Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. September 1951 | Nummer 38

Danksagung.

Nicht unbezeugt hat deine Hand,
o Herr, sich uns gelassen
und uns mehr Gutes zugewandt,
als wir versteh'n und fassen.
Drum müsse froher Lobgesang
aus dankerfülltem Herzensdrang
dir, unserm Gott, erschallen.

Auch dieses Jahr ist reich und voll
von deinen milden Gaben.
Du gabst nicht nur, was nähren soll,
du gabst auch uns zu laben.
Ja, schmecken sollen wir und seh'n,
daß wir, wie gut du bist, versteh'n
und unser Herz dir weihen.

Von dir allein kommt jederzeit,
o Gott, der reichste Segen.
Du gibst vom Himmel Fruchtbarkeit
durch Sonnenschein und Regen,
und jeder neue Tag enthüllt
die Vaterhand, die uns erfüllt
mit Speise und mit Freude.

Nun, treuer Gott, nimm gnädig an
den Dank, den wir dir bringen.
Zwar unser schwaches Danklied kann
nicht würdig dir lobsingen.
Doch dir gehorchen allezeit,
das ist die rechte Dankbarkeit,
und diese laßt uns üben!

Die schöne Aussicht.

Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar! Kol. 3, 15.

Hast du Gott, so hat's nicht Not. Wenn die Hauptsache in Ordnung ist, dürfen die unwichtigen Dinge uns nicht mehr über Gebühr quälen. Dem Mann, der an die Christen in Kolossä schrieb, war die Hauptsache der Friede Gottes. Er hatte Frieden mit Gott. Jesus hatte seinem Streit mit Gott ein Ende gemacht durch Begnadigung und ihn zum Herold des Friedensschlusses zwischen Gott und den Menschen bestellt. Wenn der Friede Gottes unser Wesen erfüllt und bestimmt, können wir so leicht nicht mehr aus der Fassung gebracht werden. Selbst einen Pfahl im Fleisch vermögen wir dann mit Ergebung zu tragen. Zum Frieden ist die ganze Gemeinde, die doch e i n Leib ist, berufen. Sie hat keinen Raum für den Streit untereinander, der soviel Kraft in unserm Leben verzehrt. Wenn die Hauptsache in Ordnung ist, haben wir allezeit Grund zum Danken. Hab' ich das Haupt, Christus, zum Freunde, dann mögen alle Sicherungen dieses Lebens platzen, die eine Sicherung im Himmel genügt, mein ganzes Leben mit Licht und Wärme und Kraft zu füllen.

In einer großen Stadt saß in einer hochgelegenen Wohnung ein Kranker. Er hatte viel Zeit zum Grübeln. Mit sich selbst, mit Gott und mit der Welt war er zerfallen. Da kam ein Freund herein, erkundigte sich nach seinem Befinden, trat unwillkürlich an das Fenster, das einen wunderschönen Ausblick bot, und rief aus: „Was hast du aber für eine schöne Aussicht!" Der Kranke stand auf, um auch einmal zu sehen, worüber sich der Freund so wunderte Er hatte bisher noch nie darauf geachtet, daß eine so schöne Landschaft zu seinen Füßen lag. Dort an dem Fenster stehend haben die beiden Freunde miteinander geredet, und dem Kranken wurde das Herz leichter. Er fing an, über die Stadt und die Berge hinaus in die Höhe zu blicken, und dieser Besuch war für den Kranken der Anfang einer Wendung zum Besseren für Leib und Seele. — Die dankbare Anerkennung dessen, was wir haben, ist schon oft die Tür gewesen, durch die wieder Hoffnung und Lebensmut in das vorher traurige Herz eingezogen sind. Und wer hätte nicht zu danken? Ach, wer Gott wollte Dank für alles Gute sagen, er fände keine Zeit, noch über Last zu klagen.

Was sagen uns die Kapitel 10 u. 11 im Buche des Propheten Sacharja?

(Ansprache von Pr. A. H. Unruh, mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.)

(Schluß)

Ihr wißt, wie der Herr Jesus es bei der Zerstörung Jerusalems fertigbrachte, durch seinen Heiligen Geist seinen Enfluß auf Titus auszuüben, daß Titus in einer besonderen Weise, aus einem Grunde, den wir heute nicht erklären können, das Heer zurückzog, so daß die Gläubigen nach Pella hinauseilen konnten. Es waren die elenden Schafe; die hatten auf den Hirten geachtet; sie hatten darauf geachtet, daß es des Herrn Wort war, daß er redete. So rettete er diese elenden, während die starken Böcke dort umkamen.

„Und ich sprach zu ihnen; „Gefälts euch, so bringet her, wieviel ich gelte, wo nicht, so laßt es anstehen. Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge".

Meine Teuren, das war der Preis eines Sklaven. Das war der Preis eines Ochsen. Wenn ein Ochse irgendwie getötet wurde, dann mußte der Schuldige 30 Silberlinge zahlen. Wenn ein Sklave erschlagen wurde, dann mußte man 30 Silberlinge zahlen. Das war der niedrigste Preis, den man im Lande hatte. Und nun sagte der Hirte, der sich der Schafe angenommen u. ihnen Gutes getan hatte, der sie auf fetter Weide geweidet hatte, die diese satten Schafe mit Füßen traten: „Bringet einmal her, wieviel ich soll gelten." Es ging Judas zu den Obersten,

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Eisenbahnunglück vor 35 Jahren

Auf der Station Reshitza, Rußland, passierte das auf obigem Bilde gezeigte Unglück am 27. August 1915. Es leben heute noch mennonitische Sanitäter, die damals in dem Sanitätszuge No. 177 des Wseroß. Semskij Sojus dienten und diese Kollision miterlebten. Im Zuge waren verwundete Soldaten. Beim bergauf Fahren rissen die'e Waggons los, rollten mit rasender Geschwindigkeit rückwärts und prahlten gegen einen stehenden Zug. Das Resultat sehen wir auf dem Bilde. Was mit den Verwundeten geschah, schreibt der Einsender nicht, aber die Sanitäter kamen alle mit dem Leben davon. — (Eingesandt von A. A. Fröse, R.R. 2, Beamsville, Ont.)

Goldene Hochzeit

in Langham, Sask.

Wir, David Mierau und Gattin, wohnhaft in Langham, Sask. fühlten uns gedrungen, dem Herrn ein Dankfest zu feiern für die Güte, die Er uns in unserm 50 Jahre langen Eheleben erwiesen hat. Der Hochzeitstag war am 18. März. Umstände halber verlegten wir das Fest aber auf den 27. Mai. Es war für uns ein schöner, segensreicher Tag. Leider konnten der großen Entfernung wegen nicht alle Kinder und Enkel zum Feste kommen. Die Gemeinde zu Langham, Sask., stellte uns bereitwilligst ihre Kirche zur Verfügung, und viel Freunde liehen uns willige Herzen und Hände, das Fest zustande zu bringen. Allen sei hiermit noch einmal herzlich gedankt. Daß Dankbarkeit froh und glücklich macht, durften wir auch an dem Tage reichlich erfahren, da wir mit vielen Freunden im Verein unsere Herzen dem Herrn in Dankbarkeit öffneten. Die Predigerbrüder H. S. Rempel, Saskatoon, Peter Janzen, Watrous, Jacob Nickel u. Rev. Elliot, Langham, rühmten nacheinander die

(Fortsetz. auf Seite 4—3)

Geschw. David Mierau.

Von der Reise.

New York, 6. Sept. 1951.

Liebe Geschwister und Missionsfreunde! Noch einen Gruß von nordamerikanischem Boden, ehe es über den weiten Ozean dem liebgewordenen Indien zugeht. Röm. 8, 31—32 wurde mir diese Tage wieder zum Segen, wo es heißt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns nicht alles schenken?" Zum Staunen, welch eine Gabe Gottes, und dann, welch eine Zusage!

Die gesegneten Gemeinschaftsstunden mit Euch werden uns lange in Erinnerung bleiben. In Ontario war der letzte Abschied von unseren Gemeinden, Verwandten und Töchtern, Helen und Margaret. Dazu gab der Herr auch Gnade, obzwar Trennung schmerzt. Wir danken für alle Fürbitte und Hilfe, die uns zuteil wurde.

Den 24. Aug. verließen wir St. Catharines und fuhren nach New York. Die Reise ging sehr gut, und wir kamen den 25. abends her. Im Shelton College, welches bis zum vorigen Jahr National Bible Institute hieß, fanden wir Unterkunft. Schw. Regina Sudermann von Reedley, Calif., die auch nach Indien geht, und ihre Schwester Susie, die sie bis hier begleitete, waren schon hier. Sonntag hatten wir Gemeinschaft mit lieben Kindern Gottes in dieser Großstadt. Dann folgten drocke Tage der letzten Vorbereitungen für die Reise. Das Schiff verspätete, wie uns gemeldet wurde. Es verzog sich noch über den zweiten Sonntag, welchem Labor Day folgte. Persönliche Freunde von Akron, Pennsylvania, luden uns ein und wir fuhren dorthin zu Besuch. Somit hatten wir Gelegenheit, in die Zentrale des MCC hineinzuschauen. Sonntag vormittag waren wir zu Lititz bei den Altmennoniten zum Gottesdienst. Der Sonntagsschulunterricht von Br. Risser und auch

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— Regen! Frost! Genug Ursache, unsern werten Farmern in den Prairieprovinzen Sorge zu machen. Der durch die viele Feuchtigkeit entstandene Schaden ist enorm, aber es könnte noch schlimmer sein — wenn's keine Ernte gäbe. Am 11. Sept. hat es bei Lethbridge, Alta., sehr gehagelt und im Norden Albertas u. Sask. war Frost.

— Die Anmeldungen auf den mennonitischen Hochschulen u. Bibelschulen sind trotz allen wirtschaftlichen Rückschlägen sehr ermutigend. Z. B. wird die verhältnismäßig junge mennon. Hochschule in Coaldale schon zirka 100 Studenten haben.

— Musiklehrer Ben Horch vom M. B. Bibel College, Wpg., fuhr am 15. Sept. ab nach New York, um mit dem Dampfer „Queen Mary"" am 21. nach Deutschland zu fahren. An der Nordwest-Musikakademie in Detmold will er sein Studium in Kirchenmusik fortsetzen, um dann wieder am M. B. Bibel College zu unterrichten.

— Aus kanad. Finanzkreisen macht man darauf aufmerksam, daß die zunehmende Entwertung (Inflation) des Dollars nicht allein den kolossalen militärischen Rüstungsausgaben (in 1951/52 bei $1000 Mill.) zuzuschreiben ist, sondern auch den hohen Kosten der sozialen Fürsorge. Seit 1939 sind diese Ausgaben von $88 Mill. auf $1,042 Mill. gestiegen. Die Hauptposten sind: Familienunterstützung $320 Mill.; Blinden- und Alterspension $395 Mill.; Arbeitslosenkasse $51 Mill; Kriegsveteranen $152 Mill.; andere Pensionen und Wohlfahrtskosten $124 Mill. Also, wenn uns die Steuern drücken, sollen wir daran denken, daß von der Geburt bis zum Begräbnis für uns gesorgt wird. Mit etwa gleicher Summe wird aber auch für etwaigen Krieg vorbereitet.

— An der kanad. Westküste sind

(Fortsetz. auf Seite 5—4)

Erste Auswanderung der Mennoniten

aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers Peter Hildebrand. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

(5. Fortsetzung)

Von Orscha reisten wir unter Regen und starkem Tauwetter ab, kamen durch viele Städte und Dörfer und endlich bis Mogilew (von Orscha bis Mogilew sind ca. 76 Werst), einem artigen Städtchen (Gouvernementsstadt), wo wir uns wieder erholen konnten, und wo ein natürlicher Bissen Brot zu bekommen war. Wäre trockener Weg gewesen, so wäre uns die Straße nicht so schlecht und überdrüssig vorgekommen, wie sie uns jetzt war. Wir reisten, wie zuvor, unter Regen und Tauwetter fort und kamen auf so ebene Felder, daß es schien, als wenn wir auf dem Meere führen. Eis und Wasser soviel, daß wir kaum den Weg sehen konnten. Die Schlitten schlugen zuweilen durch, daß wir sie ausheben mußten, es schien mehr ein See als Land zu sein. Wir kamen also mit vieler Mühe bei Welikowerst, eine Meile von Tschernigow, an. Von hier wollten wir nicht weiter fahren, bis wir uns erst wieder erholt hatten. Die Pferde hatten uns das Weiterfahren gänzlich aufgesagt. Hier waren wir drei Wochen, bis wir uns und unsere Pferde zurechtgefüttert hatten. Unterdes verschwanden Schnee und Eis, der Weg wurde trocken, und wir fuhren bei schönem Wetter im Monat Mai von hier ab. Als wir bei Tschernigow kamen, lag vor uns eine lange Strecke niedrigen Landes (Niederung am Dnjepr), wo mehr als mannstiefes Wasser stand. Es wurde hier Militär übergesetzt und dazu wurden großartige Anstalten gemacht. Unter den schon übergesetzten Truppen fand der Deputierte Höppner bekannte Offiziere, die er vor einem Jahr beim Fürsten hatte kennen gelernt, und die gut deutsch sprachen; die förderten unsere Ueberfahrt. Wir mußte gleich auf die Prahme fahren; es kostete uns nur einige Schnaps Branntwein an die Arbeiter. Es war 9 Werst Wasserstraße. Wir kamen bei schönem Wetter glücklich hinüber, wo schon wieder ein Regiment wartete und eintrat.

Das war Militär, das wahrscheinlich vom Kriegsschauplatze zurückkehrte. Nun hatten wir fortwährend schönes Wetter, die Felder waren grün, wir fanden ebenes Land, große Dörfer und Obstgärten, die in voller Blüte standen. Hier gefiel es mir; denn diese Gegend bis Njeschin war der bei uns im Werder sehr ähnlich. Die Straßen waren allenthalben mit zwei Reihen Birken oder andern Bäumen bepflanzt. Endlich kamen wir nach abwechselnd gutem und schlechtem Wege bei Krementschug an. Hier brachten wir 4 Wochen zu, bis uns die ganze Gesellschaft aus Dubrowna zu Wasser und zu Lande nachkam. Gleich bei unserer Ankunft wurde der Deputierte Höppner zum Reichsfürsten Potemkin befördert. Dieser schlug ihm den Chortitzer Plan vor und riet, den Nishnekrimschen (wahrscheinlich an der Molotschna) nicht zu beziehen, weil es dort zu der Zeit noch zu unsicher war, und befahl ihm, gleich hinzureisen und obigen Plan zu besehen. Einwände durften hier nicht gemacht werden; es wurde befohlen, gleich nach Besichtigung Bericht abzustatten. Ehe Höppner zu den Seinigen zurückkam, war schon ein Direktor über die Ansiedler ernannt, ein verarmter Major. — In dieser Zeit kamen auch die Josephstaler und Rübalsker bei der Stadt an, von welchen die meisten von Danzig bis Riga auf Frachtwagen gefahren wurden; von da nach Dubrowna wahrscheinlich mit Kronspodwoden, von hier nach Krementschug zu Wasser. — Wir reisten nun weiter bis Jekaterinoslaw. Hier war bei all diesem Wirrwar wohl ein Direktor nötig. Die Ansiedler waren allesamt arm, und der arme Major paßte gut bei. Zwar gedachte er, hier reich zu werden, das ging aber nimmer an; wenn er uns auch viel Drohungen vormachte, es war doch keine Hoffnung da, sein Verlangen zu stillen.

Als der Deputierte Höppner von dem Chortitzer Plan zurückkam, war der Reichsfürst Potemkin nach Olgapol gereist, und da der Bericht mündlich abgestattet werden mußte, so war kein anderer Rat, als per Post hinzufahren. Es verzog sich beinahe drei Wochen, bis der Deputierte zurückkam. Unterdessen hatte der arme Major manchmal herumgepocht. Seine Absicht war, Mennoniten und Lutheraner (Josephstaler) auf dem Chortitzer Plan anzusiedeln. Die Lutheraner, die auf den Barken waren, auch unsere Leute, die zu Wasser gekommen waren, mußten fort. Die aber auf eigenem Fuhrwerk gekommen waren, blieben da, bis der Deputierte zurückkam. — Längs der Straße, soweit wir gekommen waren, bis zum halben Weg bis Krementschug hatte es mir ziemlich gut gefallen; aber von da an bis Chortitz, von Station zu Station, immer schlechter. — Kurz vor unserer Ankunft hatten die Leute, die hier wohnten, räumen müssen; es war ein ausgebautes Dorf gewesen. Die Häuser waren größtenteils abgebrochen und das Holz weggefahren. Einige Katen standen noch zwischen den Lehmbuden der abgebrochenen Wohnungen. Es sah einem völligen Ruin ähnlich. Weit und breit um das Dorf her war kein Grashälmchen; alles abgetreten. Ich dachte an die Zerstörung Jerusalems und Palästinas. So fruchtbar gewesen, so unfruchtbar jetzt. Solange die Kinder Israels Gott suchten und ihm dienten, ruhte auch der Segen Gottes auf den Feldern, sobald sie aber Gott verließen und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten, mußten sie, und müssen es noch, als Verstoßene sich in aller Welt herumtreiben. — Gott kann aber diese Felder auch wohl wieder segnen, wenn wir nur suchen, seinen Willen zu vollbringen. Dies flößte mir wieder guten Mut ein.

Der andere Deputierte, Bartsch, war mittlerweile auch nachgekommen. Ich besah diese Gegend so weit und so viel ich konnte allein, und fand bald die Versicherung in meinem Gemüte, daß ich mein Brot wohl würde haben können. Ich hatte ja von Anfang gehofft und geglaubt, daß die Hand des Herrn mit im Spiele sei, und in diesem Gedanken befestigte sich meine Hoffnung wieder aufs neue. Oft suchte ich meinen werten Freund, den ich früher erwähnte, auf, und wir trösteten uns gegenseitig mit der Hoffnung auf Besserwerden und sprachen uns immer neuen Mut ein. — Jetzt erhielt jeder seinen Kasten von den Barken. — Was war darin? Verfaulte Sachen oder Holz und Steine, die anstatt der verschwundenen Sachen hineingesteckt waren; nur ihrer Wenige fanden noch Nutzbares darin. Denn unten in den feuchten Räumen der Barken konnten die Kasten und deren Inhalt eine solange Zeit, wie die Fahrt dauerte, nicht trocken und unverdorben bleiben. Ein Wunder war es noch, daß doch noch manche ihre Kasten unverletzt erhielten.

III. Die Ansiedlung und Zerwürfnisse in den Gemeinden.

Ankunft auf dem Chortitzer Plan. — Schwierigkeiten bei der Ansiedlung. — Erwachen der Unzufriedenheit. — Ansiedlung an dem Flüßchen Chortitza. — Vorschußgelder. — Bittere Armut. — Auflehnung gegen die Deputierten. — Untersuchung und ihre Folgen. — Gründung Neuendorf, Kronsweide. — Verbrechen und Strafe. — Rückerinnerung an die Audienz beim Thronfolger und gelegentliche Ueberreichung des Glaubensbekenntnisses. — Gründung Rosenthal, Schönwiese von der friesischen Gemeinde. — Reise zur Aufsuchung besseren Landes. — Die Deputierten legen ihr Amt als Führer in die Hand der Gemeindevorsteher. — Eintreibung des Vorschusses vom neuen Direktor. — Der folgende Direktor, ein Italiener, nimmt die Unzufriedenen in Schutz und verklagt die Deputierten. — Zwei Aelteste in Westpreußen werden um ihre Vermittlung gebeten. — Vereinigungsschrift. — Verurteilung Höppners zu Gefängnisstrafe. — Seine Rückkehr. — Verweigerung seiner Aufnahme von seiner Gemeinde. — Er läßt sich als Bürger in Alexandrowsk einschreiben. Tod des Aeltesten der friesischen Gemeinde. — Lehrerwahl. — Höppner wird in die friesische Gemeinde aufgenommen.

Nun waren wir auf dem Chortitzer Plan angekommen. Es fiel Regenwetter ein. In und bei den Wagen war unbequem wohnen. Da fanden sich bald viele Kranke und auch Sterbende. Die Pferde wurden gestohlen oder verliefen sich auch, wegen Mangel an Aufsicht. Da fand sich Unzufriedenheit und Murren. Das Holz zum Bauen wurde geliefert, aber zum Teil sehr schlechtes, wobei jedoch zwei Stück für eins gegeben wurden. Das war noch nicht das größte Uebel. Es wurden sechs Männer gewählt, das Holz in Empfang zu nehmen. Daß die Pferde sich nun mehr und mehr verloren hatten und nun fehlten, war Ursache, daß das Holz nicht sobald wie nötig aufs Land gebracht werden konnte. Es wurde viel gestohlen, ganze Koppel und allezeit das beste stromabwärts getrieben. Es schien, als wenn kein Holz und keine Pferde mehr bleiben würden. Hier ein Beispiel. Einige Wirte ließen sich eine gewisse Anzahl Holz zuzählen, und wollten es nächsten Tages aufs Land bringen. Als sie hinkamen, war nichts da. Weil nur ein Mann Wache hielt und die Diebe in der Mehrzahl kamen, geboten diese dem Wächter schweigen, wenn ihm sein Leben lieb sei, nahmen das Holz und schwammen damit den Strom hinunter. Hierdurch klug gemacht, wurde das Holz soviel und schnell als möglich aufs Land gebracht und familienweise eingeteilt. Das Obdach war, wie sich denken läßt, anfangs knapp und schlecht, und deshalb wurden viele für den nächsten Winter in der Stadt Alexandrowsk und in Wolowskaja Sloboda einquartiert. Mehl, Grütze und Salz bekamen sie alle Monat aus dem Kronsmagazin, zuweilen schlechtes, aber auch gutes.

Anfangs Juli des nächsten Jahres, 1790, kamen wir nach Chortitz. Die nicht ganz in Mißvergnügen verfallen waren, suchten sich Plätze zum Bauen, als Neuendorf, und machten sich kleine Wohnungen. Es wurden viel Dielen und Bohlen gegen anderes Holz gegeben. Einige Familien zogen auf den Winkel, wo das Flüßchen Chortitza in den Dnjepr fällt, und den wir jetzt Schweinskopf nennen. Sechs oder acht Familien machten sich Semljanka's (Erdhütten), zwei Familien zusammen machten sich Heu; denn es waren einige, die sich eine Kuh kaufen konnten, waren vergnügt und hofften ein Besseres. Andere faßten sich bei Einlage. Da diese Leute aus verschiedenen Dörfern zusammen gezogen waren, und zwar nicht die Besten, so war es kein Wunder, daß es gärte. Es waren der Unzufriedenen bei weitem die meisten.

(Fortsetzung folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

Unsere Gruppe in Grohn war fast am härtesten betroffen. So abgeschieden von den andern, hatten wir nicht einmal die regelmäßigen, den Glauben stärkenden und erbauenden Gottesdienste. Geschw. Wall machten sich oft Mühe, uns in unserer Bedrängnis zu besuchen und seelsorgerlich zu betreuen, was manchmal sehr schwer war, da die meisten schon so verzagt waren, daß sie sich nicht mehr trösten lassen wollten. Aber jedesmal, wenn Geschw. Wall wegfuhren, waren wir doch alle mehr oder weniger gestärkt und aufgerichtet.

Ich hatte in dieser Zeit viel für unsere, insbesondere auch für die ganze Sache gebetet, aber ich hatte es in letzter Zeit ganz vergessen zu sagen „Herr, dein Wille geschehe". Ich dachte, das darf er einfach nicht zulassen, daß diese schwergeprüften, verzagten Menschen, die hier schon 4 Monate warten, nun noch ganz abgesagt werden und wieder zurückfahren müssen.

Einige Male besuchte uns auch Pred. Fast und einmal auch ein Br. Epp (?), welche uns mit dem Worte dienten. Eines Tages waren wieder Geschw. Wall da. An diesem Tage sollten wir alle noch einmal vernommen und überprüft werden. Während dieser Arbeit beteten Geschw. Wall die ganze Zeit mit uns, und so wurde immer einer nach dem andern aufgerufen, die andern blieben da beisamen und beteten. Natürlich wurde hier noch niemanden genau Bescheid gesagt. Ehe ich in jenes Zimmer gerufen wurde, war es mir so schwer ums Herz, als trage ich an einer Last, die mich erdrücken wollte.

Wie ich den Gang entlang schreite nach jenem Zimmer, war es mir, als hätte ich etwas vergessen, etwas daß ich unbedingt haben muß, da, wie ich eben hineingehe, fällt es mir ein: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe". Wie eine befriedigende Welle ging es über mein Herz, und mit jeder Antwort, die ich während dieser politischen Ueberprüfung gab, wurde es mir leichter ums Herz. Und als ich das Zimmer verließ, war es mir, als müßte ich ein frohes Lied anstimmen. Alles Schwere, alle Verzagtheit war von mir gewichen. Die andern sahen es mir auch gleich an, daß ich anders gestimmt war als vordem und glaubten, man müßte mir etwas besonders Gutes gesagt haben. Dabei wußte ich nichts mehr als die andern. Nur innerlich hatte ich etwas gewonnen, was mir in letzter Zeit verloren gegangen war. Ich wußte nicht, war es die Erhörung meines Gebets oder war es nur die Ruhe, die mich überkam, weil ich mich in Seinen Willen ergeben hatte. Denn eben in jenem Moment, wo diese Schwere von mir wich, wurde mir der Weg nach den USA ver-

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

sperrt, das wußte ich aber nicht, und ich konnte mich selbst nicht verstehen.

Dann warteten wir noch ein wenig, und dann kam das Ende. Diesen Tag vergesse ich mein Leben lang nicht. Frl. E. Esau, die uns in letzter Zeit in Grohn betreute, weil M. Friesen schon abgefahren war, war an diesem Tage auch da, um uns zu helfen und auch Siegfr. Janzen. Aber da war einfach nichts anderes mehr zu helfen, als die Verzweifelten zu trösten. Einige Familien waren noch notlich durchgekommen, alle andern ohne Hoffnung abgesagt. Sie sollten sobald wie möglich das Lager verlassen.

S. Janzen und Frl. Esau sprachen dann noch selber mit den Beamten. Als sie von ihm aus dem Zimmer traten, sah ich etwas, was ich auch nicht vergessen kann. Frl. Esau hatte geweint; wie gerne, wie unendlich gerne hätte sie die ihrer Obhut anvertraute Gruppe mit frohen Grüßen in Bremerhaven das Schiff besteigen sehen, und nun sah sie lauter Verzweiflung um sich. Geschw. Wall kamen dann auch noch, um uns zu trösten, es schien für uns alle fast zu viel des Elends. War ich in den letzten Tagen noch so zuversichtlich und froh gewesen, jetzt brach auch über mich alles zusammen. Ich verstand meinen Gott nicht mehr, und so nahe war ich daran, den Glauben zu verlieren, daß nur ein kleines Quantum Versuchung mehr genügt hätte, um mir den so schwer erlangten Halt wieder zu rauben und mich in die Finsternis des Unglaubens zurückzustoßen. Aber Gott ist getreu, der niemand läßt versuchen über sein Vermögen. Er weiß ganz genau, wieviel ein jeder von uns tragen kann, und er gibt uns nach der Trübsal auch wieder Freude ins Herz.

Wir beruhigten uns dann wieder ein wenig und fuhren zurück und zwar nicht nach Backnang, sonder nach Gronau. Das Lager in Gronau hatte ich mir auch ein wenig anders vorgestellt. Hier war kein Barackenlager, es war bloß ein einziges altes, großes Klubhaus, und als unser Auto auf den Hof fuhr, merkten wir es an den vielen Kindern, die auf dem Hofe spielten, daß dieses das Mennonitenlager wäre. Aber zu der Zeit, als wir nach Gronau kamen, gab es dort und in der nächsten Umgebung alles zusammen 6 verschiedene Lager; 3 in der Stadt, außer der Villa, in der sich das M.C.C. befand, dann noch 2 in dem 4 km entfernten Epe und eines im Sperrgebiet Enschede, dicht an der holländischen Grenze. So wurden wir nun auf all diese Lager verteilt. Ich kam in das sogenannte Mayerlager in Epe, wo ich meine Schwester antraf, die in der Zwischenzeit mit Sack und Pack hier angekommen war. Wahrscheinlich war sie nicht mehr allein fertig geworden und hatte sich dann ins Lager begeben, um hier bis zur Rückkehr ihres Mannes zu verweilen oder auch, wenn möglich, auszuwandern.

Und nun saß ich wieder viel hoffnungsloser als damals, als ich mit dem Absagezettel von Ludwigsburg kam. Dazu kam noch, daß uns, die wir uns in Grohn an die großen hellen Zimmer und die schönen, sauber angelegten Grünanlagen gewöhnt hatten, diese Lager mit den verstaubten Deckenwänden so dunkel erschienen, daß uns diese Enge sehr bedrückte. In den ersten Tagen war es mir, als müsse ich krank werden. Hier im Mayerlager wohnten in einem mittelmäßigen Wirtschaftssaal über 100 Personen. Immer zwei Betten übereinander, und dazwischen konnte man sich kaum bewegen. Dazu gab es hier Ratten, Mäuse, Wanzen u. dergl. Ungeziefer. Ja, in der zweiten Nacht hatte ich sogar durch das offene Fenster eine Fledermaus hineinverirrt, und da ich auf einem oberen Bett schlief, strich sie mir einige Male wie ein Propeller surrend über das Gesicht und kratzte mit ihren harten Hornflügeln meine Wange, daß mir die Gänsehaut über den ganzen Körper ging.

Und so lag ich und dachte zurück an die Tage in Grohn, und ich fand jetzt, daß ich auch dort in der schweren Wartezeit viele schöne Tage verlebt hatte. Die Gegend um Grohn herum ist für einen, der die Schönheit der Natur liebt, sehr anziehend, und im Lager gab es dort eine Bibliothek, wo man auch deutsche und sogar christliche Literatur finden konnte. Wie oft bin ich mit einem Buche in der Hand an der schönen Weser entlang geschlendert und habe sehnsüchtig den stolzen Schiffen nachgeschaut, die dem Meere zustrebten, während mir von der andern Seite die Dolden der blühenden Hekken über Schultern und Haar strichen. Wie oft schritt ich auf den schön gepflegten Pfaden des großen Friedhofs zwischen den blumenbedeckten Gräbern und den immergrünen Bäumen dahin, während meine Seele mit Gott redete. Wie manch ein Gedicht ist dort an irgend einem lauschigen Plätzchen entstanden. Mein Lieblingsplätzchen aber war eine versteckte Bank im Park, neben einem kleinen natürlichen Teich, in dessen Mitte ein Baum stand, der nur so viel Raum hatte, daß es aussah, als habe man ihn aus der Erde gerissen und so mitsamt dem Erdkloß, den seine Wurzeln umspannten, in den Teich hineingestellt. Aber er wuchs dort prächtig auf dieser winzigen Insel.

Uns Menschen ist immer die Welt zu enge, wir ziehen hin und her und zanken uns sogar um den Raum, auf dem wir leben sollen, und dieser Baum hier begnügt sich mit der ihm zugeteilten Scholle und strebt destomehr nach oben. Das sollten wir doch auch so machen, zufrieden sein mit dem, was wir haben und nach oben streben. Ja, in Grohn hatte ich Zeit, über manches nachzudenken, wo ich sonst nicht dran gedacht hätte. Sie ist mir gut gewesen, diese Zeit der Sammlung. Oft aber haben diese einsamen, versteckten Plätzchen auch meine Verzweiflung gesehen, und meine Tränen aufgesaugt, aber auch das mußte so sein. — „Es kann die Lust der goldnen Ernte, im Sonnenbrande nur gedeih'n, und nur getreten in der Kelter, quillt aus der Rebe edler Wein". — Aber die Saat schien noch nicht reif zu sein, und die Kelter noch nicht ausgetreten, denn, obwohl wir hier unter lauter Mennoniten lebten und vom MCC nach besten Kräften unterstützt u. betreut wurden und uns mit der Zeit an die graue Dämmerung im Lager gewöhnten, wo wir ja nicht gezwungen waren, immer drinnen zu sitzen und auch die Umgebung in Epe und Gronau schön ist, so wollte sich doch für uns anscheinend keine Möglichkeit zeigen für eine Auswanderung.

Die J.R.O. verspürte scheinbar wenig Lust, die einmal abgesagten Fälle nochmals vorzunehmen. Es wurde verlangt, daß die Lager aufgelöst oder doch endlich mal verkleinert würden. Nun hätte ja das MCC zu uns sagen können: „Nun ja, wir haben es mit euch versucht, ihr seht ja, man läßt euch nicht auswandern, geht also und seht, wie ihr fertig werdet. Wir können euch nicht helfen", und so wäre es dann diese Last los gewesen. Aber das wäre unbarmherzig und lieblos gehandelt, denn gerade diese Bedauernswerten bedurften der Hilfe, und wie hätte sich das erst mit der heil. Schrift vertragen. Nein, das MCC gab uns nicht auf. Während man uns im Lager anhielt, unsern Blick allein auf den zu richten, der helfen kann, wo wir Menschen keinen Ausweg mehr sehen, wurde beim MCC fieberhaft gearbeitet, und wir alle wußten es, daß unser C. F. Klassen derweil nicht saß und wie wir den Kopf hängen ließ, nein, er kämpfte mit Gott und Menschen. Und wie oft sind meine Gedanken ihm in jenen Tagen gefolgt, in denen er so von einer Stelle zur andern herumsauste, um für das ihm von Gott anvertraute zerstreute Mennonitenvolk wieder einen Weg zu finden. Wie er für diejenigen Gnade erfleht, die man so beiseite geworfen hatte und für abgetan hielt. Und immer wieder falteten sich meine Hände, und ich bat um Kraft für diesen kämpfenden Mann und für das Gelingen seiner guten Absichten.

Noch einen Umstand möcht ich hier erwähnen, wofür ich dem MCC sehr dankbar war. Wie ich schon schrieb, war ich als ich von Grohn wegfuhr, nahe daran, den Glauben zu verlieren. Dieser wurde mir dann in Gronau durch eines meiner eigenen Gedichte wieder gestärkt. Es wurden vor längerer Zeit mehrere meiner Gedichte von Backnang nach Gronau gesandt zur Veröffentlichung in „Unser Blatt". Es wurden nur einige veröffentlicht, die andern bleiben bis auf weiteres liegen. Und wie ich nun nach Gronau komme, bekomme ich gleich am nächsten Tage „Unser Blatt" in die Hand gedrückt und finde darin mein Gedicht mit voller Unterschrift, und welch ein Gedicht! Niemals wäre ich in diesen Tagen darauf gefallen, so ein Gedicht zu schreiben, dazu war ich zu sehr niedergeschlagen, und doch, so sollte es sein, es paßte genau für diese Zeit. Und eben jetzt hätte ich es so sagen sollen. Ich las diese Zeilen, und ich schämte mich, wie hatte ich mich nur so hinreißen lassen, als ob nicht Gott, sondern Menschen mein Schicksal gelenkt hätten. War es nicht, als wäre meine Seele gelähmt gewesen und nun durch das Lesen dieses von mir verfaßten Gedichtes wurde sie aus ihrer Betäubung, die sie durch den furchtbaren Schmerz erlitten hatte, geweckt, und ich besann mich darauf, daß ich mit meinem Gott einen Bund gemacht hatte, wonach ich gewillt war, mit ihm durch Not und Tod zu gehen, was auch kommen mochte, und mich ganz in seinen Willen zu ergeben. Das Gedicht hatte folgenden Inhalt, und war eines meiner ersten Gedichte, nachdem ich mich hatte taufen lassen:

Jesus, meine Freude.

Als mein Herz im Schmerz sich
bäumte,
Bat ich dich um etwas Sonne,
Du erfreutest mich nun wieder
Jesus, meines Herzens Wonne.

Seit ich dich zum Herrn erkoren,
Scheint mir stets ein Freudenlicht,
Das wie milder Sonnenschein
durch die Trübsalswolken bricht.

Niemals läßt du mich alleine,
Wenn ich matt und traurig bin,
Ist doch stets im Trübsalsbecher
Noch ein Tröpfchen Freude drin.

Geh ich einsam auf der Heide
Stumm vor Gram und Herzeleid,
Läßt du mir ein Blümlein
sprießen
Mitten in der Winterzeit.

O, wie ist's bei dir so köstlich,
Jesus, du mein Freudenquell,
Wasch in deinen Segensfluten
Meine Seele licht und hell.

Laß an deiner Brust mich ruhen,
Dann verstummt der Erde
Schmerz.
Laß mich **niemals** von dir weichen,
Drück dein Siegel auf mein Herz.

Halt mich feste bei der Hand,
Führ mich durch des Todes
Grauen;
Laß in deinem Freudenhimmel
Deine Herrlichkeit mich schauen.

Laß mich ewig preisen dich
Selig dort vor deinem Throne,
Laß mich leuchten als ein Licht
Herr, in deiner Königskrone.

Ich las es, und hatte den verlorenen Halt wieder gefunden.

(Fortsetzung folgt)

Kitchener, Ont.

In der Gemeinde schenkt der Herr uns Segen. Haben überfüllte Versammlungen; es mangelt an Raum. — Br. J. Peters, unser Leiter, ist fast 2 Monate auf Reisen gewesen. Er besuchte die „Freiwilliger Dienst"-Gruppen in den Hospitälern und brachte ihnen das Wort, hier auch in den USA. Br. Peters sagte, daß man sehr zufrieden ist mit unsern jungen Leuten, die diesen Dienst tun. — Er besuchte auch beide Konferenzen, in Sask. und in Winkler.

In dieser Zeit haben uns verschiedene Prediger mit dem Worte Gottes gedient an den Sonntagen. Geschw. Js. Ewerts sind auch nach 3-jähriger Abwesenheit wieder zurückgekehrt. So hatte Br. Ewert uns schon mehrere Male das Wort gebracht. Die Bibel- und Gebetsstunden leitete Br. Abr. Dick während Br. J. Peters' Abwesenheit.

Wir haben einen schönen Sommer, garnicht sehr heiß, und wenig Gewitterstürme. Der Herr schenkt uns auch wieder soviel schönes Obst und Gemüse. Es ist eine Lust, am Mittwoch und Sonnabend auf dem Markt alle Früchte und Gemüse zum Verkaufen ausgestellt zu sehen. Von weit und breit kommen die Farmer und Händler und bringen ihre Frucht zum Verkauf.

In dieser Zeit fahren die Leute spazieren. Einer kommt, der andre geht. Haben auch oft Besuch aus dem Westen. Unser Gemeindechor hatte auch mehrere Wochen Ferien, doch jetzt singen sie wieder mit frischem Mut. — 2 Paar Geschwister haben uns kürzlich verlassen. Geschw. H. Voth sind nach B. C. gezogen. Er übernimmt eine Lehrerstelle in der Hochschule zu Yarrow. Dann sind Geschw. Henry Janzen in den Norden von hier gezogen, wo Br. Janzen in einer Hochschule unterrichten wird. Beide Brüder absolvierten das Waterloo College.

Von meinen Kindern Heinrich u. Lydia Thielman aus Japan ist schon lange keine Nachricht. Ihr Sohn Albert war länger Zeit leidend, aber sie schrieben, es besserte. Sie sind da jetzt in der Jahreszeit, wenn es bis 122 Grad heiß wird und solches lange anhält. Sie empfehlen sich und die Mitarbeiter immer wieder der Fürbitte.

Grüßend, Schw. G. Reimer.

Hepburn, Sask.

Es hat hier in letzter Zeit sehr viel geregnet; seit 14 Tagen täglich, aber jetzt hatten wir 3 Tage keinen Regen. Heute regnet es wieder tüchtig, mit Blitz und Donner. Die Farmer werden schon verlegen, denn der Weizen soll geschnitten und gedroschen werden, und es will nicht gehen.

Den 31. Juli wurde die alte, wohlbetagte Schwester und Hebamme A. Siemens im Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 9 Tagen begraben. Sie war eine betende Mutter und sie ging heim zu ihrem Erlöser. Auch wurde die Schwester Bernhard Fast von hier im Alter von 81 Jahren, 3 Monaten u. 1 Tag zur Ruhe gebracht in Dalmeny. Sie wollte schon sehr gerne nach Hause gehen.

Geschw Heide feierten ihre Silberhochzeit am 22. Aug. abends in ihrem Heim. Br. Franz Fröse hielt die Ansprache, nachdem Br. A. Thießen die Einleitung gemacht hatte.

Weiter ist zu berichten, daß Br. Heinrich Klassen von Vancouver, B.C., hier 2 Wochen abends Versammlungen abgehalten hat, wo sich 14 Seelen bekehrten, die dann am 2. September durch die Taufe der Gemeinde zugetan wurden. Die Gemeinde ist dankbar, daß der Geist Gottes noch immer an der Arbeit ist.

Die Hochzeit der ältesten Tochter der Geschw P. Heide mit Bruder Smidt von hier fand am 9. Sept, um 7 Uhr abends statt.
Unsere alte Schwester Klaas Wiebe, früher Penner, liegt in Waldheim Hospital schwer krank, wohl ein Schlaganfall.

Mit Gruß, Euer Br.

John A. Isaak.

Herbert, Sask.

(Gemeinde Grünfarm)

Zu Israel sagt der Herr in 5. Mose 11, 13: Werdet ihr nun meine Gebote hören, usw., V. 14, so will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spatregen, daß du einsammelst dein Getreide.

So hat der Herr auch uns hier in diesem Jahr Regen geschenkt, Ihm sei Dank! Aber die letzten Tage im Juli und bis zum 5. August war es sehr heiß, und etliches Getreide litt schon. Die Ernte sieht gut, und jetzt schickt der Herr uns noch Spätregen. Den 25. August regnete es sehr und den

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Prophet Sacharja...

(Fortsetz. von Seite 1—2)

und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und Judas, der unter der Leitung dieses Hirten gestanden hatte, ging auf den Preis ein in seiner Habsucht und verkaufte Jesum für diese Silberlinge.

Merkt ihr, wie der Prophet Sacharja hier die Rolle des Hirten hat und im Geiste sieht, wie es einmal kommen werde mit dem Messias in seiner Niedrigkeit? Es war der Tiefpunkt seiner Niedrigkeit und seiner Bewertung. Dreißig Silberlinge für den größten Mann der Gesellschaft! Verraten durch einen Mann, dem das Wort des Hirten innerlich nicht mehr zusagte, der zu einem Hasser wurde. Es ist nicht selten, daß Männer, die viel gedient haben, vieles getan haben für die Gesellschaft, viel getan haben für das geistliche Wohl, die treu das Wort Gottes verkündigten, diese niedere Bewertung erleben. Es hat mal jemand gesagt: Prediger werden bedeutet sein Leben mit einer Krisis zu beschließen. Wohl dem Mann, der in solcher Krisis nicht verbittert wird.

Der Prophet Sacharja sah, wie sein Volk den guten Hirten, der sie in das Land zurückgebracht hatte, zuletzt bewahrte. „Und der Herr sprach zu mir: Wirf hin, daß es dem Töpfer gegeben werde, (eine andre Uebersetzung sagt wohl, der Schatzkammer). Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin von ihnen!" So sagt der Hirte. Das ist also mein Preis. Soviel bin ich ihnen wert. Mehr zahlt man für mich nicht. Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin! Er hatte ihnen soviel Gutes getan, und sie gaben ihm so viel Bitteres.

Als der Herr Jesus seine Wunder anfing, gab er der ganzen Gesellschaft dort den besten Wein, daß man sich über den Wein wunderte. Und als er in der stillen Kammer war, in dem Obergemach, und das Passamahl mit seinen Jüngern teilte, da war seine letzte Gabe an seine Gemeinde auch Wein. Und das bedeutet Freude! und er sagte: „Meine Freude gebe ich euch". Und was gab die Welt ihm? Die Welt gab ihm die bitterste, bitterste Galle, Ihm, der sie gerne mit dem köstlichen Wein der Freude erfüllt hätte, ihm reichte man die bitterste Galle dar.

Und erlaubt mir, daß ich die Frage stelle, meine Teuren: „Hat er dir nicht sehr viel Gutes getan? was reichst du deinem guten Hirten dar? Wie bewertest du ihn? Hältst du auch die dreißig Silberlinge hin, mehr gebe ich nicht für dich? Reichst du ihm die bittere Galle des Spottes und der Verwerfung dar?" Denke darüber nach. O, daß du diesen guten Hirten doch nicht so niedrig achten möchtest!

Der Prophet Sacharja sieht weiter: „Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie ins Haus des Herrn, daß sie dem Töpfer gegeben würden." Die Obersten des Volkes nahmen ja die dreißig Silberlinge, als Judas sie in den Tempel warf. Sie sagten: „Es ist Blutgeld". Wahrscheinlich hatten sie es aus dem Schatz genommen. Ich traue es ihnen zu, daß sie zu geizig waren, es aus ihrer Tasche zu nehmen. Als das Geld zurückkam, dann war ihnen etwas angst, und sie sagten: „Das ist Blutgeld." Und dann hatten sie nicht den Mut, das zurückzulegen. Dann nahmen sie dieses Blutgeld und kauften einen Acker zum Begräbnis der Pilger. Damit taten sie ein Wohltätigkeitswerk, ein Hilfswerk, und bekamen selbstverständlich den Ruhm: „Das haben unsere Obersten getan, sie haben sich um die Pilger gekümmert, sich der Armen angenommen." Aber diese ließen es nicht merken, daß es Blutgeld war, das sie gebraucht hatten, um diesen Acker zu kaufen, zum Begräbnis der Pilger. So endigte diese traurige Geschichte des Verrates.

Was geschah dann? Der Hirte hatte schon den Stab Huld zerbrochen. Also die Gnade hört jetzt auf; jetzt kommt Gericht. Danach aber zerbrach er noch den zweiten Stab Eintracht. Wiederum ein Symbol, die Eintracht im Volke. Ihr wißt ja, daß Wölfe einig sind, wenn sie sich auf eine Beute stürzen, bis sie die Beute erlegt haben und dann gehen sie auseinander. Dort bei Golgatha, da schrie die ganze Menge: „Kreuzige, kreuzige ihn". Da waren die Obersten und das Volk eins geworden. Man hatte eine Losung hineingeworfen in das Volk: „Kreuzige ihn". So erhielt man eine einige Menge. Nur die elenden Schafe standen traurig da; einige standen unter dem Kreuz, aber die große Herde brüllte und forderte die Kreuzigung dieses Hirten. Wird solche Einigung und Einigkeit bleiben, die auf solche Weise durch fleischliche Losungen geschaffen ist? Niemals!

Als die Römer kamen, und die Stadt belagerten, da brach in der Stadt der schrecklichste Bürgerkrieg aus. Da war der Stab Eintracht zerbrochen, und es ging einer gegen den andern. Er hub auf die Bruderschaft zwischen Juda und Israel, wie es vorher schon gewesen war.

„Und der Herr sprach zu mir: „Nimm abermals zu dir das Gerät eines törichten Hirten." Jetzt soll er den törichten Hirten darstellen, da er als guter Hirte weggeworfen war. Jetzt kommt die zweite Darstellung.

„Denn siehe, ich werde Hirten im Lande aufwecken, die das Verschmachtete nicht besuchen (das waren die Römer), das Zerschlagene nicht suchen, das Zerbrochene nicht heilen und die Gesunden nicht versorgen werden; aber das Fleisch der Fetten werden sie fressen und ihre Klauen zerreißen."

Meine Teuren, das ist das Gericht über die Verwerfung Jesu, das auch heute durch die Welt geht. Da wird das Fleisch der Fetten gefressen und die Klauen werden zerrissen. Das ist das Gericht, das heute über die Welt geht. Man hat Jesum hinausgeworfen aus der Kultur, man wirft ihn aus der Schule hinaus, man hält noch gewisse Ideen, die er in die Welt gebracht hat. Es ist so, als wenn die Sonne untergeht und noch einige hohe Gegenstände beschienen werden. Aber Jesus wird heute hinausgeworfen. Und, meine Teuren, in den Schulen ist dieser Herr Jesus nicht groß. Man interessiert sich für dieses und jenes, u. Leute wachen darüber nicht auf und sehen es nicht, wohin es geht, welcher Geist eingeimpft wird. Und Sittlichkeit und Fleischlichkeit ist ganz was Natürliches, und man schaut darüber hinweg und den Leuten wird nicht angst darüber.

„Wohin geht es?" sagte einmal Kornelius Neufeld von Shafter, der früher in Ufa war. „Wenn unsere Leute das bedächten, was die Schüler, die jungen Leute in den Hochschulen bekommen, die Unterweisungen, die sie bekommen, die Unterweisungen, welche junge Mädchen bekommen, dann würde ihnen angst darüber werden. Und unsere einzige Rettung ist, daß wir unsere eigenen Schulen haben." Und ich würde wünschen, daß wir unsere Elementarschulen hätten.

Es kommt das Gericht heute über die Welt, es kommen Leute, die fressen, die zerstören, offenbaren einen furchtbaren Gegensinn gegen wahres Christentum. Es ist das Gericht über die Verwerfung Jesu. Noch erlaubt man das Lesen der Bibel. Aber weiß Gott, wie lange das dauert, wann auch das weggehen wird. Meine Teuren, was heute in der Welt geschieht, die Bewegung, die da kommt, das ist das Gericht über die Verwerfung Jesu. Und glaubt ihr, daß unser Volk verschont bleibt, wenn es den Heiland verwirft? Nie und nimmer.

„O, unglückselige Hirten". Eigentlich, o, unnützer Hirte! Es ist der Antichrist, der die Herde läßt. Das Schwert komme auf ihren Arm und auf ihr rechtes Auge! Ihr Arm müsse verdorren und ihr rechtes Auge dunkel werden!" Das ist das Gericht über den Antichristen. Gott wird zuletzt mit diesen falschen Hirten, die jetzt die Gewalt bekommen haben, ins Gericht gehen.

Selig die elenden Schafe! Die achten darauf, was der Herr spricht. Gebe Gott Gnade, damit wir zu diesen elenden Schafen gehören möchten, die ein Auge für den Herrn haben. Amen.

Goldene Hochzeit.

(Fortsetz. von Seite 1—3)

Güte Gottes, die in diesen 50 Jahren täglich neu über uns und unserm Hause gewesen war. Der Sängerchor verschönerte das Fest mit entsprechenden Liedern. Nur zu bald waren auch diese schönen Stunden verflogen, und nach einem gemeisamen Mahle im Kellerraum der Kirche mußte wieder verabschiedet werden.

Zur Information für die vielen Verwandten und Freunde, die nicht haben zum Feste kommen können, und für solche, die wir schon als vermißt in dem Wirrwar der Ereignisse der letzten 30 Jahre denken, die aber vielleicht doch diese Zeilen lesen sollten, mögen folgende Notizen dienen: Unsere grüne Hochzeit feierten ich und meine liebe Gattin, damals Frl. Susie Sperling, in dem schönen Dorfe Schöntal in der schönen Krim, wo wir beide unsere Jugendjahre verlebt haben. (Geboren bin ich im Dorfe Fürstenwerder, Molotschna, meine Gattin aber in Schöntal.) Es war der liebe Aelteste Dav. Dürksen, Spat-Schöntal, der damals den Segen des Herrn zu unserem Ehebund sprach. Bald nach der Hochzeit zogen wir nach Dawlekanowo, Ufa, und Anno 1912 kamen wir nach Gnadenfeld, Molotschna, und durften 1925 nach Kanada auswandern. Hier haben wir 19 Jahre im Hanley Distrikt, Sask., gewohnt und kamen 1945 nach Langham. Sollten sich Verwandte oder Freunde finden, die wir als verschollen denken, würden wir für ein Lebenszeichen recht dankbar sein.

Bald nach unserer goldenen Hochzeit durften wir eine Reise nach B. C. machen, um Kinder und Freunde zu besuchen. Dank der schönen Gesundheit, derer wir uns noch immer erfreuen dürfen, war diese Reise für uns ein Hochgenuß. Seid auch ihr, liebe Kinder und Freunde in B. C., noch nachträglich recht herzlich gedankt für die freundliche Aufnahme und seid gegrüßt von Euren

David u. Susie Mierau.

Von der Reise.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

die Predigt von Br. Lehman waren sehr gut. Ich wurde auch gebeten, zu sprechen, und es wurde alles sehr gut aufgenommen. Litiz ist ein Städtchen mit etwa 5000 Einwohnern, etwa 6 Meilen von Akron, und eine Stadt, welche entstanden ist durch die Missionsstation der Mährischen Brüder. Graf von Zinzendorf hat hier auch zweimal gearbeitet. Sonntag abends waren wir bei den Menonn. Brüdern in Christo bei Terre Hill, wo Br. Reichenbach Prediger ist u. von wo Geschw. Harold Sherk, unsere Freunde in Indien, kommen. Dieser Besuch zu unsern Mennoniten in Lancaster County, Pa., machte auf uns einen angenehmen Eindruck. Die Altmennoniten haben hier etwa 14,500 Glieder in 114 Gemeinden, welche sich sehr einfach, aber doch schön kleiden, und hier ist tiefes geistliches Leben. Dann sind hier etwa 500 bis 600 Glieder der „Black Bumper" Mennoniten, oder die „Martin Gemeinde". Auch Amische Mennon. sind hier viel. Die Konferenz der Mennonitenbüder in Christo von Nordamerika hat nahe an 15,000 Glieder, und hier im Osten in den Großstädten sind große Gemeinden von ihnen.

Jetzt sind wir fertig, um abzufahren. Das Missionsauto, welches uns von den Gemeinden der Alberta Konferenz zur Verfügung gegeben wurde, ist schon beim Schiff. Wir ließen hier beim Chevrolet Dealer noch gut alles nachsehen, und nach etlichen Unkosten ist es jetzt wieder in guter Ordnung und wird jetzt für Indien eingeladen. Unser Schiff „M.S. Tawali" **soll morgen losfahren,** und der erste Hafen soll Beirut, Libanon, sein, dann der Suez-Kanal, das Rote Meer und in den Persischen Golf hinein, wo wir an folgenden Hafen halten sollen: Bahrim Island, Ras Tanura, Kuwait, Khoramshahn am Euphratfluß und Bozrah. Dann nach Karachi, Pakistan und Bombay. Die Reise wird lang sein, etwa 5 bis 6 Wochen. Betet für uns die ganze Zeit. Später wollen wir Euch von der Reise und unserer Ankunft in Indien, wonach wir ausschauen, mitteilen.

Möge der Herr Euch alle segnen und alles vergelten, und uns alle wolle Er leiten und stärken in der großen Arbeit, die Er uns allen anvertraut hat. „Seid getrost und tut's, und der Herr wird mit dem Guten sein" 2. Chron. 19, 11b.

Gott mit Euch, bis wir uns wieder hören lassen, oder Ihr uns schriftlich besucht.

Eure Geschwister für Indien,
Anna u. Jacob J. Dick.

Unsere Adresse bis zum 23. September:
Passenger of the „M.S.Tawali"
% Belsante Catoni Ltd., P.O. Box 1, Bozrah, Iraq.

Bis zum 4. Oktober:
% Africa & Eastern (NearEast) Ltd., P.O. Box 1, Bozrah, Iraq.

Dinuba, Californien.

Zuerst möchte meine liebe Frau und ich unsern herzlichsten Dank aussprechen für die schöne Aufnahme unter euch, ihr Lieben in Saskatchewan und Manitoba. Meine Frau bestellt besonders, den werten Schwestern nochmals zu danken für die Liebe, die sie ihr entgegengebracht haben.

Also, Ihr Lieben dort im Norden, sollte mal jemand diesen Weg kommen, dann wollen wir euch gerne aufnehmen.

Wir hoffen nun, daß ihr bald mit der schönen Ernte werdet fertig sein. Wir wünschen nur, wenn doch nicht jemandes Ernte Schaden gelitten hätte durch Trockenheit, Hagel oder andere Ursachen.

California ist ein schönes Land, aber sicherlich gilt das auch von den anderen Gegenden, denn wo immer einem seine Heimat ist, da ist es schön. Das schöne kühle Wetter in Saskatchewan tat uns wohl. Als wir bis Manitoba kamen, war es schon ziemlich warm, was wohl alle Konferenzgäste innewurden. Jedoch wurde es noch viel wärmer als wir nach Hause kamen, denn in Nebraska und Kansas war es heiß und blieb so, bis wir in den Bergen Colorados waren.

Hatten manch einen Regensturm auf dem Heimwege. Es begegnete uns kein Unglück auf der Reise, außer, das ein Fasan gegen das Glas flog und dasselbe zerbrach; aber der Vogel kam nicht bis in's Auto. Auf einer Stelle im östlichen Colorado fuhren wir in einen großen Hagelsturm hinein, kamen jedoch ohne Schaden hindurch, wenn uns auch etwas bange wurde. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für seinen Schutz auf der langen Reise.

Wir fanden unser Heim fast so, wie wir es verlassen hatten. Auf der Farm fanden wir noch genug Früchte zum Essen, und jetzt sind die Farmer dabei, Wein zu schneiden. Die Ernte ist auch gut, und man hofft auch auf einen Preis, so daß die Farmer bestehen können.

Noch einmal auf die Konferenz zurückkommend möchte ich sagen, die Geschwister in Winkler u. Umgegend hatten alles fertig, um die Gäste so gut aufzunehmen, daß man nichts zu wünschen hatte. Wir durften die Freundlichkeit der Geschwister Cornel. Enns in Winkler genießen. Nochmals dankeschön, Ihr waret so gut zu uns, der Herr vergelte es Euch. Auch für die schöne Bewirtung auf der Konferenz möchten wir noch dankeschön sagen.

Ich gedenke, ausgangs September die Gemeinden in Manitoba zu besuchen, sobald ich den Reiseplan von Br. H. H. Janzen habe. Ich habe nicht alle Freunde einzeln genannt, der Ihr seid's alle gemeint.

Brüderlich grüßend bleiben wir Eure Diener, H. J. u. E. Wiens.

Rückerinnerungen
an die M. B. Hochschule in Winnipeg, Man.

Fünf Jahre sind verflossen seit der Zeit, da sich die Türen der M. B. Hochschule zum erstenmal für Schüler öffneten. Doch das war damals nur für die Grade 10 und 11, auch nicht in der gegenwärtigen schönen Hochschule, sondern im Bibel College. Rückblickend: es war nur ein kleiner, kümmerlicher Anfang; wievieles hat sich in diesen fünf Jahren schon verändert!

Doch trotzdem nur so ein kleiner Anfang war, mit vielen Lükken und Mängeln, muß ich sagen, daß wir doch manch eine Freude und schöne Segensstunde erleben durften. In einer christlichen Atmosphäre zu studieren, war den meisten von uns ganz unbekannt; aber wir fühlten uns wohl darin und wurden als Schüler enge miteinander verbunden. Wir pflegten damals auch schon Gebetsstunden und durften auch viel Segen mit den Collegestudenten teilen, da sie uns öfters zu ihren speziellen Versammlungen einluden.

Es wurde dann im nächsten Jahr das Haus gekauft, welches unsere Hochschule wurde. Diese fing an, sich zu behaupten, und wir waren auch froh dazu; denn wir fühlten trotz allem liebenswürdigem Entgegenkommen vonseiten des College doch, daß wir daselbst nur Stiefkinder waren. Die Grade 9 und 12 wurden nun auch hinzugefügt. Die Zimmer waren klein und die Schultische unbequem, aber ein Fortschritt war zu verzeichnen, und es ging trotz allem gut.

Wenn wir die Schule von damals mit der gegenwärtigen vergleichen, dann sehen wir, wie sich erstaunlich viel verändert hat. Fast beneiden wir die Schüler, die jetzt in einer schönen, geräumigen Schule studieren dürfen. Doch ein Vorrecht haben wir, die wir den Anfang miterleben durften: wir sind die Pioniere dieser Anstalt, und darauf sind wir stolz. Wir haben helfen dürfen, den Weg zu ebnen für die, die nach uns kommen sollten. Wir wünschen auch, daß die Schule in Zukunft eine Segensstätte für viele sein möchte, wo der Name Christi hochgehalten wird und wo ein Geist des tüchtigen Lernens, des Friedens und der Eintracht herrscht.

Frau A. Regehr.

Ausländer am M. B. B. College.

Die Tatsache.

In letzter Woche kam Frl. Elisabeth Schnebele vom Thomashof bei Karlsruhe, Deutschland, hier nach Winnipeg zum M. B. Bibel College als Student für 1951/52. Sie ist die Tochter des Br. Christian Schnebele, der 1948 in Amerika auf der Menn. Weltkonferenz war, Er ist Schriftleiter des „Gemeindeblatt der Mennoniten" in Deutschland. Er war auch an der Europ. Mennon. Bibelschule in Basel als Lehrer tätig, wo auch Frl. Elisabeth im letzten Winter studierte und mit Lehrer H. H. Janzen bekannt wurde.

Frl. Schnebele ist Glied der Mennoniten Gem. Durlach beim Thomashof. Durch Br. H. H. Janzens Arbeit in Deutschland ist sie mit unserem College bekannt geworden, und ihr Lebensweg hat unter des Herrn Leitung nun hierher geführt. Ihr Visum ist nur auf ein Jahr gültig, aber sie hegt die Hoffnung, dasselbe auf weitere Zeit verlängern zu können, damit sie einen vollständigen Kursus im M.B.B.C. nehmen kann.

Ihre Vorbildung in Deutschland sind 4 Jahre in der Landesschule, vom 6. bis zum 10. Lebensjahr, und 6 Jahre in der höheren Schule (Junior Matrikulation). Dann hat sie 2 Jahre einen speziellen Kursus in der Haushaltungsschule genommen und die darauffolgenden Staatsexamen bestanden. Fräul. Schnebele spricht etwas Englisch, das sie in der Schule gelernt hat.

Ihre ersten Eindrücke von diesem Lande, nach allerdings noch ganz kurzem Verweilen, sind angenehm. „Es ist gut, und ich fühle mich schon heimisch!" sagte sie, „das Leben in den Gemeinden scheint rege zu sein".

Die Bedeutung.

Von Europa kommen Studenten nach den USA und nach Kanada. Es sollen in diesem Jahr 6 Studenten von dort hier am M. B. B. College studieren. In den Gemeinden Europas, vielleicht besonders unter den Jugendlichen, findet sich ein Verlangen und ein Bedürfnis für die Sonderart der biblischen Ausbildung, die sich in den Gemeinden dieses Landes entwickelt hat.

Für uns hier bedeutet es ein Vorrecht, junge Leute von drüben unter uns zu haben, die uns manche neue und positive Ansichten, Ideen und Lebensanschauungen bringen können. Es soll dahin wirken, uns von Einseitigkeit und Engherzigkeit frei zu halten.

Wir sehen auch darin unsere Verantwortung und hoffen, daß diese jungen Leute etwas zurücktragen werden nach Europa, was wiederum den Gemeinden in Deutschland zum großen Segen sein könnte — Bibelgrund für den Glauben und Missionssinn für Leben und Dienst.

Es ist uns eine wahre Freude, diese jungen Studenten aus Europa unter uns zu haben. Wir heißen sie herzlich willkommen in unserer Mitte und wünschen ihnen Gottes reichen Segen im Studium seines Wortes.

W. Wiebe, Student.

Chilliwack, B. C.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der „Rundschau" mit Matth. 28, 20, besonders der letzte Satz, wo es heißt: „...und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende".

An diese Verheißung durfte ich mich klammern, als ich am 13. Juli nach Vancouver ins Krankenhaus zu einenm Spezialisten beordert wurde, wegen Blasenkrankheit. Weil wir an vielen Plätzen Freunde und Bekannte haben und ich auch vielen großen Dank schuldig bin, und weil sie für uns gebetet, uns besucht und mitgefühlt haben, will ich mit diesen Zeilen kommen. Nach einer gründlichen und schmerzhaften Untersuchung hieß es, ich müsse eine schwere Operation haben, um gesund zu werden. Ich sagte zum Herrn: „Du hast mich nun bald 72 Jahre in Güte getragen und jetzt mögest Du das an mir erreichen, was Du willst". Ich habe viel aushalten müssen, habe auch viel Zeit gehabt, um mit meinem lieben Heilande im Geiste auf Golgatha zu weilen. Das waren Stunden, wo mir meine Liebe dann so winzig klein vorkam. Mir wurde der Vers in Joh. 3, 16 so groß, wie noch nie in meinem Leben. Mit dem Liederdichter sagte ich: „Mehr lieben möcht ich dich!" Wenn diese Zeilen auch zu Euch Lieben in den USA kommen möchten! Nach 26 Tagen, am 8. Aug., konnten meine Kinder und meine l. Frau mich nach Hause holen. Bin jetzt etliche Wochen zu Hause, aber noch sehr schwach, doch in der Hoffnung, jeden Tag etwas stärker zu werden. Dem Herrn allein sei Ehre, denn seine Güte währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Mit Gruß, J. A. Reimer,
Chilliwack, B. C.

(„Bote" wird gebeten, zu kopieren)

Einladung.

So der Herr will, gedenkt die Coaldale Bibelschule am 28. Oktober d. J. wieder ihre Türen zu öffnen. Schon 21 Jahre hat der Herr seine Segenshände über das Werk ausgebreitet, und wir hoffen und beten, daß im kommenden Jahr die Ströme des Segens nicht aufhören werden zu fließen. Es ist unser Gebet und soll unser Bemühen sein, daß den Schülern eine Gelegenheit geboten werde, von dem erquickenden und heiligenden Lebenswasser zu trinken, und daß dieses dann übersprudeln möchte auf ihre nächste Umgebung, auf die Gemeinde; auch selbst, daß es bis ans Ende der Erde fließe.

Es werden im kommenden Winter wieder dieselben Lehrer arbeiten, die im vorigen Jahr tätig waren. Auch gedenkt die Schule, im kommenden Jahre eine vierte Klasse zu bieten. Schüler, welche die Schule beendigt haben, dürfen an diesem Kursus teilnehmen. Alle Schüler, die da gedenken die Schule zu besuchen, sollten sich anmelden, um eine Applikationsform zu erhalten.

Im Auftrage des Komitees,
David Ewert.

Ein weiterer Aufruf
an alle gewesenen Dienstbrüder der Wladimir Forstei.

Da wir der Zeit näher gerückt sind, wo wir, so Gott will und wir leben und gesund sind, ein Treffen und Wiedersehen gedenken zu veranstalten, wende ich mich nochmals an alle Betreffenden und somit auch an jeden persönlich mit der Bitte, zu erscheinen und teilzunehmen. Wer nicht selber kommen kann, schicke dann aber wenigstes ein kurzes Lebensverzeichnis. Da sich aus anderen Provinzen bis dahin nur wenige gemeldet haben, so ist es beschlossen, hier in B. C. bei Abbotsford in der Süd-Kirche der M. B. Gemeinde zu feiern, wo wir von der Leitung die Erlaubnis haben. Nun laden wir zum 14. Oktober zu 1 Uhr nachmittags freundlich ein, teilzunehmen, um somit in unserem Leben einen Meilenstein zu stellen und dem l. himmlischen Vater zu danken und ihn zu loben für seine gnädige Führung und seine wunderbare Leitung. Ich glaube, daß die damaligen 3 Jahre an keinem spurlos vorübergegangen sind. Wenn manche Eindrücke damals fast unbemerkbar waren, sind sie doch im späteren Leben in der Erinnerung von Bedeutung. Zurückdenkend muß wohl ein jeder mit dem Dichter sagen: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte, ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?" Der Zweck dieses Treffens und Wiedersehens soll also sein, Gott zu ehren. Und damit wir, wie Frl. Mariechen Löwen, Reedley, R. 2, Box 620, im „Bote" schreibt, einander die Hände drücken und uns etwas in die Augen schauen, Liebe streuen und auch empfangen und gemeinsam Gott die Ehre geben für alles. (Ich danke Dir, Schw. Löwen.) Ein jeder möchte, bitte, seinen Imbiß mitbringen und ihn unten im Kellerraum abgeben, um später gemeinsam, so wie einst auf Wladimir, zu speisen. Für Kaffee wird gesorgt werden. Dann soll ein trautes Plauderstündchen folgen. Es sind auch die von andern Kasernen uns herzlich willkommen als Teilnehmer und Gäste. Programm wird folgendes sein:

1) Eröffnung und Begrüßung.
2) Etliche Brüder dienen mit dem Wort.
3) Berichte und Erfahrungen der Brüder.
4) Gelegenheit, Gott die Ehre zu geben.

Schickt Berichte und Bilder von der Kaserne ein, die werden zurückerstattet werden. Den verbindlichsten Dank an Frau Siemens, Winkler, Man., Box 25, für Bericht und Bilder, ebenso auch J. Sukkau, für Deinen uns sehr werten Brief.
Es möchten alle, die aus andern Provinzen kommen wollen, sich melden an folgende Anschrift:

Gerhard Braun, R.R. 1, Peardonville Rd., Abbotsford, B. C., damit für jeden Quartier fertig gemacht werden kann.

Ob sich noch jemand wird erinnern können, daß 1910—11—12 ein Gerhard Braun in Nr. 2, Zigeunerflügel, war? Wohl kaum, denn ich mußte zur Zeit der deutschen Okkupation der Ukraine meinen Namen ändern, es war Befehl; und seitdem heiße ich Gerhard, bin aber der vielen bekannte „Doft Brun, Nr. 2, Zijoneflie-gel".

In Liebe grüßend,
G. Braun.

Nachrichten...
(Fortsetz. von Seite 1—5)

dank starken Niederschlägen die Waldbrände wieder unter Kontrolle und zirka 15,000 Waldarbeiter kehrten nach etwa 2 Monaten Pause an ihre Arbeit zurück.

— Wer um Alterspension anhält, sollte nicht vergessen, daß die Jahreseinahme im Alter von 65 bis 69 für die einzelne Person nur $720 (Pension eingeschlossen) betragen darf, und für Eheleute $1200.—. Auch müssen die Betreffenden 20 Jahre in Kanada gewohnt haben, um auf Pension berechtig zu sein.

— In Herbert, Sask., wurde am 12. Aug ein mennonitisches Altenheim eröffnet.

— Aus Bage, Brasilien, schreibt Br. P. Isaak: „Nach einem trockenen Winter hat es anfangs September sehr geregnet und der Weizen steht gut. Es konnten in diesem Jahr größere Flächen besät werden und die Ernte, welche für Weizen im Dezember beginnt, sieht versprechend aus. Die Maisernte folgt im Mai—Juli". — Wie bekannt, kamen diese Siedler von der sich auflösenden Ansiedlung Witmarsum. Der Rest von dort ist auf von der Allgemeinen Konferenz gekauftes Land, etwa 70 km von Curitiba, gezogen. Diese Siedlung wird wieder Witmarsum genannt. Viehzucht soll hier der Hauptzweig der Wirtschaft sein. Eine kleine Neusiedlung namens „Guarituba" hat es auch ganz nahe an Curitiba gegeben, wo manche aus Paraguay Hingezogene wohnen. Hier hat die M. Br. Gem. schon ein Bethaus und die M. G. will auch eines bauen. — Gott gebe all den mutigen Glaubensbrüdern dort im Süden Beistand und Segen!

— In der Bergthal. Mennonitengemeinde zu Pawnee Rock, Kansas, feierten 12 Ehepaare ihre Silberhochzeit mit einem gemeinsamen großen Fest.

— Das Eröffnungsfest des Bethel College Schuljahres fand am 9. September statt, wobei der aus Kairo, Aegypten, zurückgekehrte Präsident E. G. Kaufman der Hauptredner war.

— Die Ueberschwemmungen in Kansas und Misouri haben außer anderem Schaden (etwa $1,500,000 wert) auch 50 Kirchen dermassen beschädigt, daß sie zeitweilig nicht benutzt werden konnten.

— Bei Moundridge, Kans., fand der Arbeiter auf Marvin Görings Farm als er den Stall betrat eine Kuh und ein Schwein tot. Als er die Blechwand berührte erhielt er selber einen scharfen elektrischen Schock; nur seinen Gummistiefeln verdankt er sein Leben. Ein elektrischer Hochstromleitungsdraht war mit dem Wellblechdach in Berührung gekommen und der ganze Stall war geladen; das hatte die Tiere getötet.

— Pred. Jacob T. Friesen von der Ersten Mennonitengemeinde in Beatrice, Nebr., geht auf 18 Monate nach Europa als Direktor des M.C.C. Hilfswerks in Deutschland.

— Weil auf den jährlichen Konferenzen nie mehr genug Zeit ist, wichtige Arbeitsgebiete eingehend zu prüfen, hat die Konferenz der Altmennoniten „Studium-Konferenzen" eingerichtet, die dann ihre Resultate einbringen.

* * *

— Die Weihnachtszeit und Neujahr rücken näher. Wir haben die größte und schönste Auswahl deutscher Bibeln in Nordamerika, vortrefflich für Geschenke. Nächstens erhalten wir auch den Neukirchener Abreißkalender. Wiederverkäufer erhalten lohnenden Abschlag.

— Br. Heinr. Peters von Gem, Alberta, besuchte uns am 13. Sept. in der Druckerei. Er war auf dem Wege nach Steinbach, Man.

— C. F. Klassen war von B. C. am 12. Sept. nach Chicago geflogen zur MCC Sitzung und kam auf der Rückreise nach B. C. am 17. in Winnipeg an.

— Der kommende Besuch der Kronprinzessin Elisabeth mit ihrem Gemahl wird von Tageszeitungen und Radio sehr betont. Am 25. Sept. wird C.B.C. eine detaillierte Beschreibung ihrer Abfahrt

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Herbert, Sask.

(Fortsetz. von Seite 3—5)

27. Aug. und bis heute, den 3. Sept., fast jeden Tag, auch noch nachts Regen. Wir schauten schon aus nach Sonnenschein, und heute scheint die Sonne auch schon. Das Getreide lagert sich stellenweise von dem schweren Regen. Wir waren hier im Anfang mit „Swaten“ und „Combinen“, aber für die Swats ist es auch zu naß. Nun, es ist alles in des Herrn Hand und er kann noch immer machen, was er will. Den Fresser (Heuschrecken) hat er gescholten in diesem Jahr, aber es sind hier in der Umgebung viele wilde Enten, und die machen großen Schaden, besonders in den „Swats“.

Wir waren vom 4. bis zum 13. Aug. nach Saskatoon zu unsern Kindern gefahren und dann nach dem Norden weiter bis Orli und Nipawin im Nordosten. Wir besuchten dort meiner Frau Geschwister. Den Bruder hatte meine Frau schon über 30 Jahre nicht gesehen. Von dort fuhren wir nach Meadow Lake, 30 Meilen weiter nord-west zu unsern Kindern, und kamen Montag, den 13. Aug., glücklich nach Hause.

Wir versammeln uns hier noch sonntäglich. Den 17. Juni waren Geschw. Löwen von Manitoba hier, und der Bruder leitete in der Gebetsstunde. Geschw. Otto Derksen waren hier abends, den 22. Juni. Er sprach über Röm. 1, 18—25. den 1. Juli fingen Br. J. Adrian und A. Martens hier die Arbeit an und setzten sie eine Woche lang fort. Br. A. Martens konnte an den ersten Abenden nicht sein. Sie haben ernst gesprochen zu Unbekehrten auch zu Bekehrten. Am letzten Abend sprach Br. Martens über die Arbeit des Heiligen Geistes. So wie wir im Irdischen gesegnet werden, wurden wir auch im Geistlichen gesegnet. Zwei Seelen durften Frieden finden, Gott sei Lob und Dank!

Den 12. Juli abends war Br. H. J. Wiens hier im Interesse der Missionsfonds-Kasse. Er hielt eine Ansprache und zeigte Bilder von Versammlungshäusern.

Den 29. Juli nach der Gebetsstunde sprach Br. Braun von Dinuba, Calif., über Luk. 24, 13-31. — Den 16. abends war Gebetsstunde und Zeugnisstunde, denn es hatten sich 12 Seelen gemeldet zur Taufe. — Den 18. wurde eine Schwester aufgenommen in die Gemeinde, dann war die Aussprache der Täuflinge.

Sonntag, den 19. Aug. sprach Br. A. Martens über Galater 3, 10ff. „Der Gerechte soll seines Glaubens leben“. Nachmittag war Tauffest und Br. Martens sprach zu den Taufkandidaten; dann stieg er ins Wasser und taufte sie. Nach diesem kamen wir alle zurück ins Versammlungshaus, wo Br. F. J. Thießen eine Ansprache hielt nach Apg. 2, 41-42. Dann wurden die Getauften aufgenommen, und wir unterhielten gleich das H. Abendmahl. Wir hatten einen gesegneten Tag, und nun heißt es, lehret sie halten. Die Täuflinge waren Lidia u. Hulda Günther, Sara Voth, Ed. Bincht, beide Geschw. Hermann Neufeld, John Klassen, Henry Voth, Vorance Schulz, Ab. Voth und Jak. Voth.

Es besuchten uns Wilh. Falks. Sie kamen auf der Fahrt von B. C. hier an und hatten meinen Onkel und Tante Franz Günther mit. Wir freuten uns zu dem Wiedersehen.

Gruß an Editor und Leser von

Johann Günther,
Box 321, Herbert, Sask.

Bücherbesprechungen:

„The Flood“ (Die Sintflut) von **Alfred M. Rehwinkel.** In englischer Sprache. Zu beziehen von The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Obiges Buch wurde unserem M. B. Bibel College von Herrn Dr. Herzer als Geschenk zugeschickt. Der Autor ist ein persönlicher Freund an Dr. Herzer. Wir sind Herrn Dr. Herzer zu großem Dank verpflichtet und schätzen es, daß er unsrer Schule in so freundlicher Weise gedacht hat.

Dr. Alfred M. Rehwinkel wurde in Wisconsin geboren. Seine höhere Bildung hat er an der Alberta Universität in Edmonton empfangen. Diese Universität verlieh ihm die Titel B.A. 1916; M.A. 1918; B.D. 1919 u. L.L.D. 1947. In den Jahren 1910—14 war er als Arbeiter der Inneren Mission in Alberta und Zentral-B. C. tätig. Später war er Pastor der St. Peterskirche in Edmonton und nachdem, bis zum Jahre 1928, Professor der Geschichte am Concordia College in derselben Stadt. Von 1928 bis 1936 Präsident des St. John's College in Winfield, Kansas. Seit 1936 ist er Professor für Kirchengeschichte, Bildungswesen, Psychologie und Ethik am Concordia Seminar, St. Louis.

Professor Rehwinkel ist der Autor etlicher Bücher: The World Today; A Callenge to the Christian; The Christians in the world today; Communism and the Church, sind von ihm geschrieben worden.

Beim Lesen des Buches gewinnt man von dem Schreiber den Eindruck, daß er sich mit tiefer Ehrfurcht unter die Autorität der Bibel beugt und kindlich glaubt, was sie enthält.

Der Gegenstand, den das Buch behandelt, ist ein durchaus wichtiger. Bis vor 125 Jahren etwa, nahm die Welt der Gelehrten den biblischen Bericht über die Sintflut als eine feststehende Tatsache an. Seither jedoch ist es damit anders geworden, und heute gehört es nach der Meinung der gelehrten Leute scheinbar zur Bildung, den Bericht der Bibel als Legende zu betrachten. So lehren heute auch die meisten Textbücher der Hochschulen und Universitäten.

In einer leicht **verständlichen, zugleich fesselnden Sprache** setzt sich der Schreiber des Buches nun mit diesen Leuten und ihren Theorien auseinander. Sorgfältig untersucht er den Gegenstand und beweist mit Hinweis auf die Ueberlieferungen der Völker der Welt und die Ausgrabungen, wie sie von Zeit zu Zeit von den Geologen gemacht worden sind, wie auch auf verschiedene Erdschätze, wie Oel und Kohle, daß der biblische Bericht von der Sintflut durchaus authentisch ist.

Folgende Fragen kommen zur Behandlung und werden klar beantwortet: Wie sah die Erde vor der Sintflut aus? Nach derselben? Wie konnte Noah soviele Tiere in die Arche nehmen? Können wir beweisen, daß die Sintflut wirklich die ganze Erde deckte? Ist die Entdeckung der Arche auf dem Berge Ararat durch einen russischen Flieger authentisch? Wie groß mag wohl die Bevölkerung der Erde vor der Flut gewesen sein? Wo kam all das Wasser her? Wo blieb das Wasser nach der Sintflut? Solche und viele andere Fragen werden von dem Verfasser in einer klaren und nüchternen Weise beantwortet.

Den biblischen Schöpfungsbericht nimmt er wörtlich und versteht unter den Schöpfungstagen Zeitspannen von 24 Stunden. Darinnen unterscheidet er sich von einer Anzahl anderer Ausleger. Auch hält er dafür, daß es keine vorbiblische Geschichte unserer Erde gibt, wie Professor Vetter z. B. annahm und darüber in seinem Buche: „Das Lied der Schöpfung“ schrieb.

Ich habe das Buch mit großem Interesse und innerem Gewinn gelesen. Es tut wohl, die Stimme eines gelehrten Mannes zu hören, der in kindlich-einfältigem Glauben der Bibel als Gottes Wort vorbehaltlos zustimmt. Wir sind Gott von Herzen dankbar für solche Männer und wünschen, daß ihre Stimme in weiten Kreisen gehört werden möchte.

Herzlich würde ich dieses Buch solchen Eltern empfehlen, deren Söhne und Töchter die Hochschulen und Universitäten des Landes besuchen und dort in den meisten Fällen von ungläubigen Professoren in die Welt des menschlichen Wissens eingeführt werden. Schon ein mancher Jugendlicher hat hier seinen kindlichen Glauben verloren. Ein Buch, wie das oben erwähnte, dürfte helfen, sich mit den angepriesenen Theorien auseinanderzusetzen und aufsteigende Zweifel zu überwinden. Daher sollten Eltern ihren Kindern dieses Buch als Geschenk auf den Weihnachtstisch legen.

H. H. Janzen.

* * *

„Gebt der Wahrheit die Ehre“

von Karl Fast.

Zwei Bücher soweit erschienen, Geplant sind drei.

Preis für Band I $1.50
Band II 1.25

The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Abram Siebert wächst in Sowjet-Rußland auf. Not, Angst, Verschickungen sind an der Tagesordnung. Er wird Lehrer, dann Rotarmist. Wird in den Süden an die Front geschickt. Sein Armeekorps wird aufgerieben. Er kommt in ein deutsches Dorf. Hier verlebt er die deutsche Zeit. Verheiratet sich. Zieht mit andern Deutschen dem Westen zu. Versucht, sich eine neue Existenz zu gründen. Muß aber deutscher Soldat werden. Nimmt an schweren Kämpfen teil. Kommt in russische Gefangenschaft. Lebt Jahre in zermürbender Sklaverei. Um ihn sinken Kameraden ins namenlose Grab. Der Glaube an Gottes Führung und die Hoffnung, die Seinen eines Tages doch noch wiederzusehen, halten Siebert aufrecht.

Die Büchlein lesen sich ganz gut. Christlicher Geist. Können empfohlen werden.

Die Rosenorter Gemeinde in Saskatchewan.

von J. G. Rempel.

183 Seiten, 100 Bilder, zu beziehen vom Verfasser in Rosthern.

In diesen Tagen überraschte die Post mich mit obigem Buch. Es ist eigenartig und interessant. Mir ist nicht bekannt, daß wir hier in Kanada etwas Aehnliches hätten.

Der Verfasser erzählt die Geschichte einer Gemeinde in Saskatchewan. Anfänglich mag man denken, daß so eine Erzählung bloß für die Glieder dieser Gemeinde von Interesse sein kann, sehr bald sieht man aber, daß das Buch für alle, die sich für Menschen interessieren, des Lesens wert ist.

In einer klaren, gemütlichen Weise erzählt der Verfasser von der Muttergemeinde, der Rosenorter Gemeinde in Westpreußen. Ein Bild zeigt die Kirche und den gepflegten Friedhof dieser Gemeinde. Von dort ziehen in den 90-ger Jahren Mennoniten in den damals noch wilden Westen Canadas und gründen 1894 die Rosenorter Gemeinde von Saskatchewan.

Es folgt nun die Entwicklungsgeschichte dieser Gemeinde, und zwar nicht trocken, wie solche Berichte oft sein wollen. Der Verfasser zeigt uns in 68 Bildern einzelner Personen und in 9 Gruppenbildern die Arbeiter dieser Gemeinde. Wohl fast einem jeden Bilde fügt er die Biographie des Arbeiters bei. Das gibt uns einen tiefen Einblick in das Leben unseres Völkleins. Diese Berichte sind so schlicht, so warm, sie haben so wenig Gemachtes an sich, daß man sie nicht anders als mit Interesse lesen kann. 17 Bilder verschiedener Kirchen und 6 Bilder von Schulen und ähnlichen Anstalten erzählen auch eine Geschichte.

Sodann sind eine ganze Anzahl der Arbeiter dieser Gemeinde Personen, die weithinaus über die Grenzen Saskatchewans bekannt sind. Da finden wir die Bilder und die Biographien solcher Männer wie Aelt. D. Töws; Pred. und Dichter Isaak Friesen; A. A. Friesen, Glied der Studienkommission; Aelt J. J. Thießen; Daniel Enns, Lehrer in Rußland und Buchführer der Board hier in Rosthern; Peter und Cornelius Dyck, bekannt durch ihre MCC-Arbei, und viele andre.

In der Beurteilung der Personen zeigt der Verfasser eine größere Offenheit, als das bei uns durchweg der Fall ist. Es ist ja das eine bei uns nur selten geübte Kunst, im Beurteilen von Personen nicht bloß die guten, sondern auch die schwachen Seiten derselben hervorzuheben, damit das Bild doch annähernd richtig vor des Lesers Auge entstehe. Freilich muß der Schreiber bei solcher Gelegenheit Takt und guten Geschmack offenbaren. Wo Aelt Rempel selbst die Biographien schon entschlafener Personen schreibt, da zeigt er Verständnis für die Notwendigkeit solcher sachlichen Beurteilung.

Ich freue mich, das Buch zu besitzen und kann es dem geneigten Leser nur empfehlen.

G. Lohrenz.

* * *

„Espelkamp“ von C. Brunk, $1.00. MCC, 10 Union St. E., Waterloo, Ont., 7½" x 10½", Glanzpapier, reich illustriert, 42 Seiten. Das Nachkriegselend in Europa bringt das Buch uns näher, zeigt aber auch einen Weg, wie dort zu helfen ist. Erfolgreiche Aufbauarbeit von Gruppen des „Freiwilligen Dienstes“ (Voluntary Service) im gewesenen Munitionslager „Espelkamp„ tritt uns in Wort und Bild greifbar entgegen. Es dürfte noch manchen jungen Mennoniten dafür begeistern, auch helfend mit Hand anzulegen. Auch gibt es allen Gebern nähere Einsicht in die MCC Arbeit in Europa.

Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege.

Vier Hauptwörter sind in dem Namen unserer Schule zusammengestellt worden. Es könnte daher auf die Ursache der Wahl dieser vier Wörter hingewiesen werden.

Als erstes steht das Wort „Kanadisch“. Die Gründer dieser Schule haben sich unsere Schule in besonderer Weise als eine kanad. Schule gedacht. Die Ursache ist wohl, daß unsere Bedürfnisse hier in Kanada nicht ganz mit den Bedürfnissen in anderen Ländern gleichgestellt werden können. Besonders hat dieses Bezug auf den Gebrauch zweier Sprachen. In Kanada haben wir das Bedürfnis, unsere Jugend so vorzubereiten, daß sie in deutscher sowohl als auch englischer Sprache sich in den Gemeinden betätigen kann.

Das kanadische Gepräge unserer Schule zeigt sich auch darin, daß sich aus allen fünf Provinzen in Kanada, wo Mennoniten wohnhaft sind, Schüler bei uns einfinden. Wir erwarten auch in diesem Jahr, daß alle Provinzen bei uns vertreten sein werden. Die Tatsache, daß die Schüler aus den verschiedenen Teilen Kanadas zu uns kommen, hat auch einen Wert für die Zukunft, weil unsere künftigen Arbeiter dann mehr miteinander und mit den Verhältnissen in den weit verbreiteten Gemeinden bekannt gemacht worden sind. Solches kann nur zur Vertiefung einer größeren Einheit unter uns förderlich sein.

Zweitens steht das Wort „Mennonitisch“ in dem Namen der Schule. Wir schämen uns nicht, diesen Namen zu brauchen. Es ist der Zweck unserer Schule, mehr Verständnis für die Herkunft und die Ueberzeugung unseres Volkes zu wecken. Dieses ist von großer Wichtigkeit, wenn wir unsere Jugend für uns behalten wollen. Die Zukunft unseres Volkes ist sehr davon abhängig, ob die Jugend aus tiefer Ueberzeugung die Lehren unseres Volkes, und besonders der Bibel, worauf diese Lehren gegründet sind, annimmt und sich bereit erklärt, für dieselben einzustehen.

Drittens steht das Wort „Bibel“ in dem Namen der Schule. Wie schon gesagt, ist die Bibel der Grund, worauf wir bauen. Gott hat die Menschheit nicht in Finsternis gelassen, sondern hat uns sein Wort gegeben. Damit wir in die Wahrheiten dieses Buches eingeführt und befestigt werden, dazu besteht die Schule.

Letztens steht das Wort „College“. Dieses bedeutet, daß wir Schüler aufnehmen, welche ihre Hochschulbildung schon beendigt haben. Natürlich werden auch andere aufgenommen, besonders solche, die schon älter geworden sind und nicht die Vorbildung in einer Hochschule haben genießen können. Es

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Der Besuch in Burgsdorff.

(Fortsetzung)

Begierig griff Hedwig nach dem Schreiben, und während sie las, füllten sich ihre Augen mit Tränen. Die Worte ihres Bruders ergriffen sie mehr, als sie geahnt hatte. Er schrieb: „Wenn ich nach zehnjähriger Trennung es wage, wieder an ein Glied meiner Familie zu schreiben, so verdanke ich dies meiner teuren, unsagbar geliebten Frau. O Hedwig, wenn ich sie nicht gehabt hätte, wenn sie mich nicht gehalten hätte in den schwersten Stunden meines Lebens, ich wüßte nicht, was aus mir geworden wäre. Sie hat mich immer wieder auf Gottes Barmherzigkeit verwiesen und mich vor Verzweiflung bewahrt. Während die Meinigen mich alle fallen ließen, und sie konnten ja nicht anders, hat sie an meine Unschuld geglaubt. Das hat mir den Mut gegeben, weiter zu leben; an ihrer Seite habe ich Ersatz gefunden für das Vaterhaus, das mir verschlossen ist. Das Opfer, welches sie mir nun bringt, halte ich für nutzlos. Was in zehn Jahren nicht aufgeklärt worden ist, wird jetzt nimmermehr entdeckt, es müßte denn ein Wunder geschehen. Ich habe endlich, nach langem Drängen, der geliebten Frau nachgegeben und habe sie und die Kinder ziehen lassen, obwohl ihr Plan, die Kinder bei der alten Tante unterzubringen, mir gewagt erschien. Doch es scheint ja zu gehen. Ich aber zähle Monate und Wochen bis zur Rückkehr meiner Lieben. Meine Sehnsucht, die geliebten Eltern noch einmal wiederzusehen, ehe sie heimgehen, ist unendlich groß. Aber solange sie in mir den Sohn sehen, der ihrer unwürdig ist, werde ich fern bleiben. Sollte es zum Sterben mit ihnen gehen, sollten sie dann meiner noch gedenken, dann versuche sie von meiner Unschuld zu überzeugen, sage ihnen, daß ihr Sohn viele Fehler und Unvollkommenheiten hat, aber daß er in der bewußten Sache rein sei von aller Schuld." Im weiteren erzählte er der Schwester, wie er in äußeren Verhältnissen Glück gehabt habe, wie die Pflanzungen gedeihen, wie besonders in diesem Jahr eine sehr günstige Kartoffelernte in Aussicht stehe. Hedwig las den Brief zu Ende und ließ die Hände in den Schoß sinken. „O, wenn ich den Brief den Eltern zeigen dürfte!"

„Dann wäre alles verraten. Nein, Hedwig, das darfst du nicht tun, um meinetwillen. Sobald Alfreds Unschuld bewiesen werden kann, entdecke ich mich den lieben Eltern; ohne das würde ich mit Mißtrauen betrachtet werden, und — wo mein Mann nicht geduldet wird, mag ich auch nicht sein." Hedwig sah dies ein und versprach, wie bisher Stillschweigen zu beobachten. „Nun laß uns in den Garten gehen und die Kinder aufsuchen. O — da kommen sie schon!"

„Die Mama hat gesehen, daß Fräulein Hedwig bei Ihnen ist, Fräulein. Sie läßt Ihre Freundin bitten, heute abend den Tee mit uns zu trinken", rief Magda, die älteste von Adelheids Schülerinnen, die zuerst im Zimmer erschien. Dann folgte Elvira mit einem kleinen Mädchen, die verwundert stehen blieb, als sie Hedwig sah und Elvira zuflüsterte: „Die Dame kenne ich, wir sind gestern zusammen gefahren". „Liddy, bist du es wirklich?" rief Hedwig. „Wo kommst du her?" „Liddys Vater ist mit seinen beiden Kindern auf längere Zeit zum Besuch gekommen", ergänzte Adelheid. „Wie drollig, daß ihr euch kennt!" „Ja, die Dame ist unterwegs so gut zu uns gewesen. Ich erzählte euch ja schon davon", wandte sie sich an die Cousinen. „Ja", sagten diese erstaunt, „wir wußten nur nicht, daß es Fräulein Hedwig aus Tannenberg sei; das müssen wir der Mutter erzählen." Und wie der Wind stoben sie davon.

„Ich kann nicht bleiben, Adelheid. Willst du der gnädigen Frau danken in meinem Namen. Ich bin erst gestern abend nach Hause gekommen; die Eltern ließen mich ungern heute zu dir, ich versprach, bald wieder zu kommen." „Frau von Werder ist im Garten; du kannst es ihr selbst sagen."

Die Dame kam ihnen schon entgegen und wiederholte ihre Einladung in sehr liebenswürdiger Weise. „Fräulein Ramm hat keine Freundinnen hier außer Ihnen, liebes Fräulein; sie führt ein so einsames Leben, ich möchte ihr gern eine kleine Freude machen und glaubte, es dadurch zu tun, daß ich Sie auffordern ließ —".

Hedwig versprach, bald wieder zu kommen und länger zu bleiben; heute sei ihr Bruder zum Besuch, der morgen abreise, auch habe sie den Eltern versprochen, zum Abendessen wieder da zu sein. Dagegen ließ sich nichts einwenden, doch ermunterte Frau von Werder Adelheid, die Freundin zu begleiten, was diese natürlich sehr gerne tat. Als sie aus der Halle traten, bemerkten sie einen Herrn, der unter der Linde saß. Er erhob sich und kam lächelnd auf Hedwig zu. „Meine Reisegefährtin", sagte er mit freundlichem Gruß, „ich glaubte nicht, daß wir uns so bald wiedersehen würden." Hedwig errötete leicht und wechselte einige Worte mit Herrn von Mende. Dann empfahl sie sich den Herrschaften.

„Ein angenehmes Mädchen, dies Fräulein Stelzer", bemerkte die gnädige Frau. „Ich habe mich gestern auf der Reise sehr gut mit ihr unterhalten. Aber deine Hausgenossin, Fräulein Adelheid Ramm, überragt sie bei weitem. Ich sah selten ein so hübsches Mädchen. Welch ein eleganter Wuchs, welch ein Schmelz liegt in den schönen Augen."

„Mehr als ihr Aeußeres ist mir ihr Charakter wert. Sie ist durch und durch gediegen, hat ein reiches Wissen und versteht es, die Kinder zu fesseln. Dabei hat sie durchaus praktische Anlagen, alles was sie angreift, hat Hand und Fuß. Ich wollte, ich könnte sie an uns fesseln, bis die Erziehung meiner Töchter vollendet ist. Aber sie muß andere Pläne haben, denn sie hat sich nur auf ein Jahr gebunden; ich hoffe aber sehr, sie länger zu halten; es scheint mir nach allem, daß es ihr in unserm Hause gefällt."

„Wie es jedem gefallen muß bei so liebenswürdigen Leuten, liebe Cousine", sagte Herr von Mende verbindlich, verfolgte aber noch mit seinen Augen die beiden schlanken Mädchen, die sich jetzt dem Gartentor näherten und dann seinen Blicken entschwanden.

Die beiden Freundinnen gingen miteinander den bekannten Weg durch die Wiesen. „Du mußt umkehren, Adelheid", sagte Hedwig, als die Freundin plötzlich zusammenfuhr und ganz blaß wurde. „Was ist dir, Adelheid, bist du krank?" „Dort, dort", flüsterte sie, „o Hedwig, das ist er, dort kommt Alfred." Hedwig sah einen Herrn, der im Begriff stand, von der Landstraße auf den Wiesenweg abzubiegen. „Adelheid, Liebste, das ist ja Bruder Max!" „Er sieht Alfred sprechend ähnlich, aber es war töricht von mir, derartiges zu denken, es ist ja ganz ausgeschlossen, daß er es sein könnte. Durch das viele Sprechen von ihm ist meine Phantasie rege geworden. Hedwig, verrate mich nicht."

In kurzer Zeit hatte sie sich beruhigt, und als Max näher kam, war sie die besonnene, ehrsame Gouvernante vom Schloß.

Hedwig dankte Max, daß er ihr entgegenkomme und stellte ihre frühere Jugendgespielin vor. — Er reichte ihr die Hand. „Ich gehörte ja freilich schon immer zu den Alten", sagte er lächelnd, „wenn Sie sich mit den Geschwistern an jugendlichen Spielen vergnügten, aber mitunter habe ich auch noch mitgemacht. Wie geht's Ihnen, Fräulein Adelheid?" „Danke; ich habe eine angenehme Stellung auf Schloß Burgsdorff und habe allen Grund zufrieden zu sein. Doch", fügte sie errötend hinzu, „ich muß umkehren, da ich noch Pflichten zu Hause habe und auch das Abendessen im Schloß zu früher Stunde stattfindet."

„Sonst — wenn Sie Hedwig noch begleiten möchten, würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Sie später nach Hause zu bringen." Adelheid lehnte das Anerbieten dankend ab. Sie sehnte sich nach allen inneren Aufregungen des Tages nach Hause.

„Das ist ja ein brillantes Mädchen", sagte Max bewundernd, als Adelheid außer Hörweite war. „Es ist unbegreiflich, daß sie unverheiratet geblieben ist." „Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sie noch nicht einmal Frau werden kann", war Hedwigs Antwort. „Ja — weißt du, Kleine, wenn einmal ein Mädchen das dreißigste Lebensjahr überschritten hat —". „Hat sie noch gar nicht; sie ist etwas jünger als ich, also hüte dich, sie eine alte Jungfer zu nennen." „Diese Bezeichnung würde mir bei dem schönen, anmutigen Mädchen gar nicht einfallen, ebenso wie ich meine liebste, jugendfrische Hedwig noch lange keine alte Jungfer nennen werde."

„Das ist sie nun doch und wird es immer bleiben", antwortete Hedwig mit leiser Stimme, denn eben kamen Bekannte aus Tannenberg an ihnen vorüber, die nicht alles zu hören brauchten.

(Fortsetzung folgt)

Geschichte einer Bibel.

Es war im Jahre 1850, daß meine Eltern, welche einige Zeit in London gewohnt hatten, sich rüsteten, um noch Galizien zu reisen. Mein Vater, ein polnischer Edelmann, war katholisch, meine Mutter Engländerin u. evangelisch, beide aber völlig gleichgültig betreffs des Christentums. Sie lebten nur für diese Welt und gingen nie in eine Kirche, außer um gelegentlich „die schöne Musik zu hören".

Kurz vor ihrer Abreise kam der einzige Bruder meiner Mutter, der Arzt in Edinburg war, um Abschied zu nehmen. Er besah die vielen Bücher, die sie auf einem Tisch zum Einpacken bereit hatten, wissenschaftliche, unterhaltende und solche, die für den Unterricht ihres kleinen Sohnes nützlich sein würden. Er war selbst, so viel man sehen konnte, ein Weltmensch und offenbarte kein geistliches Leben, machte aber die überraschende Bemerkung: „Ich sehe keine Bibel hier!"

Meine Eltern lachten und meinten, sie brauchten keine. Er schwieg, aber auf der langen Heimreise ließ ihm der Gedanke keine Ruhe: „Meine Schwester geht nach Polen ohne Bibel", nud plagte ihn derart, daß er an einer Station, wo längerer Aufenthalt war, ausstieg, eine Bibel kaufte und an sie spedierte. Dieselbe kam noch gerade rechtzeitig an. Meine Eltern wunderten sich über das Geschenk des Bruders, packten es aber doch mit den andern Büchern „zu unterst" ein. Diese Bibel sollte durch Gottes Güte einmal Licht und Leben in ihre Herzen bringen.

In Polen fanden sie sich in ihren Hoffnungen auf irdisches Glück als Gutsbesitzer vielfach getäuscht. Sie wurden in diesen Jahren durch schlechte Ernten, durch die von der Leibeigenschaft kürzlich befreiten Bauern, die sich auflehnten und nicht arbeiten wollten, und andere Not sehr geprüft, und endlich kam die große Trübsal einer schleichenden, auszehrenden Krankheit, woran mein Vater nach neun Monaten starb.

Während dieser langen Leidenszeit pflegte meine Mutter ihm zur Unterhaltung vorzulesen. Sie waren aber nach einiger Zeit mit allem Mitgebrachten zu Ende gekommen — es blieb nur noch die Bibel! Durch die schweren Erfahrungen vom Irdischen gelöster geworden und zum Suchen nach dem Ewigen bereit gemacht, sagten sie: „Wir haben die Bibel noch nicht gelesen, laßt uns nun die zur Hand nehmen!"

Sie fingen beim Neuen Testament an und lasen fleißig, und als sie an die ersten Kapitel des Evangeliums Johannes kamen, haben sie beide den Herrn Jesum als ihren Heiland gefunden. Einzig durch die Belehrung des Geistes Gottes und Seines Wortes.

Mein Vater starb in Frieden mit Gott, indem er noch seiner Frau den bestimmten Auftrag gab, seine zwei Söhne „in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufzuziehen", und baldmöglichst nach England zurückzukehren, damit dieselben nicht unter den Einfluß seiner Verwandten kämen. Dies hat meine Mutter getreulich ausgeführt, und als sehr entschiedene und lebendige Christin ihr Möglichstes getan, um uns wirklich für den Herrn und Seinen Dienst durch Sein Wort vorzubereiten. Sie las dasselbe täglich dreimal mit uns, nach planmäßiger Einteilung und mit Gebet. Und Gott hat es in Seiner Gnade an uns und ihren Großkindern reichlich gesegnet.

Möge dieses Beispiel von der Kostbarkeit und Macht des Wortes Gottes vielen zum Segen dienen!

— — — — — — —

Lieber Leser dieser Zeilen, hast Du schon eine Bibel? Oder wenigstens das ganze Neue Testament? Und was ist es dir? — Im schönen Psalm 119 heißt es:

„Das Gesetz deines Mundes ist mir köstlicher als Tausende von Gold und Silber."

„Wie liebe ich dein Gesetz! Täglich ist es mein Sinnen."

„Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Munde."

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege."

Jesus der Herr und Heiland sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hineingedrungen". (Ev. Joh. 5, 24.)

Höre auch seine liebevolle Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch Ruhe geben." (Ev. Matth. 11, 28.)

Drr Apostel Johannes schrieb: „Diese Zeichen, die Jesus tat, sind aufgeschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." (Joh. 20, 31.)

„Darin besteht die Liebe: nicht daß wir Gott liebten, sondern daß er uns liebte und seinen Sohn zur Sühnung für unsere Sünden sandte." (1. Joh. 4, 10.)

Der Apostel Petrus schrieb: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies ist aber das Wort, das euch als Heilsbotschaft verkündigt ist." (1. Petri 1, 24—25.)

„Christus hat unsere Sünden an seinem Leibe auf das Kreuz getragen, auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid." (1. Petri 2, 24—25.)

Und der Apostel Paulus schrieb in seiner Epistel an Timotheus: „Du kennst von Kind auf die heiligen Schriften, die dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum." (2. Tim. 3, 15—17.)

Unbekannter Leser, möge diese einfache Erzählung dich anspornen, das heilige Wort Gottes selber zu lesen und dort das wunderbare Heil zu suchen, das dir von Gott durch Jesus Christus angeboten wird; denn es heißt: „Wie sollen wir entrinnen, wenn wir solch großes Heil vernachläßigen?" — Hebräer 2, 3.

E. v. Okolski.

* * *

Bibellied.

Wo keine Bibel ist im Haus,
da sieht's gar öd und traurig aus;
da kehrt der böse Feind gern ein,
da mag der liebe Gott nicht sein.

Drum, Menschenkind, — drum Menschenkind,
daß nicht der Böse Raum gewinnt,
gib deinen blanksten Taler aus
und kauf ein Bibelbuch ins Haus!

Schlags mit dem ersten Lächeln auf,
hab all dein Sehnen und Sinnen drauf,
und lies dich immer mehr hinein,
aufschlag darin dein Kämmerlein.

Und lies dich immer mehr heraus
mach dir ein wahres Bollwerk draus,
und pflanze still hoch oben drauf
die allerschönsten Sprüchlein auf.

Hell laß sie flattern, mutig wehn,
und als dein Banner laß sie sehn,
als deinen Schild drük's an dein Herz
und halt dich dran in Freud und Schmerz.

Und lies dich fromm und schlag es du
nur mit des Sarges Deckel zu.
Des Lesens und des Lebens Lauf
beginn und höre mit ihm auf.

Moritz E. Engel.

Großmutti, warum?

Von Gerda v. Kries.

„Großmutti, warum hast du ein schwarzes Kleid an?"

Zwei große dunkle Kinderaugen sahen fragend auf die alte Frau, die in einem schwarzen Kleid neben dem Gitterbettchen saß. Mit einem Blick unendlicher Güte betrachtete sie ihr Enkelkind, den vierjährigen Hansjörg. Genau so pausbackig und rundlich, ebenso blond und mit gleichen dunklen Augen hatte vor vielen Jahren sein Vater in diesem Bettchen gelegen.

„Großmutti, warum hast du ein schwarzes Kleid an?" wiederholte Hansjörg.

Statt einer Antwort beugte sich die Großmutter über das Bett und drückte einen Kuß auf das unermüdliche Fragemäulchen.

„So, Hansjörg, heute wird nichts mehr gefragt, du bist jetzt müde! Komm, sprich dein Abendgebet!"

Der Kleine faltete die Hände und sprach:

„Ich bin ein kleines Kindelein,
und meine Kraft ist schwach.
Ich möchte gerne selig sein
Und weiß nicht, wie ich's mach."

Dann setzte er hinzu: „Lieber Gott, behüte Vati und Muti, Jeremia und Ernsti und die Großmutti in Europa und auch den kleinen Hansjörg. Amen"

„Nun schlaf wohl mein Herzenskind", sagte die Großmutter bewegt, „zum erstenmal in deinem deutschen Vaterland!"

Sie löschte das Licht und ging leise hinaus.

Es war nicht zu verwundern, daß Hansjörg so viel zu fragen hatte. Es war fast zu viel, was dies Kinderköpfchen in den letzten Wochen hatte fassen müssen. War doch sein Vater mit ihm von weither, aus dem Süden Afrikas nach Deutschland gereist und hatte ihn seiner eigenen lieben Mutter gebracht. Hansjörgs Vater war als Missionsarzt in Ostafrika gewesen, als der Krieg ausbrach. Kurz nach Kriegsende hatte man seine Frau dort zu Grabe getragen. Nun war der Vater mit seinem Söhnchen nach Deutschland zurückgekehrt und hatte an einem Krankenhaus einer größeren Stadt eine Anstellung gefunden, indes der kleine Junge bei der Großmutter untergebracht war. Schon auf dem Schiff hatte Hansjörg den Vater mit Fragen bestürmt, und der Vater hatte ihm auf der langen Reise über das Weltmeer, was er irgend konnte, erklärt. Das Schiff, das Meer, die fremden Städte und Menschen, das alles bewegte Hansjörgs Gedanken aufs lebhafteste. Als sie aber in Deutschland ankamen, wurden die Fragen und Antworten ernster und dringlicher:

„Vati, warum ist dieser Bahnohf nicht fertig gebaut?"

„Er war einmal fertig. Aber dann ist er zerstört worden."

„Warum ist das geschehen?"

„Weil Krieg gewesen ist."

„Vati, warum sind die Häuser alle kaputt? — Vati, warum ist Krieg gewesen?"

Bei dieser letzter Frage blieb der Vater stehen und schaute den Sohn mit ernsten Blicken an:

„Ja, Kind, wenn du größer bist, wirst du es besser verstehen, was ich dir jetzt sage: Krieg ist immer dann. wenn die Menschen Gottes Gebot vergessen: Du sollst nicht töten. Wehe den Menschen, die ohne Ursache frevelhaft den Krieg beginnen! Und die Folgen, die siehst du hier."

Es war nur gut, daß das stille Städtchen, in dem Großmutter wohnte, nichts von den grausigen Spuren des Krieges an sich trug. So vergaß der Vierjährige nach einiger Zeit die Schreckensbilder, die der erste Eindruck von Deutschland für ihn gewesen waren, und konnte sich eine neue Welt erobern, die friedvoll und freundlich war.

Erst galt es, die Wohnung kennenzulernen. Einen Ofen hatte Hansjorg noch nie gesehen, und die Großmutter mußte ihm genau erklären, wie er geheizt wurde.

„Wenn es erst kalt ist", sagte die Großmutter, „dann macht Margret jeden Morgen Feuer im Ofen, damit du und ich nicht frieren müssen."

Margret war Großmutters Mädchen. Sie stammte aus dem Schwabenland, hatte rote Backen und schwarzes krauses Haar. Sie war jung und allezeit guter Dinge; den kleinen Afrikaner hatte sie schnell in ihr Herz geschlossen.

„Margret, tust du heute den Ofen heizen?" fragte Hansjörg jeden morgen.

„Nein, Büble, es ist noch net kalt."

„Wann wird es denn kalt?"

„Das wirst du schon merken. Wenn die Sonne nicht mehr scheint und große graue Wolken am Himmel stehen. Wenn du dann ausgehst, frierst du an den Händen und kriegst ein rotes Näsle."

Hansjörg bedauerte es beinahe, daß die milde Oktobersonne noch immer die Zimmer durchwärmte; denn er kannte nicht die langen kalten Wintermonate, und große Wolken am Himmel und ein rotes Näsle im Gesicht, das war ihm doch sehr merkwürdig.

Ein Wunderwerk, das er täglich aufs neue bestaunte, war die Kuckucksuhr.

Das erstemal — ja, da schrack unser Bübchen ordentlich zusammen, als die Tür aufging und der unbekannte kleine Vogel sein „Kuckuck- Kuckuck!" in die Stube hineinrief. Hansjörg war ganz allein im Zimmer.

„Großmutti, Großmutti", rief er, „hört er denn garnicht mehr auf?"

„Er wird schon wieder aufhören!" tönte es aus dem Schlafzimmer zurück.

Und richtig; Schnapp! ging das Türchen wieder zu. Der kleine Vogel war gefangen. Hansjörg rutschte von seinem Stuhl herunter und lief ins Schlafzimmer.

„Großmutti, warum ruft er so?" fragte er.

„Der kleine Vogel will uns sagen, welche Zeit es ist. Jetzt eben hat er neunmal gerufen, weil es 9 Uhr ist. Um 12 Uhr ruft er zwölfmal, dann weiß Margaret: jetzt muß sie den Tisch decken. Und abends um 7 Uhr ruft er siebenmal, dann muß unser Hansjörg ins Bett."

„Au", staunte der kleine Junge, „was der alles weiß". Auch im Schlafzimmer gab es seltsame Dinge zu sehen. Großmutter besaß noch einen richtigen altmodischen Stiefelknecht. Hansjörg hatte das Wort noch nie gehört, und seine kleine Zunge konnte so schnell nicht damit fertig werden.

„Warum ist das ein Tiefeltnecht?" fragte er.

„Nicht Tiefeltnecht. Sag Stiefel-knecht!" verbesserte die Großmutter.

„Siefel-tnecht?"

„Nein, Stie-fel-knecht."

„Warum heißt er so?" beharrte der Junge auf seiner Frage, indem er das schwierige Wort umging.

„Weil er mir helfen muß, die Stiefel auszuziehen. Wenn man alt wird, kann man sich nicht mehr bücken. Dann muß der Knecht kommen und helfen."

Das leuchtete dem Hansjörg ein.

Aber all die Wunderdinge in Wohn- und Schlafzimmen reichten nicht an die Herrlichkeiten heran, die in Margrets Reich, der Küche, zu sehen waren. Stundenlang saß der kleine Junge in der behaglichen Küche und sah dem fleißigen Mädchen bei der Arbeit zu.

„Margret, kannst du Tie-, Stie-, Tiefeltnecht sagen?" rückte Hansjörg mit seiner neusten Kenntnis heraus.

Margret lachte.

„Du meinst wohl Stiefelknecht? Freilich kann ich das sagen. Aber sag du mal Schuh!"

„Schuh", wiederholte Hansjörg, ohne zu wissen warum.

„Sieh, das sind deine Schuhe, Die werde ich gleich putzen. Nun sag mal Stiefel!"

„Stiefel".

„Und nun sag: Knecht. Weißt du, was ein Knecht ist?"

Hansjörg nickte. „Ja, der muß immer helfen", sagte er nach einigem Nachdenken.

„Richtig. ‚Fleiß'ge Magd und treuer Knecht, steht im Hause alles recht'. Und nun versuch mal das ganze Wort: Stiefelknecht."

„Stiefelknecht."

Strahlend sah der Junge auf.

„Siehst du, nun haben wir's", rief Margret fröhlich. „Und jetzt darfst du mal mein Knecht sein und mir helfen. Willst du das?"

„O ja"!

„Jetzt habe ich deine Schuhe geputzt, jetzt kannst du sie mit diesem Lappen blankreiben", erklärte Margret, und sie drückte dem Kleinen einen wollenen Lappen und einen seiner braunen Schuhe in die Hand. Hansjörg machte sich mit Eifer an die Arbeit, und es war schwer, festzustellen, was mehr glänzte: die Schuhe oder die blanken Augen des Kindes.

Der Höhepunkt der Küchenarbeit aber kam am Samstag, wenn Margret den Herd gründlich putzte. An gewöhnlichen Tagen mußte Hansjörg nach dem Essen schlafen. Am Samstag aber durfte er beim Küchenputzen helfen. Da stand er am Herd mit glühenden Wangen und rieb die Platte mit Sandpapier blank.

Einmal, als er in Gedanken versunken und mit großer Emsigkeit seine Arbeit verrichtete, setzte sich ihm eine Fliege auf die Stirn. Schnell fuhr er sich mit den schwarzen Fingern ins Gesicht.

O, wie sah er da aus!

Margret mußte so herzlich lachen, daß sie schnell die Küchentür schloß, um die Großmutter in ihrem Mittagsschläfchen nicht zu stören.

„Büble, Büble, wie schaust du aus!" rief sie, und plötzlich kam ihr ein Einfall.

„Weißt du was, Hansjörg" sagte sie geheimnisvoll, „grad kommt mir ein guter Gedanke. Heut über acht Tage hat Großmutter Geburtstag. Da machen wir ihr eine Ueberraschung. Du kommst als Schornsteinfeger. Ich nähe dir einen schwarzen Kittel und mach dein Gesicht voll Ruß, und dann sagst du noch ein Versle auf. Paß mal auf, das wird ein Spaß!"

„Was ist das, ein Schornsteinfeger?" fragte Hansjörg, der nicht ganz mitgekommen war.

„Wart nur, am Montag, da kommt einer, ein richtiger Schornsteinfeger. Den guckst du dir mal an, und nachher machst du auch so einen. — Aber jetzt komm erst mal her, daß ich dich säubern kann, du kleiner Schwarzer."

„Ich bin kein Schwarzer!" wehrte sich Hansjörg, ich bin ein Europäer."

Er hatte aber nichts dagegen, daß Margret ihn mit Wasser und Seife wieder in einen deutschen kleinen Jungen verwandelte.

Richtig. Am Montagvormittag hörte man schwere Schritte auf der Treppe, es klingelte, und Hansjörg lief an die Tür. Er öffnete sie nur einen kleinen Spalt, und Margaret hörte ihn aufjauchzen: Reya, Reya, mein Rey ist da!"

Margret lief zur Tür und erblickte den Schornsteinfegen, der übers ganze Gesicht lachte und sagte: „Sonst fürchten sich die kleinen Kinder vor mir; aber der hier möchte mich am liebsten umarmen!"

„Er denkt, es sei seine alte Kinderfrau aus Afrika", erklärte Margret, „die hat Reya geheißen."

Als der Schornsteinfeger seine Arbeit getan hatte und Margret allein mit Hansjörg in der Küche saß, rückte sie mit ihrem Versle heraus, das Hansjörg zu Großmutters Geburtstag lernen sollte:

„Ich bin ein kleiner Schornsteinfeger
Und bin so schwarz fast wie ein Neger,
Ich steh auf einem hohen Haus
Und schau weit in die Welt hinaus.
Der Erde fern, dem Himmel nah,
Ein herrlich Leben führ' ich da!
Und weil ich heut' an dich gedacht,
Hab' ich den Strauß dir mitgebracht."

Hansjörg konnte das Verslein bald auswendig, und als Margret ihm ausmalte, wie er frühmorgens mit einem Blumenstraus der Großmutter gratulieren dürfe, war er Feuer und Flamme.

(Fortsetzung folgt)

Gnade ist es.

Ich hab' das Paradies gesucht
Wohl in der weiten Welt.
Doch wo ich kam und wo ich ging,
Da war es schlecht bestellt.

Ich fand die Erde wunderschön
Im warmen Sonnenlicht.
Ich suchte jeden Winkel durch,
Den Himmel fand ich nicht.

Drum ging ich heim ins eig'ne Haus,
Ins eig'ne Herz hinein;
Ich machte Tür und Fenster auf,
Ließ Gottes Sonne ein.

Die Sonne bracht' den Frühling mit,
So wonnevoll und süß.
Ich fand, was ich so lang gesucht,
Ich fand mein Paradies!

Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen;
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren.

Proben gibt es zwei, darinnen
Sich der Mann bewähren muß:
Bei der Arbeit recht beginnen,
Beim Genießen rechter Schluß.

Rätsel: —

Köpfe und Beine.

Eine Schulklasse ging mit ihrem Lehrer an einer Wiese vorüber, auf der Kühe und Gänse weideten. Der Lehrer zählte schnell die Tiere, Kühe und Gänse gesondert. Dann ließ er seine Schüler mit dem Rükken zur Wiese aufstellen u. fragte:

„Ich habe soeben die Tiere auf der Wiese gezählt. Sie haben 50 Köpfe und 156 Beine. Wer kann mir schnell sagen, wieviel von den Tieren Kühe sind und wieviel Gänse?" In der Klasse befand sich ein besonders Pfiffiger, der dem Lehrer schnell die richtige Antwort geben konnte.

Wieviel Kühe und wieviel Gänse befanden sich auf der Weide?

Sie hört nichts.

Vater kommt spät abends nach Hause und findet seine Angehörigen in heller Aufregung. Seine Tochter, die stark schwerhörig ist, hat sich vor mehreren Stunden im Wohnzimmer eingeschlossen, um ungestört arbeiten zu können. In der Arbeit vertieft, hat sie vergessen, daß niemand ins Zimmer gelangen kann. Da alles Klopfen und Rütteln an der Tür vergeblich ist, wissen sich die Angehörigen nicht zu helfen.

Zum Glück kommt der Vater auf eine rettende Idee. Denke aber nicht, er trete einfach die Tür ein. Er machte das viel schmerzloser, ohne Sachschaden. Wie, das kannst Du, lieber Leser, sicher selbst erraten.

Frauendienst

Er kommt gewiß!

Die Jahre enteilen, es fließt die Zeit,
Und doch scheint uns manchmal der Weg gar so weit
Bis zum Ziel, bis zur himmlischen Herrlichkeit.

Doch gehen wir im Glauben, ob steil auch die Bahn,
Der Heiland und Helfer geht selbst voran,
Durchs größte Gedränge Er tragen uns kann.

Er wird uns erretten, Er kennet die Not,
Den Jammer der Erde durch Sünde und Tod,
Zur rechten Zeit helfen wird Er, unser Gott!

Der Gerechte im Glauben, das Haupt darf erheben!
Erlösung, sie nahet! Der Sieg und das Leben,
Sie sind uns in Christus verbürgt und gegeben.

Jetzt glauben, dann schauen; wie bald kann es sein,
Daß die Leiden vorüber. — Es bricht dann herein
Die Herrlichkeit Gottes mit leuchtendem Schein!

Brief:

Liebe Geschwister im Herrn! — Mein Herz ist erfüllt mit Dank gegen Gott den Herrn, der seine große Gnade und Barmherzigkeit auch mir zuteil werden ließ. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat, wie Er mich so gnädig geführt und behütet bis auf den heutigen Tag, lobsinge dem Herrn! Es war Ende April 1945. Plötzlich hieß es: heute nacht muß das Heim, in dem ich mit vielen lieben alten Menschen wohnte, geräumt sein. Die Schwestern, die uns betreuten sagten: „Nur das Nötigste mitnehmen, bald seid ihr wieder hier". In diesem Augenblick war ich fassungslos. Dazu kam wieder Alarm. Mit angsterfülltem Herzen saßen wir stundenlang bis gegen Mitternacht im Keller, — aber ich fühlte, es kann mir nichts geschehen, als was unseres Herrn Wille ist, Jesus, mein geliebter Heiland, war ja bei mir. Im Dunkeln mußte dann das Nötigste in ein Köfferchen gepackt werden, Licht durfte nicht gemacht werden, weil dauernd Alarm war. Meine Heimatstadt Swinemünde war schon gut zur Hälfte durch die Fliegerangriffe zerstört, nun gings hinaus auf die Landstraße. Endlich gegen 4 Uhr morgens (26. 4. 45) kam ein Militärlastauto und nahm uns auf, wir waren unserer 10 Flüchtlinge, die übrigen blieben zurück. Mittags kamen wir auf dem Rostock Bahnhof an, hier suchte ich nach einem Heim vergebens. Müde und ermattet ging ich zum Bahnhof zurück, da hieß es, heute abend geht der letzte Flüchtlingszug. Mir wars, als rief mein Heiland es zu mir. — Herr, mein Gott, verlaß mich nicht. — Als dieser Zug kam, war er schon sehr besetzt, doch ich fand noch ein kleines Plätzchen. Langsam ging die Fahrt tagelang von Ort zu Ort der Fliegergefahr wegen. Ich war stille in meinem Gott, konnte nur beten, „Dein Wille geschehe". — Nach drei Tagen erreichten wir die dänische Grenze, aber die Fahrt ging nur langsam weiter. Auf einem Bahnhof wurde für Kinder Milchsuppe gereicht, ich bat um einen Schluck, hungrig war ich nicht, mein Heiland war ja bei mir. — Nun war schon der 3. Mai, als der Zug mal wieder hielt, hier standen mehrere Lazarettzüge unserer lieben deutschen Soldaten, die teilten mit uns warmes Essen, das erste seit dem 26. 4., aber es wollte garnicht schmecken, mein Heiland hatte mich gespeist, so war es gut. Von hier ging's langsam weiter, bis zum 6. Mai. Von hier wurden die vielen tausend Flüchtlinge in kleine Lager verteilt. Ich kam mit 300 Flüchtlingen weiter. Ein großer Saal mit je 3 Bettgestellen übereinander und dicht an dicht war uns zur Ruhe angewiesen worden. Jeder war aber so müde und hatte nach der langen Fahrt nur Verlangen, sich hinzulegen auf dem Strohsack, eine Wolldecke bekam jeder. Morgens gab es Tee, (wollen es so nennen) u. ein Stück Brot. Dies kleine Lager war mit Stacheldraht umgeben und dänische Bewachung paßte auf, daß keiner hinaus konnte, wir mußten uns fügen. Das war für die junge Welt schwer. Eine Küche wurde eingerichtet, eine der Flüchtlingsfrauen kochte, u. ein Mädel mußte helfen (abwechselnd). Ungeziefer war Tag und Nacht in unserer Umgebung. Wanzen, Flöhe, Mäuse und Ratten, dies plagte uns in jedem Lager. 3 Monate mußten wir hier bleiben. Wir hofften alle, dann wieder heimfahren zu können, aber in Viehwagen verladen, ging es dann in ein großes Lager, hinauf nach Jütland „Rom", das gehörte einst Deutschland. 8—10,000 Flüchtlinge waren wir hier, je nach Größe, 20—25 Personen groß und klein in einem Raum. Hier war auch eine Krankenhausbaracke eingerichtet, deutsche Aerzte und Schwestern, die von Ostpreußen geflüchtet, betreuten die vielen Kranken. Es war des Herrn Wille, die vielen Entbehrungen und Strapazen hatten mich krank gemacht, und ich fand hier liebevolle Aufnahme. Eine Stimme mahnte mich, — sei stille, denke, was der Herr ertrug. 3/4 Jahr durfte ich hier im Krankenhaus bleiben, dann wurde auf Aerzte Rat und Beratung eine Altenheimbaracke eingerichtet, zwar sehr primitiv, aber für so viele Alte wars hier doch wenigstens ruhiger; ich bekam auch einen Platz. Im Lager lernte ich eine Familie Friesen kennen, die nahm sich meiner an, und ich bekam von ihr auch den Chr. Jugendfreund und Menn. Rundschau zum Lesen. O wie habe ich mich da gefreut. Es war für mich besonders schwer, da mein Gehör so sehr gelitten hat. 2 Jahre mußten wir im Lager bleiben, dann ging's nochmals in ein größeres, in dem wir 28,000 Flüchtlinge waren. Viele hatten schon Glück gehabt und waren nach Deutschland gekommen. Ich stand ganz allein, mein Bruder hatte 1944 beim Bombenangriff sein Haus verloren und war selbst schwer beschädigt worden. 1948/49 haben die Meinen das Haus notdürftig herstellen lassen, da auch ihre einzige Tochter mit 3 Kindern Zuflucht bei den Eltern suchen mußte. Durch die lieben christlichen Zeitschriften zeigte mir unser geliebter Heiland den Weg zu der guten Schwester Frieda Dornbläser (Chicago). Ich wagte eine Bitte, da mein Weniges, was ich an Kleidung und Wäsche von daheim mitnehmen konnte, sehr mitgenommen war. Die gute, liebe Schwester in unserm Herrn hat mit so manchem Paket mir große Freude gemacht, und auch hier in Holtenau mich und die Meinen schon so oft erfreut. Lobe den Herrn mein Seele! — Aus so mancher Not und Sorge hat die geliebte Seele uns alle geholfen, daß ich nie genug danken kann. Ja, unser Heiland hilft immer wieder. Nach 3 3/4 Jahren kehrte ich 1949 im Dezember endlich nach hier zurück. Den Herrn muß ich loben und danken, so lange ich hier wandeln soll. Er ist mir so gnädig gewesen, allein im fremden Lande. Es war ein Segen für mich, die schwere Zeit durchleben zu müssen. Da habe ich so ganz meinen Heiland gefunden. Einer trug des andern Leid — so fühlte ich auch tief mit jedem lieben Menschen dort, das Leid, das so vielen auferlegt, — man vergißt das eigene Leid. Laßt uns beten, und bitten, nie das Danken vergessen, unser Herr Jesus Christus hilft, Er verläßt uns nicht! — Die gute, liebe Schwester tut mir so unendlich leid, ist selbst so ein Krüppelchen, so krank, liebe Geschwister, laßt uns auch für sie beten. Sie opfert sich auf für so viele hier in Deutschland, braucht doch selbst Pflege. Gott unser Vater segne die liebe Schwester!! Ich kann nur für Schw. Frieda Dornbläser täglich beten und ihr danken in unserm Herrn für alle große Liebe und Güte und vor allem für die schönen Gedichte und Gesangbuch, ja für jedes christl. Blatt, das die gute Seele uns zugesandt hat. Lobet den Herrn!!

Darf ich wohl bitten, liebe Geschwister dort, daß vielleicht dieser Brief in Ihrem Blatt Aufnahme findet? — Mit freundlichem Gruß in der Liebe zu unserm Heilande, bete ich auch für alle Lieben dort, die schweres Leid tragen, aber unser Heiland hilft so gern, des bin ich gewiß.

Ihre geringe Schwester,
Else Preus,
(24) Kiel-Holtenau,
König Str. 19,
Brit. Zone, Germany.

Was gibst du deinem Gott?

Ein Neger rühmte sich, daß er dem Herrn jedes Jahr den Ertrag eines Ackers von seinem Lande gebe. Als man ihn fragte, ob er immer denselben Acker gebe, erwiderte er: „Nein, mein Herr, wenn es ein nasses Jahr ist, nehme ich den Acker vom niederen Grund, und wenn es ein trockenes Jahr ist, gebe ich ihm das, was oben auf dem Hügel liegt."

Eine sechs Meilen lange Predigt.

Ein Mann beklagte sich bei seinem Prediger darüber, daß die Kirche sechs Meilen weit von ihm entfernt sei und er somit einen gar zu weiten Kirchgang habe; fast alle anderen hätten es näher und bequemer als er. Der Prediger erwiderte ihm aber: „Laß dir das nicht leid tun; du hast auf diese Art jeden Sonntag die schöne Gelegenheit, eine sechs Meilen lange Predigt zu halten; denn allen Leuten, bei denen du vorbeikommst, predigst du durch dein Kirchegehen, daß das Wort Gottes ein köstlicher Schatz sei."

Nun ist Herbst.

Nun ist Herbst. Nun ist es ausgelitten.
Zärtlich ist das Wehen, das uns streift.
Stillen Herzens haben wir geschnitten
Uns're Frucht, in herber Glut gereift.

Haben wir auch in verwirrten Tagen
Bitterstes einander zugefügt,
Hat doch gleicher Schmerz, den wir getragen,
Gleiche Reue unser Feld gepflügt.

Gott gewährte, daß wir nicht verdarben:
Furchen, die von gleicher Kraft bewegt —
Sieh, wir haben unsre dunklen Garben
Einer an des andern Herz gelegt.

Nun ist Herbst. Wir haben nicht zu sorgen.
Alles Schmerzliche war wunderbar.
Blätter fallen. Doch wir sind geborgen
In der Liebe, die von Anfang war.

A. Hagemann.

Rezept:

Pflaumenpudding.

Etwa 1 1/2 Pfd. Pflaumen werden überbrüht, enthäutet, von den Steinen befreit und dick mit Zucker (auch etwas Zimt) bestreut, einige Zeit stehen gelassen. 1/2 Pfd. altbackenes Weißbrot kocht man mit 1/2 Quart Milch, einer Prise Salz und einem Löffel Fett unter Rühren zu Brei, läßt abkühlen und gibt zwei verquirlte Eigelb, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Löffel Zitronensaft und etwas abgeriebene Zitronenschale hinzu. Zum Schluß verrühre man noch den Saft, der sich von den Pflaumen abgesondert hat, in den Teig und zieht das steifgeschlagene Eiweiß darunter. In eine vorbereitete Form gibt man schichtweise Teigmasse und Pflaumen und läßt bei mäßiger Hitze im Ofen etwa anderthalb Stunden backen. Mit Zucker und Zimmt bestreut anrichten.

Gute Frauen...

— Arabische Weisheiten —

„Schöne Frauen sind eine Woche gut, aber gute Frauen sind ihr Leben lang schön!"

„Ehe du nicht mit dem Weibe eine Kamellast Salz gegessen hast, kennst du es nicht!"

„Was ein Huhn aufscharrt, können neun Hähne nicht wieder glattmachen!"

„Die Weiber haben zwei Fehler: sie sagen nicht, was sie denken, und sie bedenken nicht, was sie sagen."

„Das gute Herz der Frau ist mehr wert, als all ihr Geschmeide!"

„Eine gute Frau ist eine goldene Krone!"

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Wenn der Krankheitserreger in den Körper eingedrungen ist, beginnt er, sich zu vermehren und Gifte abzusondern. Der Körper setzt sich zur Wehr durch Fieber und durch Bildung von Schutzstoffen. Wenn der Körper unterliegt, d. h. krank wird, bricht das Leiden aus nach einer Frist, die charakteristisch ist für die betreffende Krankheit; die ist das **Stadium der Vorbereitung, die Inkubationszeit.** In dieser Zeit ist das Befinden des Kranken nur wenig verändert. Die Inkubation dauert Stunden, aber auch viele Jahre (Lepra).

Inkubationszeiten.

	Tage
Masern	10—11
Scharlach	1—3—7
Röteln	12—14—12
Pocken	12—13
Windpocken	13—14
Diphtherie	2—5
Mumps	18—22
Influenza	18 Stunden—4
Keuchhusten	8—14
Typhus	8—21
Paratyphus	3—6
Bang'sche Krankheit	6—20
Kinderlähmung	5—7—33
Gasbrand	Stunden—1
Tetanus	4—14
Tollwut	15—60
Syphilis	14—21
Lepra	viele Jahre

Es folgt das **Stadium der Vorboten** (Prodromalstadium); es ist durch Allgemeinerscheinungen gekennzeichnet; es besteht Krankheitsgefühl: Mattigkeit, Kopfschmerz, Frösteln, schlechter Appetit, Schmerz in den Gliedern und im Kreuz. Nach kurzer oder längerer Frist bricht die Krankheit aus: unter plötzlichem oder allmählichem Ansteigen der Körperwärme zeigen sich die charakteristischen Krankheitszeichen: Die **Blütezeit der Krankheit.** Bei Pocken zeigt sich schon vor Ausbruch der Krankheit an den Schenkeln ein Ausschlag. Die lobäre Pneumonie bricht ganz akut **ohne** Vorzeichen bei bestem Befinden aus.

Für manche Infektionskrankheiten besteht durchschnittliche Dauer, z. B. für die lobäre Lungenentzündung eine Woche, für Typhus fünf Wochen usw.

Bei vielen Infektionskrankheiten besteht dauernd die Gefahr von Komplikationen nicht bloß durch Bildung von Ablegern: z. B. bei Lungenentzündung Komplikationen am Herzen, bei Typhus Durchbruch von Darmgeschwüren in die Bauchhöhle. Es kann die Krankheit plötzlich generalisieren, d. h in kurzer Zeit sämtliche Organe befallen, was bei der Tuberkulose sehr gefürchtet ist (Entstehen sog. miliarer Tuberkulose), oder es können Spätfolgen auftreten nach Jahr und Tag, z. B. Tabes (Rückenmarkschwindsucht) und progressive Paralyse (Gehirnerweichung, beide im Gefolge von Syphilis).

(Fortsetzung folgt)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(34. Fortsetzung)

„Ich saß drüben am Fenster und habe ganz deutlich gesehen, wie ein Mann aus dieser Türe hinausgeflogen ist", sagte Placidus. „Im Staube hat er dann noch einen Purzelbaum geschlagen, und sicherlich hat er beim Aufstehen den ganzen Mund, wenn nicht gar den Leib, voller Staub gehabt. Auch ein Stück des Armes habe ich noch gesehen, der ihm durch die Türe geholfen hat, der Arm war aber kleiner als der deine, mein Volgus. Seht doch", fuhr er fort und deutete dabei auf einen Blutflecken in dem weißen Sand. „Hier ist jemand gestürzt."

„War's Paolo?" fragte Cainor.

„Ja, sagte Volgus, herzlich lachend. „Er wollte sich an unserem Freund, dem Briten hier, reiben, hat aber tüchtig eins hinters Ohr bekommen. Merkwürdig! Diese Ausländer schlagen mit der nackten Faust wie mit einem Schlagriemen. Gei den Göttern! Nach dem Blut hier könnte man schon glauben, er habe einen gehabt."

„Ist Paolo geflohen?" fragte Cainor ganz empört.

„Wie ein Reh!" gab Placidus lachend zur Antwort. „Wie ein griechischer Springer setzte er über die Ketten der Einfriedigung, und ich wette darauf, er läuft jetzt noch. Doch kommt, wir wollen eins trinken!"

„Darum eben sind wir hergekommen", sagte Volgus, während er seine Kameraden nacheinander begrüßte. „Ach, wie wohl tut mir der Anblick dieses Platzes! Ich bin unter den Christen gewesen und so fromm geworden. daß ich nächstens nur noch als Löwenfutter zu gebrauchen bin. Was hast du denn?"

„Frage mich nicht!" rief Melchus aus. „Cainor, Hainor und Virgil sollen es dir sagen. Zeit meines Lebens habe ich noch nie derartige Vorbereitungen für die Spiele gesehen, und die Arena wird sogar dir ganz fremd vorkommen. In den Zellen sind viele tausend Gefangene und Bestien von allen Enden der Welt. Einige gefleckte Tiger sind da, die haben so lange Hälse, daß die Gefangenen, die sie im Maul halten, viel höher sein müssen als die Zuschauer auf der Tribüne. Wenn die Bestie den Rachen aufreißt, fällt sich der Mann sicherlich zu Tode."

„Das sind ja gar keine Tieger, das sind Leoparden", warf Placidus ein. „Ich habe sie einmal in Afrikt gesehen. Wild sind sie aber durchaus nicht; ich nehm's in der Arena mit einem Dutzend davon auf und will einem nach dem andern den langen Hals mit einem einzigen Schlag durchhauen. Aber wahr ist's, Tiere aller Art sind hinreichend da, und auch mit Verbrechern braucht nicht gespart zu werden."

„Und wie viele von der Genossenschaft sind beteiligt?" fragte Volgus mit leuchtenden Augen.

„Frage nur Cainor", antwortete Virgil lachend. „Er wird dir sagte, daß er noch nie zuvor so viele Fechter in die Arena geführt hat. Es ist mein letztes Auftreten, und ich flehe zu den Göttern, daß Amphitheater lebend verlassen zu dürfen. Ich hab's einem Mädchen versprochen, und da ich jetzt zehn Jahre dabei gewesen bin, möchte ich nun doch endlich frei werden."

„Das wirst du auch, alter Kamerad", sagte Volgus. „Wie du dich gewiß erinnerst, habe ich im Kampf mit dir meine Freiheit errungen — und einen tapfereren Feind habe ich noch nie besiegt. Weißt du noch, wie ich die Hand hochhielt und über dich gebeugt stehen blieb, bis ich deine Freunde auf den Sitzen aufmerksam gemacht hatte? Und wie sie dann den Kaiser zwangen, seinen Daumen aufwärts zu halten?"

„Ja, ja, mein Leben war keinen Kopf mehr wert", sagte der Gladiator lachend, der das Entsetzen jener Stunde längst vollständig überwunden hatte. „Du warst zwar auch an der Brust verwundet, aber ich hielt mich doch für verloren. Nun, seither habe ich manchen drunten liegen sehen, und dazu waren dann noch die Daumen nach unten gerichtet. Ich will mich aber schon durchschlagen, wenn's wohl auch heiß hergehen wird!"

„Wo ist mein Gallier?" fragte Volgus, indem er suchend umherblickte.

„Calcus?" erwiderte Cainor. „Er ist soeben noch hier gewesen. Als wir den Lärm hörten, ist er zusammen mit mir in die Halle gelaufen."

„Nein, sagte Virgil. „Er kam nur bis an die Türe, ist aber sogleich wieder fortgegangen. Ich habe ihn zur hintern Türe hinausgehen sehen."

„Tut nichts", saget Volgus. „Ich wollte ja doch nur mit dem Kameraden ein Glas leeren. Nun wollen wir alle zusammen einen Krug ausstechen. Der Gallier ist übrigens ein vielversprechendes Früchtchen."

„Glatt wie ein Aal", sagte Placidus. „Ich hoffe nur, daß er bei den Spielen etwas abkriegt."

Jetzt trat Calcus ein. Mit finsterem, scheuem Wesen, mehr schleichend als gehend, näherte er sich den Anwesenden.

„Hoho, mein Junge!" rief Volgus. „Endlich da? Gleich als ich kam, habe ich nach dir gefragt." Calcus schwieg. „Hast du jetzt gelernt, mit dem Schwert zu fechten, wie ich dir geraten habe?" fuhr Volgus fort. „Das Schwert ist doch eine schönere Waffe als der Cestus, und doppelt so ehrenvoll. Du hast die nötige feste und sichere Hand, und was dir vielleicht an Muskelkraft fehlt, kannst du durch Gewandtheit ersetzen."

„Ja", erwiderte der Gallier. „Ich fechte jetzt mit dem Schwert, Cainor kann's bezeugen. Geboxt habe ich nicht mehr seit..."

„Seit ich dich niedergeschlagen habe, Mann. Sag das doch nur frei heraus, und das ist ja eine Ehre und keine Schande. Bin ich dir doch an Jahren und an Gewicht überlegen, und mit den Jahren kommt auch die Erfahrung. Eben fällt mir ein, daß es Paolo war, der mich auf dich gehetzt hat. Wenn er selbst doch nur halb so viel Mut als du — doch genug, ich bin durstig. Hast du auch genug Wein da, Cainor?"

„In Hülle und Fülle", erwiderte der Anführer der Gladiatoren. „Kommt, ihr beide, Placidus nud Virgil. In einer Stunde wird geübt. Die andern sollen die nötigen Vorbereitungen treffen. Alles nach Vorschrift, Volgus, diese kräftigen Muskeln dürfen mir nicht einrosten."

„Glaub's gern", erwiderte Volgus, indem er zusammen mit Ethelred Cainor ins Nebenzimmer folgte. „Bei uns Gladiatoren heißt es: je nachlässiger im Ueben, desto näher dem Grab!"

Auf einem langen Tisch in der Mitte des Zimmers, das die Männer jetzt betraten, standen verschiedene Flaschen und Becher.

Kaum hatte Volgus seine Riesengestallt auf eine Bank fallen lassen und einen Becher ergriffen, als der Gallier unter der Türe erschien und Cainor zuwinkte.

„Auf ein Wort, Hauptmann!" sagte er.

Cainor meinte, irgend eine Dienstangelegenheit erforderte seine Anwesenheit draußen, und wollte eben dem Gallier folgen, als Ethelred, der noch nicht Platz genommen hatte und gerade an einem der Fester vorbeiging, zurücksprang und durch die Heftigkeit seiner Bewegung Volgus aufschreckte.

„Nun, was gibt's, mein Junge?" fragte der Riese.

„Soldaten!" rief Ethelred. „Ein kräftiger Germane führt sie an. Sieh da, es ist Markus, den ich in den kaiserlichen Gärten gesehen habe, mit einem halben Dutzend Söldnern hinter sich. Es sind nicht dieselben, die damals vor dem Hause des Lucius gewartet haben, sondern echte und gerechte Römer. Jetzt gibt's einen Tanz mit dem Militär, Kamerad!"

„Nur los!" rief Volgus, indem er aufstand. „Was wollen sie denn?" fragte Cainor ärgerlich. „Hab ich doch geglaubt, die Zeit sei vorbei, wo Soldaten in die Fechtschulen einfallen durften! Keiner meiner Gesellen hat die Gesetze der Stadt übertreten, und gerade jetzt, wo sie sich für die Spiele vorbereiten, können wir keine Störung brauchen. Die Tribunen haben uns doch versprochen, bei kleinen Unregelmäßigkeiten ein Auge zuzudrücken, und wollen mir jetzt die Soldaten einen meiner Leute holen, so verfolg' ich die Sache bis vor den Präfekten!"

„Der Präfetkt ist mit dem Kaiser fort", entgegenete Volgus, der am Tische stand und sich die Sachlage überlegte.

„So ist's", sagte Cainor, und der Verdruß stand ihm deutlich auf dem Gesicht geschrieben. „Der alte Gelehrte auf dem Palatin ist ein armseliger Stellvertreter."

Der Mund des wartenden Calcus verzog sich zu einem breiten Grinsen.

„Auch an der Rückseite des Hauses stehen Soldaten", bemerkte er. „Jeder Eingang zu der Fechtschule, wird bewacht, aber die Fechter dürfen frei ein und aus gehen. Wahrscheinlich warten die Wachen auf dich, Hauptmann."

Dabei sah er aber Volgus und den Briten an.

„Wir sitzen in der Falle, alter Freund", sagte Ethelred.

Erstaunt und fragend sah Cainor die beiden an.

„Suchen sie euch?" erkundigte er sich.

„Ja, uns," erwiderte Volgus mit einem tiefen Grunzen, das zugleich Zorn und Unzufriedenheit ausdrückte. „Dummkopf, der ich war, den Fürsten zu verführen, am hellen Tag auszugehen, da ich doch wußte, daß die Liktoren uns suchen. Nun haben wir eine Balgerei auf dem Hals. Aus dem Weg, Mann", fuhr er fort, indem er den Gallier auf die Seite schob und in die Halle stapfte; Cainor und Ethelred folgten auf den Fersen. „Irgend ein Schurke hat uns auf der Straße gesehen und die Wache auf uns gehetzt."

„Dort steht der Schurke", versetzte Ethelred und deutete auf eine Gestalt, die zwar hinter den Soldaten stand, aber trotzdem deutlich sichtbar war. „Paolo ist es. Vielleicht können wir durchbrechen, und wenn das gelingt, will ich mich gerade lang genug aufhalten, um den Kerl an mein Schwert zu spießen."

„Und ich will dir den Weg bahnen", rief der Riese, indem er von einem Gestell einen langen Eisenstab nahm und ihn durch die Luft schwang. „Der Kerl ist zwar schnellfüßig, aber bleib ihm auf den Fersen, Junge, und wenn dein Schwert ihm zwischen den Rippen steckt, so drehe es scharf herum. Ist die Klinge breit, so hat das eine geradezu zauberhafte Wirkung."

„Zurück, und den Stab aus der Hand!" befahl Cainor grob.

Volgus lachte und schwang seine Waffe wieder. Jetzt trat der Anführer der Soldaten in die Halle.

„Dein Anliegen, Hauptmann?" fragte Cainor.

Der Germane grüßte, denn er Oberste der Gladiatoren hatte in den Fechtschulen den gleichen Rang wie ein Tribun auf der Straße.

„Die Verhaftung eines früheren Gladiatoren, Volgus, und eines Barbaren, eines Briten; eine genaue Beschreibung von ihnen ist überall öffentlich angeschlagen", antwortete der Germane. „Herr Attilius und der Gallier Calcus haben angezeigt, die Gesuchten seien hier zu finden, und dort neben dir sehe ich sie auch stehen."

Volgus brüllte vor Wut; seine Augen schossen Blitze auf den Gallier, und Ethelred zog sein Schwert, als nun zwei Soldaten zur Türe hereintraten und sich hinter ihrem Anführer aufstellten.

Volgus machte einen Schritt vorwärts, als wolle er sich auf Calcus stürzen; aber Cainor hob warnend die Hand auf und winkte die Fechter zu sich heran.

„Calcus hat jederzeit das Recht, einen steckbrieflich Verfolgten anzuzeigen; aber Volgus ist Gladiator gewesen und besitzt das silberne Abzeichen. Wer das hat, darf hier in der Fechtschule nicht verhaftet werden, denn hier ist eine Freistätte. Das ist ein altes Gesetz aus der Zeit des Tiberius", erklärte der Fechtmeister. „Den Briten könnt ihr mitnehmen, aber für Volgus bin ich verantwortlich."

In diesem Augenblick erschien Paolos Gesicht unter dem Torbogen, und wie auf ein verabredetes Zeichen warf sich jetzt Calcus blitzschnell auf Ethelred, packte ihn bei den Schultern, indem er ihm zugleich das Knie in den Rücken stieß, und warf ihn auf den Boden. Diesem Angriff von hinten gegenüber war Ethelred völlig machtlos, und ehe er sich wieder aufrichten und Gebrauch von seiner Stärke machen konnte, hatten ihm schon zwei Soldaten die Hände gebunden.

Volgus stieß einen Schrei aus wie ein wildes Tier und stürzte vor, indem er seinen Eisenstab hoch in die Luft schwang; aber Cainor sprang ihm nach und packte ihn um den Leib. Dennoch versuchte der Riese zuzuschlagen, aber Virgil, Placidus und noch etwa zwanzig andere Fechter warfen sich auf ihn.

„Halt ein, alter Herkules!" keuchte Cainor fast atemlos. „Du bist ja unter Freunden, und hier ist für dich eine Freistätte."

Der Riese mäßigte seinen Widerstand; als die Gladiatoren das bemerkten, ließen sie ihn los, und nun warf Volgus seinen Stab auf den Boden.

„Seine Waffe!" schrie Volgus, indem es auf Ethelreds langes Schwert zeigte, das der Germane an sich genommen hatte. Seine Stimme klang erregt, und sein Gesicht glühte vor Zorn und Aufregung. „Gib es her. Es ist gegen das Gesetzt. Kein Soldat darf in der Gladiatorschule eine Waffe wegnehmen."

„Ja, so lautet das Gesetz", bestätigte Cainor. Niemand kennt es so gut wie Volgus."

Der Germane reichte dem Hauptmann der Gladiatoren das Schwert, und sofort packte es Volgus mit einer heftigen Bewegung.

—„Ich will zum Rechten sehen, mein Junge," rief er Ethelred zu. „Das Schwert behalte ich, bis deine Freunde dich befreien. Gern ginge ich mit dir, aber es ist klüger, wenn ich frei bin."

„Gewiß!„ erwiderte Ethelred. „Sorge nur für dich selbst und sei vorsichtig, wenn du der Tochter des Lucius Bericht erstattest."

„Bei allen heidnischen Göttern!" brüllte der Riese in einem neuen Wutanfall. „Den hinterlistigen Gallier schlage ich tot, ehe ich dieses Dach verlasse!"

Mit einem bösen Lachen zog sich Calcus zurück; die Gladiatoren drängten sich um ihn und schoben ihn in den Hintergrund, und während Volgus noch unentschlossen dastand, führten der Germane und seine Leute Ethelred aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt)

In aller Herren Ländern hat kein Wort in den Ohren des eigentlichen Volkes einen schönern Klang als das Wort Sonntag. Es ist als höre man Glockengeläute, als sähe man die Sonne am blauen Himmel und friedlich und fröhlich alles auf Erden, es ist der Ruf aus der Heimat allen, welche das wahre Heimweh im Herzen tragen. Jer. Gotthelf.

Kanad. Mennon. B. College.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

ist hier auch einzuschalten, daß das College nicht in die Arbeit hineingreift, welche jetzt von unseren mennonitischen Hochschulen getan wird. Es baut nur weiter auf dem Grunde, welcher von diesen Schulen schon gelegt worden ist. In dieser Zeit, wo schon so viele von unserer Jugend die Hochschule beendigt, oder noch eine höhere Bildung bekommen haben, ist es auch notwendig, daß die künftigen Leiter in den Gemeinden Gelegenheit bekommen, sich auf die steigenden Ansprüche in der Arbeit vorzubereiten. Unsere Schule gibt einen dreijährigen Kursus für das Bachelor of Religious Education Diploma und einen vierjährigen Kursus für den Bachelor of Theology.

Da unsere Schule jetzt im Begriff steht, das fünfte Schuljahr zu beginnen, so machen wir noch bekannt, daß die Registration für neue Schüler am 27. September und für Schüler, welche schon ein Jahr oder mehr in der Schule gewesen sind, am 28. September stattfindet. Sollte jemand mehr Auskunft über die Schule haben wollen, der möchte sich an folgende Adresse wenden. Es wird ihm dann ein Katalog und eine Applikation zugeschickt werden.

Isac J. Friesen,
515 Wellington Crescent,
Winnipeg, Man.

Niag. on the Lake, Ont.

Den 23. Aug. 1951.

Am 19. August diente Br. Walter Bergmann in der Gebetsstunde an Hand von Psalm 19. Dann hatten wir auch die Freude, daß Missionsgeschwister Jakob Dick unter uns waren. Schw. Dick machte Mitteilungen und wie sie wieder Freudigkeit hätten, ins Heidenland zu gehen, um verlorene Seelen für den Herrn zu gewinnen. Möchte der Herr Geschw. Dick dort in Indien und die Kinder hier erhalten und bewahren und ihnen nochmals ein Wiedersehen schenken. Dann brachte Br. Dick eine gesegnete Ansprache auf Grund von Apg. 13, 1—12. Er betonte drei Worte: Unsere Heidenmission. Br. Abr. Block schloß die Versammlung mit Lied und Gebet.

An 18. Aug. von 3 Uhr nachmittags fand im M. B. Bethause zu Virgil eine Hochzeit statt. Mariechen Klassen, Tochter von Pred. D. und Agatha Klassen, Virgil, und Peter Derksen von Abbotsford, B. C., ließen sich ehelich verbinden. Schwester Derksen und zwei Töchter waren mitgekommen zum Fest. Das Lied „Mit Gott fang alles an" wurde vom Chor gesungen. Pred Jacob P. Dick hieß alle Gäste willkommen und leitete im Gebet. Pr. Abr Block brachte die erste Botschaft. Sein Text war Ps. 32, 8. Er sprach über das dreifache „Ich will" im Eheleben. Dann sprach Pr. Epp von Waterloo in der Landessprache. Er betonte den Glauben und das Gebet und die Dankbarkeit. Pr. D. J. Klassen, Vater der Braut, las etliche Verse aus Eph. 3 und vollzog die Trauhandlung. Dann wurde ein Telegramm von Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon vorgelesen. Pr. J. P. Dick machte Schluß mit Ps. 37, 4—5. Es wurden dann alle Gäste mit einem schönen Mahl im Kellerraum bewirtet. Darnach folgte noch ein kurzes, schönes Programm. Das junge Paar wird in B. C. wohnen, wo Br. Derksen an der Bibelschule unterrichten wird. Sie haben sich im M. B. Bibel College in Winnipeg beide vorbereitet, dem Herrn in der Mission zu dienen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen.

Schw. Heinr. Goossen, die schon so lange krank ist, muß noch immer das Bett hüten. Sie wünscht schon so sehr heimzugehen. Schw. Jacob Funk hatte eine schwere Operation, ist aber schon wieder zu Hause. Schw. G. Thielman ist wieder im Hospital. Br. Ben Löwen wurde heute nach London, Ont., gebracht, wo er ärztliche Hilfe suchen will. Sein Zustand ist durchaus nicht gut, aber der Herr kann ja auch heute noch Wunder tun.

Möchten wir doch mehr für die Kranken beten.

David Schmor,
R.R. 1, Niagara, Ont.

Briefe von Lesern:—

„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen..." Ps. 145, 15.

Heute, am 1. Sonntag im September, haben wir unser Erntedankfest. Die Gemeinde ist während ich dieses schreibe, im Bethause, Gottes Wort zu hören, und um dem Herrn für so vieles zu danken.

Für mich ist es heute der 31. Sonntag, daß ich zu Hause sitze und Gottes Wort über Radio höre. Der Arzt stellte im Februar fest, daß eine meiner Lungen einen kleinen T.B.-Flecken hat.

Und, wenn ich auch nicht in der Gemeinschaft seiner Kinder im Hause Gottes sein kann, so habe ich doch viel Ursache, dem Herrn dankbar zu sein. Wenn ich in den Wochentagen an den Festsonntag der Gemeinde dachte, da kamen mir immer wieder obige Worte in den Sinn: „Aller Augen warten — und Du gibst". Sehr gerne hätte ich selbst diese große Wahrheit der Gemeinde vorgelesen und aufgefordert, dafür zu danken.

Ja, Er gibt — und wir nehmen. Ob wir auch immer danken? Auch danken in Trübsal? Ja, Herr, ich will!

Folgendes Gedicht fand ich in meiner Einsamkeit:

Abseits gestellt.

Ich hatte mich dem Herrn ergeben,
Sein ew'ges Eigentum zu sein,
All meine Kraft, mein ganzes Leben
Wollt ich nur Seinem Dienste weih'n.

Und als ich freudig auf ihn blickte,
Zu seh'n, was Seinem Rat gefällt,
Zu geh'n, wohin Sein Wort mich schickte,
Da hat er mich abseits gestellt.

Zurückgestellt, — und andre tragen
Die frohe Botschaft weit hinaus,
Und immer heller seh ich's tagen,
Wo jüngst noch herrschte Nacht und Graus.

Zurückgestellt, — und andre schwingen
Die Kreuzesfahne in dem Krieg,
Und schon in meine Stille dringen
Gesänge von erfocht'nem Sieg.

Zurückgestellt, — u. andre künden
Den Müden eine ew'ge Ruh,
Das Wort vom Kreuze, als für Sünder
Das Blut, das jede Schuld deckt zu.

Sie alle dürfen Jesum preisen,
Und ihre Liebe vor der Welt
In sel'gem Dienen Ihm beweisen,
Ich aber bin abseits gestellt.

Ja, auf die Seite, nichts zu taugen,
Und dennoch, Herr, es ist Dein Dienst;
So leiteten mich Deine Augen,
Als Du zum Führer mir erschienst.

Du bist es, der mir ausersehen
Dies stille Tragen einer Last,
In Deinem Namen soll ich stehen
Wo Du mich hingestellet hast.

Und sehe ich die andern eilen,
Den edlen Samen auszustreun,
So will ich beten unterweilen
Und ihrer Freude still mich freun.

Und wenn ich ohne Trotz mich beuge,
Herr, unter Deine weise Zucht,
Vielleicht, daß dann für Dich ich zeuge
Und so Dir dennoch bringe Frucht.

Mein Herr! Dir bleibe ich ergeben,
Allzeit Dein Eigentum zu sein.
Dir will ich dienen. Dir nur leben:
Abseits gestellt, — doch ewig Dein.

E. B. R.

Es grüßt,
D. D. Dürksen,
R.R. 2, St. Catharines, Ont.

Ich möchte wieder die l. Rundschau bestellen. Seit ich sie nicht mehr habe, ist mir so, als würde ich ganz fremd unter unsern Mennoniten und weiß nicht, was vorgeht.

Grüßend, Agatha Klassen,
Preston Springs Home,
Preston, Ont.

Ich habe das Buch „Die Molotschnaer Ansiedlung" einem Lehrer und Predigerbruder geschenkt und möchte noch einem andern dasselbe geben. Darum bitte ich, mir 2 Exemplare zu senden. Es ist ein wertvoller historischer Beitrag zu unserer Mennonitengeschichte und sollte in keiner Schule, auch in keinem Hause fehlen. Die schöne Karte weckt frohe, aber mehr noch schmerzliche Erinnerungen bei denen, die dort gewohnt haben. Bei meinen 84 Jahren steht mir noch vieles vor dem Geistesauge, was ich dort gesehen und erlebt habe. Nur so schade, daß das Buch nur broschiert ist. Es sollte in einem dauerhaften, handfesten Einband erscheinen, um Kindern und Kindeskindern erhalten zu bleiben. — Wünsche dem Buch die weiteste Verbreitung besonders unter der Jugend, und dem Verfasser einen herzlichen Dank für sein gründliches, wertvolles Werk.

Mit bestem Gruß,
J. D. Unger.
Box 75, Coaldale, Alta.

Sende hiermit die Zahlung für die M. Rundschau. Wünsche dem Editor und allen Mitarbeitern viel Glück und Segen in der Arbeit, die von so vielen Lesern sehr geschätzt wird. Es ist ein großartiges Werk von unschätzbarer Wichtigkeit. Wenn man die „Rundschau" durchsieht, erkennt man, daß Ihr Euch alle Mühe gebt, das Blatt lehrreich zu gestalten. Werdet nicht müde in der Arbeit! Wir danken und beten für Euch.

Brüderlich grüßend,
H. D. Görtz,
307 Scott Rd.,
R.R. 7, New Westm., B. C.

Wir danken herzlich für die pünktliche Zusendung der „Rundschau" schon viele Jahre. Wir freuen uns auch zu der Aenderung in derselben und wünschen dem Editor und allen Arbeitern Glück und Gottes Segen zur Arbeit auch in der Zukunft.

Euer Leser, J. W. Nießen,
Coaldale, Alta.

Immigranten

Folgende Personen, die aus Rußland stammen und 1948 nach Paraguay gingen, sind am 4. September in Winnipeg gelandet:

Dyck, Wilhelm, Frau Herta u. Söhnchen Siegfried, fuhren zu Paul Neustädter, Purves, Man.

Janzen, Johann — zu Janzen, John Herman, Box 163, Waldheim, Sask.

Als Austausch-Studentin kam aus Deutschland mit der „S.S. Scythia" am 1. September zum Mennonite Brethren Bible College, 77 Kelvin Str., Winnipeg, Man., Frl. Elisabeth Schnebele.

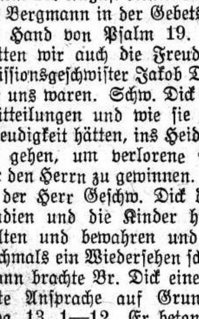
Ein Echo.

In der „M. Rundschau" vom 5. Sept. d. J. schreibt ein dankbarer Flüchtling unter der Ueberschrift „Zehn Jahre zurück".

Ich erkläre mich im Namen vieler Neueingewanderter solidarisch mit dem Aufruf zur tätigen, hilfsbereiten Auswirkung unserer Dankbarkeit.

Die meisten unter uns, ich möchte sagen, die erdrückende Mehrheit, ist wirklich dankbar für den in Kanada gefundenen Zufluchtsort, für die neue Heimat. Ich wurde soeben an eine Anregung vonseiten eines lieben Bruders erinnert, der vor längerer Zeit meinte, die Jugend der Neueingewanderten

(Fortsetz. auf Seite 14—1)



Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

von Liverpool auf der „Empreß of France" geben.

— Kanada hat in den ersten 8 Monaten dieses Jahres bereits bei 100,000 Immigranten aus Europa aufgenommen. Die Zahl dürfte bis Jahresende etwa 160,000 erreichen.

* * *

Komitee von 300 in einer Resolution Nehru, das Amt anzunehmen. Seine Annahme endigt — wenigstens für den Augenblick, eine seit Monaten innerhalb der Partei gärende Krise. Nehru erzwang eine Kraftprobe. Er trat kürzlich von allen Komitees des Oberkommandos der Kongreßpartei zurück und verlangte eine durchgreifende Reorganisierung.

* * *

Spanien. — Zwei zum Protestantismus übergetretene spanische Priester wurden zum Verlassen Spaniens gezwungen; sie sind nach Argentinien ausgewandert.

* * *

Albanien. — Nach einer Meldung von Radio Tirana wurde ein neues Kirchengesetz verkündet, wonach die katholische Kirche Albaniens künftig vom Staat unterstützt wird. Die albanische Zeitung „Zeri i Populit" kommentiert das Gesetz dahin, daß die katholische Kirche Albaniens künftig „keinerlei Beziehungen mehr zu der Hochburg der amerikanischen Spionage" — dem Vatikan — haben werde.

* * *

Indien. Ministerpräsident Nehru wurde am 8. Sept. Präsident seiner die Regierung ausübenden Kongreßpartei. Es war ein schneller Sieg über Hindu-Konservative, welche gegen seine mit Nachdruck durchgeführte Entwicklung Indiens zu einem modernen, weltlichen Staate sind.

Das Nationalkomitee der Partei nahm einstimmig den angebotenen Rücktritt von Purshottamdas Tandon an, des bärtigen Führers der alten Hindugarde, der vorigen Sommer gegen den Wunsch Nehrus zum Präsidenten gewählt worden war.

Dann, mit nur 4 Stimmen dagegen, ersuchte das versammelte

Ostdeutschland. — Für das Gebiet der Ostzone wurde der Evangelischen Kirche die Genehmigung für eine Straßen- und Haussammlung in der Zeit vom 9. bis 30. September erteilt.

— Die im brandenburgischen Kreise Cottbus gelegene Gemeinde Diessenchen ist fast völlig eingeäschert worden. Der Brand entstand, als sowjetische Panzer während einer Manöverübung verschiedene Getreide- und Heuschober als Uebungsziel beschossen. Von dem Feuer, das unmittelbar darauf ausbrach, sind über 30 Gehöfte völlig zerstört und 10 darüber hinaus schwer beschädigt worden. Der Einwohnerschaft wurde es strenge verboten, über die Ursache des Unglücks zu berichten.

— Rund 6,2 Millionen deutsche Katholiken — 2,5 Millionen in der Sowjetzone und Berlin und 3,6 Millionen in den Westzonen — leben heute in der Diaspora, wurde auf der Freiburger Generalversammlung des Bonifatiusvereins mitgeteilt.

— Aus Niederschlesien wird von einer zunehmenden Abwanderung der polnischen „Neusiedler" berichtet. Die Rückwanderer nehmen die vom Staat billig erworbenen Wohnungseinrichtungen aus früherem deutschen Besitz mit. Von dem Angebot, Häuser vom Staat zu kaufen, haben trotz sehr niedriger Preise nur ganz wenige Gebrauch gemacht. Die Rückwanderung ist insbesondere darauf zurückzuführen, daß das gesamte Gebiet außerordentlich vernachläßigt wird. Die Häuser verkommen, und Reparaturen werden — wenn überhaupt — nur sehr mangelhaft ausgeführt. Viele Häuser stehen leer, besonders im Riesengebirge.

* * *

Westdeutschland. — Die Preise in Deutschland steigen allgemein weiter an. Nach amtlichen statistischen Angaben hat sich der Grundstoff-Preisindex in der Zeit vom 7. Juli bis 7. August mit 252 (1938 gleich 100) um 2,3% erhöht. Am stärksten stieg der Index für Agrarstoffe an mit 3,5% auf 208, weniger der Gruppenindex für Industriestoffe, der um 1,7% auf 281 stieg.

— Die diesjährige Getreideernte im Bundesgebiet wird nach Schätzungen rund 11 Millionen Tonnen betragen, gegenüber 10,2 Millionen Tonnen im Jahre 1950.

— In einer der täglichen Bibelstunden der Evangelischen Studentengemeinde Berlin, zu denen auch Teilnehmer der „Weltjugendfestspiele" eingeladen waren, wandte sich Bischof Dibelius gegen den absoluten Erziehungsanspruch der materialistischen Weltanschauung.

— Nach den letzten Beitrittserklärungen gehören dem lutherischen Weltbund nunmehr 50 lutherische Kirchen in 24 Ländern an.

— Die Evang.-Luth. Kirche in Oldenburg hat mit dem landeskirchlichen Hilfswerk eine Sammlung für die notleidenden Kinder in Korea begonnen.

— Schon der unerwartet starke ausländische Käuferandrang auf der diesjährigen Technischen Messe in Hannover zeigte, daß Deutschlands Isolierung vom Weltmarkt beendet ist und daß deutsche Waren in fast allen Teilen der Welt wieder einem echten Bedarf und einer regen Nachfrage begegnen.

— Die Preise für Volkswagen sind ab sofort erhöht worden. Das Exportmodell kostet in Zukunft 5400 DM (bisher 5150 DM), das Standartmodell 4600 DM (bisher 4400 DM). Im August wurden 3006 Volkswagen exportiert.

— Die leitenden amerikanischen und britischen Politiker in Deutschland beabsichtigen, im März 1952 den Besatzungskontrollen ein Ende zu bereiten und die Deutschen auf reguläre Weise in das Verteidigungssystem des Westens einzuordnen. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Konferenz der Außenminister der Großen Drei den Abschluß eines Vertrages mit Westdeutschland beschleunigen wird.

— Die US-Besatzungsbeamten unterstreichen, daß die Alliierten Kontrollen in Deutschland nach Abschluß des Friedensvertrags mit Japan so rasch wie möglich aufgehoben werden müssen, da sich ein weiterer Aufschub der Maßnahmen als katastrophal erweisen würde. Das Abkommen, das darauf hinausläuft, aus dem Feind von gestern den Bundesgenossen von morgen zu machen, sieht die Anwesenheit von 500,000 Soldaten der Alliierten auf deutschem Boden und gleichzeitig die Eingliederung deutscher Militäreinheiten in die Europa-Armee vor.

Westdeutschland wird nun innerhalb von wenigen Monaten einem Pakt mit den Alliierten erhalten, der seinem wesentlichen Charakter nach auf einen Friedensvertrag hinausläuft.

— Die Bundesrepublik muß im 4. Jahr des Marshallplanes, das am 1. Juli begonnen hat, die Exporte nach dem Dollarraum erheblich steigern, um die Einfuhr der nach wie vor aus den Verein. Staaten benötigten Getreide-, Zucker- und Fettmengen zu sichern.

— Auf einer evangelischen Woche in Detmold befaßte man sich in aller Offenheit mit der Tatsache, daß die Kirche heute eine „Kirche ohne Männer" geworden sei. Der tiefste Grund hierfür sei die Glaubens- und Gebetsnot, die Gemeinschaftslosigkeit und ein flaches Gemeindeverständnis. Die Gemeinde sei kein Verein zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse, sondern der Leib Christi, an dem jedes Glied seine ganz bestimmte Funktion auszuüben habe. — Viele Männer, so wurde weiterhin betont, hätten heute Angst vor der Verantwortung und eine Scheu vor dem Bekenntnis zu Christus selbst im Familienkreise. Der Mann sei im irdischen Beruf weithin Spezialist und mündig, habe aber für Gott keine Zeit mehr und verhalte sich der Bibel gegenüber wie ein unmündiges Kind. Auf der anderen Seite stellte die Kirche auch keine Forderungen an den Mann und dränge ihn in die Passivität des reinen Zuhörers. Der Mann müsse jedoch Aufträge bekommen, die seiner als Christ und Teilhaber an der Gnade Gottes auch würdig seien.

* * *

Kanada. — Die Zahl der Beschäftigungslosen in der anhaltenden großen Trockenperiode in Britisch Columbien stieg während des Monats August auf 27,000 Personen, was eine Zunahme von 30% seit Juli bedeutet. Die Summe der gezahlten Arbeitslosenunterstützung während des letzten Monats belief sich auf insgesamt $750,000, was 45% mehr als im August des Vorjahres ist. Inzwischen hatten auch die Küstenfischer ihre Arbeit einstellen müssen.

Laut letzter Nachricht hat es geregnet, und die Holzschläger und Flösser sind wieder an der Arbeit.

— Bergbau-Minister Prudham warnte die Bevölkerung, die Einkäufe für Winterkohle weiterhin zu verzögern. Er wies darauf hin, daß die jetzigen Kohlenvorräte niedriger seien als im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres, und daß es unmöglich sei, den Kohlenmangel infolge der gespannten Transportsituation zu beheben.

— Einen hoffnungsvollen Ausblick auf Kanadas Oelversorgung gab der Manager des Imperial Oil Producing Deparments, als er erklärte, daß im Westen Kanadas so viel Oel gefunden werde, um das Land in dieser Hinsicht unabhängig zu machen.

— Die 27. Armee-Brigade soll baldmöglichst unter dem Kommando von General Eisenhower gestellt werden. Das für Europa vorgesehene Kontingent wird einer Stärke von 6,000 Mann entsprechen und über eine in Kanada stationierte Reserve von 4,000 Mann verfügen, was einer Truppenabteilung für Europa von 10,000 Mann entspricht.

— Am 7. September wurde in Victoria, B. C., Erzbischof Walter Foster Barfoot als Primat der kanadischen „Church of England" in sein Amt eingeführt. Erzbischof Barfoot steht im 58. Lebensjahre.

— Es ist in den nächsten Monaten damit zu rechnen, daß die Schweinefleischpreise eine geringe Senkung erfahren werden.

* * *

Korea. — Die endlosen Händeleien um die Waffenruhe sind derart zugespitzt worden, daß die Entscheidung so oder so unvermeidlich geworden ist. General Ridgway, der Nachfolger MacArthurs in Tokio, ist des trockenen Tones satt. In einer knappen Erklärung, die offenbar von Washington gebilligt wurde, macht er einen Schlußstrich unter die Aera der Zwischenfälle in der „neutralen" Zone um Kaesong. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Niemandsland zwischen den Fronten ein allzu heißer Boden für ungestörte Verhandlungen ist.

Neuer Anfang am neuen Ort, so lautete das Angebot Ridgways. Die Alternative ist sehr ernst. Alles spricht dafür, daß ein erneuter Ausbruch des Krieges nicht eine einfache Fortsetzung, eine bloße „Wiederholung des Gleichen" wäre. In den letzten Tagen haben die Kampfhandlungen beträchtlich zugenommen. Im Osten der Front haben UNO-Truppen eine beträchtliche Verbesserung ihrer Stellungen erzielt. Inzwischen sind im Westen kommunistische Gegenangriffe erfolgt, unter Einsatz neuer russischer Tanks. Ohne Zweifel ist eine wesentliche Verstärkung der Angriffskraft der Gegner erfolgt, nicht nur an Zahl, sondern auch an moderner Ausrüstung, einschließlich von Flugstreitkräften.

* * *

Japan. — Am 8. Sept. unterzeichnete Japan einen Friedensvertrag mit 48 früheren Feindnationen. Aber Rußland weigerte sich, an der Feier teilzunehmen, welche das japanische Volk wieder in die Familie einander freundlich gesinnter Nationen aufnahm.

Der letzte, welcher unterzeichnete, war ein kleiner Mann in einem schwarzen Rock, Japans Ministerpräsident Shigeru Yoshida, der seinen Namen unter das Schriftstück um 11.34 Uhr vormittags setzte. Die ganze Feier hatte etwas mehr als eine Stunde gedauert.

Inzwischen sind 9 Jahre, 9 Monate und 1 Tag seit Pearl Harbor vergangen, sowie 6 Jahre und 7 Tage seit der Kapitulation Japans an Bord des Schlachtschiffes „Missouri".

Andrej Gromyko, der russische Delegierte zu der viertägigen Sitzung in San Francisco, verließ die Konferenz, während sich die anderen Delegierten zur Unterzeichnung versammelten.

Gromyko hielt eine Besprechung mit der Presse ab und brandmarkte den Vertrag als den „Entwurf für einen neuen Krieg". Er fügte hinzu, „die Sowjetunion würde sich einer Pflichtversäumnis schuldig machen, wollte sie ihn unterzeichnen." Gromyko und seine Vasalen stiegen darauf in wartende Limousinen und fuhren davon. Die Delegierten Polens und der Tschechoslowakei, welche während der ganzen Konferenz nur wie Papageien nachgeplappert hatten, was ihnen die Russen vorsagten, weigerten sich ebenfalls, den Vertrag zu unterzeichnen.

Am Nachmittag unterzeichneten die Ver. Staaten und Japan einen getrennten Sicherheitspakt. Darunter werden amerikanische Truppen solange in Japan stationiert, bis der frühere Feindstaat in der Lage ist, sich gegen einen Angreifer selbst zu verteidigen.

Da Rußland den Friedensvertrag nicht unterzeichnet hat, besteht also immer noch der Kriegszustand mit Japan. Desgleichen bilden die zukünftigen diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein großes Fragezeichen.

Als Reporters Gromyko nach der russischen Botschaft in Tokio fragten, antwortete er: „Es gibt keine Botschaft in Tokio. Es befindet sich dort unter entsprechenden internationalen Abkünften nur eine Mission".

Falls der Vertrag dem Buchstaben nach durchgeführt wird, besteht immer noch Krieg zwischen Rußland und Japan, und die russische Mission muß zurückgezogen werden.

* * *

770 Pressevertreter wohnten der „historischen Tagung" bei, die eine neue Aera im Gebiet des Pazi-

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
966 Portage Ave.
PHONE 36 903
WINNIPEG — MANITOBA

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.
210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei $2.85

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

fischen Meeres einleiten soll.

Der neue Vertrag wurde von der Dulles-Mission durch geduldige Verhandlungen mit allen Interessenten vorbereitet. Dabei kamen auch die „Kleinen" zu Wort. Besser, als es bei Anwendung eines Konferenzverfahrens a la Versailles möglich gewesen wäre. Ganz abgesehen davon, daß die Sowjets auch bei dieser Gelegenheit alle Entscheidungen einem Direktorium der Großmächte und damit ihrem eigenen Veto vorbehalten wollten.

Ein Blick auf den Inhalt des Vertrages zeigt, wie umfassend die Verpflichtungen sind und sein müssen, die dieser „Frieden der Versöhnung" den Besiegten auferlegt: Japan wird auf die vier Inseln Honschu, Hokadio, Kyuschu und Schikodo beschränkt und kehrt damit zu dem Umfang von 1854 zurück. Japan verliert Korea, Formosa, die Pescadoren, die Kurilen und Süd-Sachalin, ferner die früher deutschen Inselgruppen der Marianen, Marshall- und Karolineninseln, die als Vorfeld und Schutzschild imperialer Machtpolitik dienten. Tokio stimmt ferner der Mandatsverwaltung der Bonin- und Ryukuku-Inseln durch die Ver. Staaten zu.

Japan übernimmt die Verpflichtungen, die die Vereinigten Nationen ihren Mitgliedern auferlegen. Streitigkeiten dürfen nur mit „friedlichen Mitteln" ausgetragen werden, unter Verzicht auf Gewalt und Gewaltdrohung.

Nach Inkrafttreten des Vertrages sollen binnen 90 Tagen die „Okkupationstruppen" entfernt werden. Dafür soll Japan Vereinbarungen schließen, die die Stationierung „fremder Streitkräfte" auf japanischem Boden regeln. Ein entsprechender Pakt mit den Ver. Staaten ist vorbereitet. Japans Recht auf Selbstschutz und kollektive Sicherheit wird anerkannt und darum legt der Vertrag keine Beschränkungen für seine industrielle Entwicklung und Waffenproduktion auf.

Japan wird für die Leistung von Reparationen an die Opfer seiner Kriegshandlungen verantwortlich gemacht. Zugleich wird aber anerkannt, daß die japanische Wirtschaft nicht in der Lage wäre, eine Rechnung zu begleichen, die auf $100,000,000,000 geschätzt wird. Dafür soll Japan verpflichtet werden, durch Sachleistungen einen gewissen Ersatz zu schaffen.

Japan soll berechtigt sein, Handelsverträge abzuschließen, unter Gewährung der Meistbegünstigung an die alliierten Mächte. Besondere Abkommen über die Fischereirechte sollten unvorzüglich vereinbart werden.

Japan wird autorisiert, Separatabkommen mit Ländern zu schließen, die den vorliegenden Vertrag nicht unterzeichnen.

— Montag morgen, am 6. Aug., erschien ein einsamer amerikanischer Bomber über Hiroschima und öffnete die Klappen seines Laderaumes. Ein Kranz und eine Fülle von Blumen fielen zur Erde nieder. Unten standen Tausende von Bürgern der Stadt und sahen zu, wie der Kranz neben den Ruinen der Gebäudes zur Erde kam, über dem zur gleichen Stunde vor sechs Jahren die erste Atombombe explodierte.

Blumen statt Atombomben über Hiroschima und über der Welt. Eine leere Geste? Sicherlich Ausdruck der Hoffnung der Menschheit.

— Ein Bischofsring für den Bischof von Hiroschima, Mgr. Aloisius Akira Ogihara, wurde in der Goldschmiedeklasse der Kölner Werkschulen fertiggestellt. Bischof Ogihara verlor bei dem Atombombenangriff auf Hiroschima außer seinen Pontifikalien auch den Bischofsring.

— Die Christliche Frauen-Vereinigung in Tokio, deren Mitglieder Anhänger der amerikanischen Besatzungsbehörden sind, haben eine Bräuteschule eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die japanischen Bräute amerikanischer Soldaten auf ihr Leben in den USA vorzubereiten.

* * *

USA. — Beim am 8. Sept. erfolgten Abschluß der Friedenskonferenz mit Japan sandte John Foster Dulles Gen. MacArthur ein Glückwunschtelegramm. Gen. MacArthur, der erst am 10. April dieses Jahres von seinem Posten als Oberbefehlshaben der V.N. in Japan und Korea enthoben worden ist, erhielt keine offizielle Einladung zur Konferenz.

— In 16 von Hundert der New Yorker evangelischen Gemeinden gilt Deutsch als Kirchensprache.

— Das amerikanische Militär wird bald $100,000,000,000 für Geschütze, Tanks, Schiffe, Flugzeuge und geheime neue Waffen zur Verfügung haben.

Der größte Teil dieser Summe wurde vom Bewilligungskomitee des Senats einstimmig gutgeheißen, nämlich $61,103,856,030 für den neuen Militäretat.

Führer in Pentagon werden nun beträchtlich mehr als $100,000,000,000 zur Verfügung haben, weil außer dieser riesigen Summe vom Verteidigungsamt noch $44,278,000,000 zur Verfügung stehen, die bereits bewilligt worden sind, aber noch nicht ausgegeben wurden.

— Einen scharfen Protest gegen die Beibehaltung der Rassentrennung in vielen amerikanischen Kirchen veröffentlichte das Organ der Presbyterianerkirche in den Südstaaten Amerikas. Dagegen beschloß die Methodistenkonferenz von Nord-Georgia, die Rassentrennung in ihren Kirchen beizubehalten.

— Der Zentralausschuß des ökumenischen Rates wählte für den im Vorjahr verstorbenen Erzbischof Germanos den Exarchen der orthodoxen Kirchen in Westeuropa, Erzbischof Athenagoras, für den chinesischen Theologen Prof. Hao die Inderin Miß Sarah Chako, und mit ihr erstmals eine Frau in das Präsidium des Weltkirchenrates.

Als Tagungsort für die im Jahre 1954 stattfindende Weltkirchenkonferenz wurde endgültig die Universität Evanston bei Chicago festgelegt.

Ueber 81,000 DP's haben bisher bei ihrer Neuansiedlung in Uebersee die Unterstützung des Weltkirchenrates gefunden, teilte der Leiter des Flüchtlingsdienstes des Weltkirchenrates mit.

— Die Militärbehörden haben eine Art Schlafsack mit Reißverschluß herstellen lassen, der bei allem Wind und Wetter und bei Kälte bis zu 50 Grad unter Null verwendbar ist.

— Vertreter der drei westlichen Großmächte legten am 8. Sept. die entgültigen Einzelheiten eines Planes fest, Westdeutschland eine Nachkriegsregelung anzubieten, die in vieler Hinsicht dem Japan gewährten Friedensvertrag ähneln wird.

Diejenigen Punkte, über welche die Vereinigten Staaten, England und Frankreich noch keine völlige Einigung erzielt haben, werden von den Außenministern der drei Staaten auf ihrer Konferenz behandelt werden.

U.S.-Regierungsbeamte äußerten, es beständen nur noch wenige Differenzen über den Plan, Westdeutschland volle Partnerschaft mit dem Westen anzubieten, und dieser werde voraussichtlich noch in diesem Monat fertiggestellt und dem Bonner Bundestag unterbreitet werden können.

Die Regelung des Verhältnisses zu Westdeutschland dürfte die dringendste Frage der auf vier Tage Dauer veranstalteten Außenministerkonferenz sein, auf der, wie man erwartet, vor allem strategische Probleme erörtert werden sollen, die durch den in der ganzen Welt geführten Kampf gegen den Expansionsdruck des Kommunismus geschaffen werden.

Den Ministern, Staatssekretär Acheson, Englands Außenminister Herbert Morrison und dem französischen Außenminister Robert Schuman stehen die Hochkommissare der drei alliierten Mächte beratend zur Seite.

— Amerikanische Hinweise auf neue Waffen von phantastischer Zerstörungskraft sind offenbar mehr als bloße Schreckschüsse. Die USA Rüstungsindustrie beginnt jetzt nach erfolgter Umstellung die Massenproduktion, deren Möglichkeiten Freund und Feind bekannt sind. Auch Stalin hat wiederholt bekundet, daß ihm diese Leistungsfähigkeit imponiert.

San Francisco ist nur der Anfang einer ganzen Reihe von Herbst-Tagungen von weltumspannender Bedeutung. Außer dem Japanvertrag wurden dort Schutz- und Trutzabkommen zwischen den Ver. Staaten, Australien, Neuseeland und der Philippinischen Republick geschlossen. Es handelt sich dabei um Maschen eines umfassenden Netzes, das schließlich alle Randgebiete des Großen Ozeans gegen Gewalttaten schützen soll. Ausschlaggebend ist dabei der bewegliche Faktor, der das Wesen der Seemacht bestimmt.

— Der millionste Amerikaner, der auf dem Schlachtfelde für sein Land den Tod erlitt, fiel kürzlich in Korea; aber man kennt seinen Namen nicht. Er gehört zu den Soldaten, die am „Labor Day" oder am 4. September ihr Leben hingeben mußten. Die Identität des millionsten Soldaten kann deshalb nicht festgestellt werden, weil wir über die genaue Reihenfolge der Todesfälle nichts wissen. Aber eines steht jedenfalls fest: seit in der Schlacht bei Lexington am 19. April 1775 der erste Mann fiel, hat die Zahl der im Kriege gefallenen Amerikaner die Millionengrenze jetzt überschritten. Dagegen wird die Millionengrenze für Verkehrsunfälle bereits 1952 überschritten, obwohl diese erst seit 1900 statistisch fixiert werden. Schon jetzt wurde in den USA die Zahl 988.000 erreicht.

* * *

Sowjet-Rußland. — Die Berliner Ausgabe der „Neuen Zeitung" meldet, 1000 deutsche Kriegsgefangene befänden sich noch in den Zwangsarbeitslagerbezirken Petschora und Workuta im hohen Norden der Sowjetunion. Dies hätten ehemalige deutsche Kriegsgefangene berichtet, die anläßlich der „Weltjugendspiele" erstmalig nach Berlin gekommen waren. Im Lager Workuta seien 1300 zu hohen Freiheitsstrafen verurteilte Deutsche zusammen mit 1700 russischen Zivilgefangenen untergebracht. Unter den Deutschen seien 26 ehemalige Generäle, die als „Kriegsverbrecher" zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurden. In der als Durchgangslager bezeichneten Abteilung des Lagers Workuta würden neben österreichischen, französischen und japanischen Gefangenen auch etwa 70 deutsche Frauen festgehalten. Diese wohnten zwar in einem aus vier Baracken bestehenden Frauenlager, gingen jedoch zusammen mit den männlichen Gefangenen zur Arbeit.

— Sowjetrußland teilte den Verein. Staaten am 8. Sept. mit dem Ausdruck des Bedauerns mit, daß ein amerikanischer Soldat an den Folgen eines Schusses gestorben sei, den ein ostdeutscher Polizist auf ihn abgab, als er am späten Abend mit dem Auto gegen eine Schranke an der Zonengrenze bei Berlin fuhr.

Der Soldat war mit einem Privatauto an die Stadtgrenze gefahren. Ein Volkspolizist schoß auf ihn, als er seiner Aufforderung nicht Folge leistete, aus dem Wagen zu steigen.

Der kommunistische Polizist schleppte den Amerikaner in die Ostzone, wo er in Potsdam starb. Die Russen gaben den Leichnam heraus.

Es erscheint möglich, daß die Amerikaner hier von den Russen neue Garantien für den Schutz ihres Personals fordern. Der neueste tragische Zwischenfall ereignete sich in Lichterfelde, einem an der Stadtgrenze liegenden Teil des amerikanischen Sektors. Die in Berlin stationierten amerikanischen Truppen wurden wiederholt darauf hingewiesen, daß das Ueberschreiten der Stadtgrenze zur umliegenden russischen Besetzungszone nicht erlaubt ist, im Gegensatz zu den Sektorengrenzen innerhalb des Stadtsgebiets von Berlin, die allen alliierten Soldaten offen stehen.

Bereits bei verschiedenen Zwischenfällen an den Sektorengrenzen war es zu Schießereien gekommen, und erst vor 2 Wochen wurde ein westberliner Polizeibeamter erschossen. Es entstand der Eindruck, die Polizisten der Sowjetzone ständen dermaßen unter dem Einfluß der kommunistischen Propaganda, daß sie bei jeder Kleinigkeit nervös werden und zur Pistole greifen.

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Alte Adresse: 289 Kingsford Ave., Noth Kildonan, Man.
Neue: 165 Grandview Ave., N. Kildonan, **Peter J. Friesen.**

Agent in Winnipeg gewünscht
für die
RED RIVER VALLEY INSURANCE CO.
(Eine gegenseitige mennonitische Versicherungsgesellschaft in Manitoba)
Guter Distrikt; passend als Nebenbeschäftigung.
Um nähere Auskunft wende man sich an:
A. J. FAST, 430 Nairn Ave., Winnipeg, Man.

Römerbrief
Kapitel 1—8.
Von der Kindesstellung
Ein Handkommentar des verstorbenen Bibelauslegers
Jakob Kröker
Preis $3.60
Geliefert von
A. P. HAMM
Gem, Alberta

Hochzeitseinladungen
in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Die Bremer biblische
Handkonkordanz
Gute Ausführung, starker Leineneinband **$5.75**
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit
von Erich Sauer.
95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.
Preis portofrei **$2.00**
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Ein Echo.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

sollte mal ein gutes, christliches Programm einüben, und bei dieser Gelegenheit für die Krankenhäuser in Paraguay kollektieren.

Es ist wichtig, daß wir in dieser Sache den Gemeinschaftssinn betonen und fördern.

Deshalb würde ich Freudigkeit haben, diese Anregung von damals mit dem erwähnten Aufruf in Verbindung zu bringen und zum Vorschlag erheben: daß wir in Winnipeg eine Freiwilligengruppe bilden, die sich das Ziel stellt, ein Programm zu bringen für obigen Zweck. Wenn ich oben den Gemeinschaftssinn hervorhob, so wollte ich damit sagen, daß in dieser Sache doch alle Gemeinderichtungen der Mennoniten, ohne Ausnahme, kooperieren sollten.

Bitte, liebe Jugend von Winnipeg, meldet Euch als Freiwillige für Gedichte und Gesang bei Br. A. Derksen, 277 Oakland, Nord Kildonan, oder auch beim Unterzeichneten.

Oder hat jemand einen anderen, einfacheren u. besseren Vorschlag? Dann stimm ich dem zu und ziehe meinen zurück. Bitte, nichts für ungut.

In Liebe für die bedrängten Brüder und Schwestern, und sein Volk grüßend, zeichnet

C. Penner,
622 Elgin Ave.,
Winnipeg, Man.

Jacob Bärg †

Am 27. August starb im Hospital in Lethbridge Jacob Bärg, 29, Sohn von Geschw. Gerhard Bärg, Coaldale, Alta., an Krebs. Der junge Mann hat 4 Jahre an der Krankheit gelitten. Er hat bei verschiedenen Aerzten Hilfe gesucht, ist zweimal in Rochester gewesen, in Vancouver, in Winnipeg, alles fruchtlos. er fiel der tückischen Krankheit zum Opfer. Auf dem Krankenbette durfte er sich noch zu Gott bekehren und die Gewißheit der Sündenvergebung erlangen. Er hinterläßt seine tieftrauernden Eltern und Geschwister und seine Frau mit zwei Kindern, die alle am Sarge versammelt waren. Das Begräbnis fand erst am 2. September statt, da etliche seiner Geschwister bei Prinz Rupert, B. C., wohnen und erwartet wurden. Br. Johann B. Töws, Reedley, Calif., der mit Familie hier bei den Eltern zu Besuch war, sprach zuerst in engl. Sprache. Sein Text war: Ps. 90, 1—6; 12—14.

Dann sprach Br. Dav. Pankratz, gestützt auf Hiob 17, 1 u. 3 über Empfindungen und Gedanken eines Sterbenden.

Br. Jacob Siemens hatte zum Text Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt...: Der Liebeswille Gottes war der Erlösungsursprung.

Am Grabe sprach Br. Peter Töws über 1. Kor. 15, 50—51, über die künftige große Veränderung. — Ein Sängerchor diente mit tröstlichen Liedern. Es war ein großes, feierliches Begräbnis. Der Herr tröste die leidtragende Familie.

Im Auftrage, P. H. Regehr.

„Zurück zur Natur-Heilung"

Was ist Ihr Leiden? Asthma, Magenbeschwerden, Nervosität, Hautkrankheiten, Verstopfung, Nieren- und Leberleiden, oder etwas anderes?

Ein Kraut gegen jede Krankheit!

NATURE HEALTH CLINIC
Suite 33, Strathcona Apts., Nelson, B. C.

Freie Probe
für
Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch **heute** auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. **Benutzen Sie 24 Tabletten frei.** Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. **Schicken Sie kein Geld.** Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave., Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Witwe Jakob Willms †

Nach längerem schwerem Leiden schied am 19. Juli l. J. unsere Schwägerin **Helena Willms** durch den Tod von uns. Die Ursache ihrer Krankheit konnte von den Aerzten nicht gut festgestellt werden, und schon vor Weihnachten vorig. Jahres rieten diese zur Operation. Sie konnte sich dazu nicht entschließen und bereitete sich zum Sterben vor. Der Herr war ihr und besonders ihrer jüngsten Tochter Margareta gnädig und ließ die Schwerkranke wieder aufkommen, daß sie sogar Fahrten machen konnte.

Etwa Ende Juni d. J. verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand wieder rapide, und unser Arzt am Orte, den man oft zu Untersprizungen holte, riet zum Hospital, worauf die Kinder sie, wie schon früher mal, ins hiesige Krankenhaus brachten. Doch die Zeit ihres Erdenlebens war abgelaufen. Ihren ferne wohnenden Kindern wurde Nachricht geschickt; doch noch ehe die letzten das Krankenlager erreichten, war der Geist ihrer Mutter entflohen.

Das Begräbnis fand den 21. Juli im Bethause der M. G. zu Coaldale statt. Die Redner H. Kornelsen von hier und Dav. Janzen, Spring Ridge, bedienten sich dabei folgender Bibelstellen: Offb. 21, 4; Ebr. 4, 9 und 2. Kor 5, 1. Br. Kornelsen hatte die Schwester während ihrer Krankheit besucht und gab ihr das Zeugnis, daß sie zum Sterben bereit gewesen war, was die Verstorbene auch uns gegenüber bekannt hat.

Zwei Söhne aus B. C., Franz und Aron Willms, waren zu dieser Beerdigungsfeier nicht erschienen, da sie Mutter kurz vorher besucht hatten. Die Söhne Jakob und Johann Willms beteten am Sarge, wo auch der Dank für Gottes weisen Ratschluß emporstieg.

Nachdem die Leiche vor dem Gotteshause von den Teilnehmern besichtigt worden war, wurde, während der Sarg in den Totenwagen gehoben wurde, das Lied gesungen „An dem schönen goldnen Strand". Ehe die teure Leiche ins Grab gesenkt wurde, durfte Unterzeichneter an Hand von Offb. 21, 1—3 und noch zwei Bibelstellen, als Schwager der Dahingeschiedenen, auch ein Zeugnis für die Tote und besond. für unsern Herrn und Meister, der keine Fehler macht, ablegen und uns ermahnen, Ihm treu zu sein.

Alt geworden ist die Schwester 74 Jahre, 3 Monate und 20 Tage, davon in der bewußten Gotteskindschaft gelebt etwa 30 Jahre. Ihr Mann Jakob Willms, mit dem sie im Jahre 1903 im Dorfe Ladekopp, Südrußland, in den Ehestand trat, ist ihr vor mehr als 19 Jahren im Tode vorangegangen. Ihre 10 Kinder sind aber alle am Leben mit 42 Großkindern, von denen viele dabei waren, als der Grabhügel mit wohlriechenden Blumensträußen und Kränzen mit Inschriften, belegt wurde.

Im Auftrage der Kinder der Verstorbenen,

A. J. Willms,

durch dessen ungewollte Schuld dieser Bericht so spät erscheint. Doch hoffentlich kommt er nicht zu spät, als daß wir aus obigem Todesbericht lernen, daß auch unseres Bleibens nicht hier ist. Daher laßt uns fragen: „Was ist's, das du bereitet hast?"

Box 84, Coaldale, Alta.

„Zoar" Altenheim, Yarrow, B. C.

Wir wünschen allen Lesern den Frieden Gottes, den wir hier im Altenheim noch immer haben. Aber der Tod ist in 4 Wochen doch 2 mal eingekehrt. Zuerst starb Onkel Löwen, den viele von Dalmeny, Sask., kennen werden. Er hatte ein Lungenleiden und Zuckerkrankheit. Eines Nachts fiel er sehr hart, mußte ins Hospital nach Chilliwack gebracht werden, wo er am nächsten Tage verschied. Br. Riesen betete noch mit ihm und wir hoffen, Gott hat ihn in Gnaden angenommen. Die Kinder holten ihre Mutter, Frau Löwen, dann auch von hier weg.

Es war hier auch eine Frau Ewert, und sie bekam einen zweiten Schlaganfall. Als ich zu ihr ins Zimmer kam, sagte sie: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus", und ich stimmte in das Lied ein. Sie wollte auch gerne dorthin, und am 10. August wurde sie krank und starb am 27.

Jetzt ist hier noch ein alter Onkel Rempel sehr krank an Wassersucht und muß schwer leiden. Wir andern sind munter, können essen, trinken und schlafen, lesen und uns aus der Vergangenheit erzählen, wie wir mal gewirtschaftet haben, wie dann alles zugrunde ging usw.

Nun ja, der Herr hat alles geordnet, und wenn Er Einhalt gebieten wird, wird Er die Seinen heimholen. Möchte besonders den alten, müden Kindern Gottes Mut zusprechen, denn der Sturm des Lebens ist bald vorüber, und es geht heimwärts. Und wer nicht so einsam leben will, der komme nach „Zoar", hier ist noch Raum.

Ich grüße alle Leser mit Luk. 10, Vers 20.

Witwe Agnes Prieb.

An alle ehemalichen Wymischler in Kanada.

Einen herzlichen Gruß aus Paraguay zum Anfang! Ich möchte auf die Weise alle lieben Verwandten und Bekannten aus unserem ehemaligen Wymischle mit einem Schlage erreichen. Meine Gedanken verweilen oft, sehr oft in jener alten Zeit des fröhlichen Zusammenlebens. Darum ist es für mich persönlich immer erhebend und beglückend, wenn ich in der „Rundschau" etwas von irgendeinem Wymischler vorfinde. Das Blatt hat dann den doppelten Wert für mich. Ich glaube, daß es vielen anderen auch so geht. Daher bin ich ernstlich der Ansicht, daß wir diese Art von Fühlungnahme mehr pflegen sollten. An erster Stelle möchte ich da an Herrn Gustav Ratzlaff appelieren. Wir fühlen uns manchmal wie Schäflein, die ihre Hirten verloren haben. Ist doch keine der leitenden Persönlichkeiten der ehemaligen Wymischler Gemeinde nach Paraguay mitgekommen. Wir Jungen haben Wymischle in der Kindheit verlassen müssen, so daß wir wenig von der Wymischler Art mitbekommen haben. Durch die lange Zeit der Zerstreuung, durch die Einwirkungen des Krieges, der Flucht, der Auswanderungssorgen und -schwierigkeiten, der schweren Ansiedlungszeit, ist alles sozusagen mehr oder weniger außer Rand und Band gekommen. Es ist nun schwer, den alten Faden wieder aufzunehmen und in rechter Weise weiterzuführen. Wir Mennoniten haben ja im großen gesehen alle ein und dasselbe Ziel, eine Ordnung, eine Richtlinie, aber in vielen Kleinigkeiten zeichnet sich doch jede bestimmte Gruppe von der andern ab, so auch die Poländer. Schon allein unsere plattdeutsche Mundart unterscheidet sich bedeutend von der der Rußlandmennoniten. Diese kleinen Unterschiede in den Sitten und Gebräuchen fallen im großen garnicht ins Gewicht, aber sie geben jeder bestimmten Gruppe ihr eigenartiges Gepräge, und dieses sollte meiner Ansicht nach in traditioneller Weise erhalten werden, denn es stört keineswegs die Zusammenarbeit im allgemeinen. Wir Poländer sind hier leider nur ein kleines Grüppchen, aber wir haben unser eigenes geschlossenes Dorf. Wie ich schon erwähnte, sind bei uns die verschiedenen Organisationszweige noch nicht so recht im Gange. Besonders der Sängerchor fehlt. Sie, Herr Ratzlaff, könnten vielleicht auch von dort mit ihrem reichen Schatz an Erfahrungen auf vielen Gebieten, behilflich sein. Auf alle Fälle wäre es wohl beiderseits nicht zum Schaden, wenn das Zusammengehörigkeitsgefühl einen lebhafteren Stil annehmen würde. Sie glauben vielleicht garnicht, welche Freude es schon auslöst, wenn wir Berichte über irgendwelche, wenn auch persönliche, Geschehnisse, in der Rundschau vorfinden. Und wenn der gute Wille da ist, werden Sie bestimmt auch einmal einen netten Bericht für uns alle zusammen fertigstellen können. Wir werden dann sehen, daß sie auch die Gruppe als Ganzes noch nicht vergessen haben, und nicht vielleicht nur noch Einzelner zeitweise gedenken. Was mich abetrifft, so bin ich z. B., wegen allzugroßem Lehrermangel, aushilfsweise Lehrer an einer Dorfschule in Fernheim. Es ist mir, dank Gottes Beistand und wohlwollender Hilfe von drüben, ermöglicht worden, die Fernheimer Zentralschule zu besuchen. Meine vollständige Ausbildung zum Lehrer liegt noch in der Zukunft.

Wir leben hier in Paraguay sozusagen unmittelbar aus Gottes Hand. Aus Ihrem Bericht, Herr Hajer, leuchtet ja, wenn vielleicht auch ungewollt, eine indirekte Herabsetzung Paraguays hervor. Das mag schon teilweise von einem bestimmten Gesichtspunkte aus seine Richtigkeit haben. Aber ich glaube es so verstehen zu müssen, daß Sie sich in der Hauptsache deshalb so glücklich schätzen, nach Kanada gekommen zu sein, weil Sie dort, nach so langer Trennungszeit Ihre lieben Geschwister wiedersehen durften. Für uns wäre es aber töricht, wenn wir darüber unzufrieden sein wollten, daß wir nun eben hier und nicht in Kanada sind. Denn wir haben hier auf Erden ja keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir, und unser aller Leben steht ja in der Hand des Höchsten. Dazu haben wir hier gewisse Vorteile in bezug auf Lebensfreiheit und Gemeinschaftspflege, die an Wert wohl ohne Zweifel sehr viele Vorzüge moderner Lebensweise übertreffen.

Wenn träge Ausscheidung die Ursache ist für Ihre

- ☐ Kopfschmerzen
- ☐ Verstimmten Magen
- ☐ Verdauungsstörung
- ☐ Schlaflosigkeit
- ☐ Nervosität
- ☐ Appetitlosigkeit
- ☐ Blähungen

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend — sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, —die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, —erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______________________

Adresse ______________________

Postamt ______________________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-44S
[illegible] Washington Blvd., Chicago, Ill.
[illegible] Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

und wohl kaum, auf irgend einer Stelle der Erde, in solcher Weise anzutreffen sind, wie hier. Auf alle Fälle möchte ich Ihnen meinen Dank für Ihren Bericht aussprechen und Sie bitten, mit solcher Arbeit fortzufahren. Für jede persönliche Zuschrift von irgendeinem Wymischler werde ich stets dankbar sein. Es sind mir wenige Adressen bekannt.

Zum Schluß ebenfalls allen einen herzlichen Gruß aus unserem Chaco,

Euer Heinrich Ratzlaff,
Wiesenfelde Nr. 18,
Col. Fernheim, Chaco,
Paraguay, S.A.

M.C.C.-Nachrichten

— Ueber Erwarten groß ist die Anzahl der in die M.C.C. Kleiderräume eingelaufenen Weihnachtspakete; laut letzter Nachricht waren sie noch nicht einmal alle gezählt. Im kanadischen Kleiderdepot auf 189½ King Str., Kitchener, Ont., waren zwei Wochen vor dem letzten Datum schon zirka 2500 Pakete eingetroffen. Damit die späten Spender auch noch Gelegenheit hätten, wurde der letzte Tag zum Empfang dieser Weihnachtspakete auf den 7. September bestimmt. Länger konnte man nicht warten, denn die Pakete sollen wirklich zu Weihnachten hinkommen, nicht erst zu Pfingsten. In jedes Paket kommt ein Neues Testament in der Sprache des prospektiven Empfängers. — Diese Art Hilfe hat sich schon zum großen Segen ausgewirkt.

— Aus Waterloo, Ont., schreibt Br. Jul. Töws, daß Br. C. J. Rempel aus der M.C.C. Arbeit wohl ausgeschieden ist, sich aber willig erklärt hat, Br. Töws, seinem Nachfolger, mit Rat beizustehen und auch vorläufig Geschäftsführer für das MCC-Blatt „Der Mennonit" zu bleiben.

— In den Ver. Staaten arbeiten die Vertreter der Mennoniten in Gemeinschaft mit anderen wehrlosen Richtungen an dem Problem, wie der C.O.-Dienst in die neue Ordnung der allgemeinen Wehrpflicht einzufügen ist. General Hershey, US. Direktor für „Selective Service" weilt gegenwärtig in Europa und hat sich unter anderem auch die Arbeit der menn. Freiwilligen Dienstgruppen angesehen. Man hofft, daß die Arbeit des „Freiwilligen Dienstes" an Nebenmenschen in Not als Ersatzdienst wird anerkannt werden. Die Frage wird im Kongreß wohl am 29. Oktober bei Bestprechung des Programms für allgemeine Dienstpflicht vorkommen.

— In Kanada haben im verflossenen Sommer 69 Personen im Freiwilligen Dienst gearbeitet, und zwar auf 5 Plätzen in Hospitälern und Sanatorien: in Brandon, Portage la Prairie, Ninette, The Pas, Man., und in London, Ont. Für diesen Sommer kommt die Arbeit also damit zum Ende. Man ist überall durchaus dankbar für den Dienst, und der Vorstehen des Hospitals in London, Ont., hat einen sehr warmen Brief der Anerkennung an das MCC geschrieben, für die Arbeit der Gruppe, die dort diente.

— Das Spital für Aussätzige soll in Paraguay Wirklichkeit werden und Dr. John R. Schmidt ist nebst Familie am 23. August abgefahren, um den Bau und die Einrichtung des Instituts zu leiten und dann dort als leitender Arzt zu dienen. Medikamente, Zubehör für elektrische und sanitäre Einrichtung, ein kleiner Traktor und verschiedene andere Sachen werden für den Bau von den USA hingeschickt. Das Hospital soll ein Dank an Paraguay sein für Aufnahme der Mennonitenflüchtlinge, als kein anderes Land sie hereinließ. Es soll auch eine Missionsstation sein, den Kranken an Leib und Seele zu helfen.

— Um in der MCC landwirtschaftlichen Versuchsfarm bei Fernheim zu arbeiten, fuhren Robert und Myrtle Unruh von Bloomfield, Montana, am 23. August dorthin ab.

— Die Laien-Organisation des nördlichen Distrikts der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden hat die Mittel kollektiert, einen „Catterpillar Buldozer" nach Paraguay zu schicken. Den großen Traktor braucht man dort sehr notwendig, um Wege zu bauen, Land vom Busch zu klären usw.

— Von seiner Reise mit Pr. J. A. Töws, nach Sao Paulo, Brasilien, zurückgekehrt, berichtet Br. D. J. Quapp: „Colonia Nova bei Bage kommt bestimmt vorwärts. Die meisten haben schon die zweite Ernte eingeheimst. Die Siedler sind mutige und voller Hoffnung, und ohne Ausnahme gesinnt, dort zu bleiben. Ich habe mennonitische Siedlungen in Kanada vor und nach der Depression beobachtet, aber ich habe keine gesehen, die sich so schnell entwickelte, wie die bei Bage. Die Leute leben noch lange nicht in Luxus, manche sogar sehr ärmlich, aber wenn Gott ihnen wieder gute Ernten schenkt und sie ihre Zahlungen machen können, sind sie in etlichen Jahren wirtschaftlich erstarkt.

— Das Mennonitische Hilfskomitee vom Süden Manitobas hat durch das MCC 1 Röntgenapparat und 1 elektr. Kühlschrank für das Hospital der Menno Kolonie in Paraguay gestiftet.

— In schöner Ausführung und reich illustriert ist ein Buch aus der Feder der langjährigen Hilfswerkarbeiterin Emily Brunk erschienen über die erfolgreiche Arbeit des Freiwilligen Dienstes bei dem Umbau von Espelkamp, Deutschland. Aus einer gewesenen Munitionsfabrik ist eine christliche Siedlung für Heimatlose entstanden. Besonders stark berühren die Szenen aus dem schweren Schicksal der Flüchtlinge. Das wertvolle Buch ist für den geringen Preis von $1 vom MCC, Akron, Pennsylvania, USA, zu verschreiben.

— Frauenvereine in Kanada haben es übernommen, das Hospital in Neuland, Paraguay, mit einer Waschmaschine mit Motor zu versorgen.

— Wie schon früher erwähnt worden ist, arrangiert das Menno Travel Büro eine Gruppentour nach Südamerika. Teilnehmer möchten sich sofort melden. Es ist beim MCC, Waterloo, Ont., 10 Union St. E., und auch bei der „Rundschau" ein gedrucktes Pamphlet zu haben, welches alle Bedingungen und Einzelheiten erklärt. Ende September ist wohl der letzte Datum, das Reisegeld einzuzahlen, welches alles deckt mit $1000.

— Mit der Exkursionsgruppe, die nach Europa, Palästina usw. gefahren ist, fuhren auch zwei Wiens Schwestern von Low Farm, Man., mit.

— Aus Europa kam C. F. Klassen am 21. August zurück und plant Ende Sept. wieder zurückzufahren. Harold Buller u. Frau kamen am 1. Sept. heim nach 3-jähriger MCC-Arbeit in Europa.

— 27 junge Leute, Mennoniten, kommen aus Europa in diesem Jahr, um in den USA auf Farmen und in Anstalten zu arbeiten. Im vorigen Jahr waren es nur 24. Am 1. September landeten 14, und weitere 13 sollen noch kommen. Von Frankreich kamen Lucie Bee, fährt zum La Junta Hospital, Colo.; Willy Hege, — nach Smithville, Ohio; Robert Hirschler, — nach Napoleon, Ohio. Von Holland: Hendrik Bierma, — nach Elida, Ohio; Isaak Klaas de Haan — nach Broadway, Va.; Fokje Hendriks — nach Beatrice, Nebr.; Johannes Hofenk — nach Shafter, Calif.; Wilhelm Klaas Noort — nach Barto, Pa. Von der Schweiz: Ernst Kasper — nach Inman, Kans.; Margrit Nußbaumer — nach Frederikshome, Md. Von Deutschland: Gerh. Brauer — Beatrice, Nebr.; Hildegard Rissen — nach Brook Lane Farm, Hagerstown, Md.; Wolfg. Schmutz — nach Albany, Oreg.; Horst Wiebe — nach Marion, S.D.

— Am 7. September landeten zehn Austausch-Studenten aus Deutschland: Gerhard Bachmann geht zum Eastern Mennonite College; Christian Braun und Margot Stauffer — nach Goshen College; Horst Heidebrecht und Brigitte Schulz — nach Tabor College; Siegfried Neufeld — nach Hesston College; Erika Habekker — nach Freeman College; Helmuth Lemke — nach Bluffton College; Hanna Kohnert — Messiah Bible College und Fritz Patreck — nach Bethel College.

„MCC Weekly News"

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by

John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband **$2.50**

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Bücher: —

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten $2.85
Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten 1.25
Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April u. Juni 1951; jedes .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Das Herz des Menschen, Joh. Goßner, 50 Seiten .... —.30
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Meine Mutter, Helene Christaler, geb., 321 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn, den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und Finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —
Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.
Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75
Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel, geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechtet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, R. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Kraftquellen, L. Stuckert, geb., 242 Seiten 1.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet, welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —
In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Religious Records
(semi-unbreakable)
by the
"King's Four"
Epp, Born, Neufeld, Janzen.
Accompanied by M. Schultz
of
THE GOSPEL LIGHT HOUR

- Siehe, das ist Gottes Lamm / Voran mit Jesus $1.35
- Mach mich reiner / Ich weiss einen Strom......$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter / Heiland, führe du dein....$1.35
- Showers of Blessing / We'll be There..................$1.35
- The Blood will Never lose its Power / Keep me all the way........$1.35

or $6.75 per set.
If less than 5 records add 25¢ for packing.
Redekop Electric Co.
966 PORTAGE AVE.
Ph. 36 903 Winnipeg

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

Tschechoslowakei. — Das rote Regime in der Tschechoslowakei wird umgekrempelt, um unwillige Arbeiter und eine rückständige Industrie anzutreiben, die Industriewaren zu liefern, welche die Herren im Kreml verlangen.

Die Tschechen haben ihren erweiterten Fünfjahresplan schauerlich verschlampt, und es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß die Russen ihnen jetzt die Peitsche um die Ohren hauen.

* * *

China. — Unter dem Schleier der kommunistischen Ideologie hat Mao Tse Tung den chinesischen Traum von einem Weltreich wieder aufleben lassen und die Hand nach den reichen und strategisch wichtigen Ländern von Südostasien ausgestreckt.

Diese ganze, so bedeutende Gegend fühlt die Gewalt der verdeckten chinesich-kommunistischen Offensive, die dauernd zunimmt. Die volle Kraft wird vermutlich erst fühlbar werden, wenn Mao seine Aufmerksamkeit von Korea nach dem Süden wenden kann.

Aber schon zeigt es sich, daß die blutige Nase, die Mao sich in Korea geholt hat, den südostasiatischen Regierungen Mut gemacht und ihren Willen gestärkt hat, den Uebergriffen aus Peiping Widerstand zu leisten. Die Legende von der Unbesiegbarkeit der chinesischen Kommunisten ist zerstoben, und allgemein besteht heute die Ansicht, daß vorläufig kein richtiger Einfall vonseiten der Chinesen bevorsteht, daß aber mit einer Verstärkung der Wühlarbeit zu rechnen ist.

Unter Anwendung aller möglichen Mittel hat Peiping seinen Druck auf die früher abhängigen Länder Siam, Indochina und Birma ausgeübt. Die Agenten seiner Herrschsucht sind nach Chinas „Nanyang", dem „Südlichen Ozean", nach Malaya und den üppigen Inseln der Philippinen und Indonesien vorgedrungen.

In dem kommunistisch-revolutionären Dogma, das Mao von Peiping aus predigt, steckt viel von der alten kaiserlich-chinesischen Auffassung als dem „Reich der Mitte", dem „Mittelpunkt der Zivilisation".

— Am 27. Mai, um 9.50 Uhr, so teilte Peking vor kurzem mit, hätten im Süden von Sinkiang 3 vulkanische Ausbrüche stattgefunden. „In Süd-Sinkiang gibt es garkeine Vulkane", erklärten die Fachleute in London und Washington und folgerten, daß die chinesische Mitteilung den Zweck habe, sowjetische Atomexperimente in Zentralasien abzuschirmen. Am 10. August veröffentlichte eine hohe U.S.-Behörde einen Bericht, wonach die Sowjet-Atomproduktion gute Fortschritte mache. Unmittelbar danach erklärte Präsident Truman, Regierungsgelder würden künftig für Neubauten von Rüstungsbetrieben nur gegeben, wenn diese zur Verminderung der Gefahr bei Atomangriffen fern der bisherigen Rüstungszentren und weit verstreut angelegt würden.

— Die französische Jesuitenuniversität in Schanghai wurde auf Anordnung der rotchinesischen Behörden verstaatlicht.

* * *

Polen. — Durch den katholischen Primas von Polen, Erzbischof Wyschynski, wurde in Breslau eine neuerbaute Kathedrale geweiht.

* * *

Ungarn. — Wie aus Briefen aus Ungarn hervorgeht, haben auch jene deutschstämmigen Bauern in der Umgebung Budapests ihren Feldbesitz verloren, die bei Volkszählungen Magyarisch als Muttersprache angegeben haben. Sie mußten ihre Häuser räumen und wurden weiter in der Provinz in elenden Hütten untergebracht. Ferner wird berichtet, daß die Landenteignungen, die von Neukolonisten beantragt werden können, immer auf Kosten der donauschwäbischen Bauern erfolgen, die keinerlei Einspruchsfrist haben.

Einladungen:

Die M. B. Gemeinde zu Newton Sdg., Man., gedenkt, so der Herr will und wir leben, am 23. September, 10 Uhr morgens, **Erntedankfest** und 2 Uhr nachmittags, **Missionsfest** zu feiern.

Wir laden herzlich ein, mit uns dem Herrn zu danken und an den Segnungen teilzunehmen, welche der Herr für uns bereitet hat. Für einen Imbiß in der Mittagspause sorgt die Gemeinde.

Im Namen der Gemeinde,

A. A. Löwen.

Die M. B. Gemeinde Springstein gedenkt, so Gott will, den 23. September ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Beginn 10 Uhr morgens. Der Herr hat uns wieder eine Ernte gegeben, und wir wollen Ihm dafür danken. Wir laden jedermann ein, an den Segnungen des Herrn teilzunehmen, die wir von Ihm erwarten.

Im Auftrage der Gemeinde,

A. Fröse.

Gesucht wird

P. M. Friesens Buch „Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland". Wer eines abstehen kann für eine Schulbibliothek, schicke es bitte, nebst Preisangabe, an

The Christian Preß, Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg.

Die Winkler Bibelschule

Woodrow Wilson hat einmal gesagt: „Die Bibel ist die Offenbarung der Bedeutung des Lebens, der Natur Gottes und der geistlichen Natur und Bedürfnisse der Menschen. Sie ist der einzige Führer des Lebens, welcher den Geist auf den Weg der Erlösung und des Friedens leitet".

Viele junge Menschen suchen heute die Bedeutung des Lebens. Der Wirrwar der Zeit hat sie unsicher gemacht. Ihre geistlichen Bedürfnisse werden nicht befriedigt.

Werter junger Mensch, Jüngling und Jungfrau: In der Bibelschule erzeigt sich das obige Wort als wahr. Bedenke Dein Leben, es ist so kurz. Siehe, ob Du nicht in diesem Winter in die Bibelschule gehen kannst. Der gnädige Herr wird Dir helfen. — Schreibe an The Winkler Bible School, Winkler, Man. Alles wird wohl, wenn Du diese Offenbarung aufnimmst.

Brüderlich grüßend,

H. H. Redekop.

Starbucker Beerdigungskasse.

„Einer trage des andern Last", so heißt es im Worte Gottes. Das haben wir so recht am letzten Sterbefall erfahren. Eine Witwe mit ihrer Tochter, eingewandert vor 3 ½ Jahren, starb an Schlaganfall. Die Tochter verdient nur ihren Lebensunterhalt. Ihren Schmerz konnten wir nur teilen, indem sie aus unserer Kasse $150 und aus der Gemeindekasse für Beerdigung noch $85 bekam, so daß die Tochter ihre Mutter anständig beerdigen konnte. Wäre diese Unterstützung nicht gewesen, wieviel größer wären dann Schmerz und Kummer gewesen.

Ich zitiere dieses deshalb, weil etliche unserer Mitglieder, die gut ab sind, sich enthalten, die halbjährlichen Auflagen zu entrichten, indem sie vorgeben, die Unterstützung nicht nötig zu haben. Gut — aber wenn Ihr zahlt, so helft Ihr denen, die es nötig haben, denn der allergrößte Teil von 177 Familien ist benötigt.

Wenn alle Mitglieder zahlen, dann können wir die Summe erhöhen von $150 auf $200. Dieses jedoch hängt von der alljährlichen Versammlung ab, die jedes Jahr im Juni stattfindet.

Bitte, besucht die Versammlung und sprecht Euch aus, dazu ist selbige da.

Nebst Gruß, J. H. Rempel,
Sekretär.

Häuser zu verkaufen:
NORTH KILDONAN — 4 Zimmer, neues Haus, „Basement", Oelheizung, heißes und kaltes Wasser. Preis .... $5,700.
COBOURG AVE., ELMWOOD — 7 schöne, geräumige Zimmer, Voll-„Basement", „Vinfed Stoker", Heißluftheizung, moderne Küche, Hartholzdielen; Garage. Preis.............................. $8,750.
Auch **Häuser- Auto- und Truckversicherung** zu annehmbaren Preisen.
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Kochherd zu verkaufen.
Holz und Kohle, weiß emailliert, in sehr gutem Zustande.
W. WIEBE
77 Kelvin St., Wpg., Ph. 501 937

Kochherd zu verkaufen.
(Holz u. Kohle) in gutem Zustande.
J. LANGEMANN
259 Edison Ave., N. Kildonan.

Nur $6500.—
für ein neues Haus
auf Edison Ave., North Kildonan, Man. $2,000 in bar. Näheres zu erfahren auf
1222 Henderson Hwy., Winnipeg

Haus zu verkaufen
in Elmwood
7 Zimmer, oben 4 und unten 3. Modern eingerichtete Küche. „Stoker". Garage. Sofort einzuziehen. Anfragen richte man an
PETER H. KOOP
75 Hart Ave., Winnipeg, Man.

Gewünscht ein Lehrer
Gutes Quartier, hohe Gage, kleine Anzahl Schüler,
für
New-Rosedale Hutterite Colony
Portage la Prairie, Manitoba.
JOHN A. MAENDEL

Wünschen Sie, Farm oder Haus zu kaufen?
Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.
Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen?
Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.
ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Haus zu verkaufen
in Chilliwack, B. C.
1½ Block von Trans-Canada Hochweg und Hochschule, 2½ Block von der M.B. Kirche und 1 Block von der Ev. Baptisten Kirche. 2 Schlafzimmer, 1 Gastzimmer, Küche, Keller, Kammer und Badezimmer, Wassertank, Elektrizität, Garage, Hühnerstall, Obstbäume. Preis $5,500 mit $3,000 Anzahlung und Rest mit $45 monatlich.
H. J. MARTENS
442 E 58 Ave., Vancouver 15, BC

For Care-Free, Life-Long Heating Comfort-
INSTALL AN ALL-STEEL or SEMI-STEEL
GILSON Furnace
(Gravity or Forced Air)
Canada's Finest Heating Line!

- Airtight, dustproof, dependable .... Fully guaranteed.
- Ruggedly built for life-long service and satisfaction.
- Definitely your Best Buy. Come in and see for yourself!

18" All-Steel With Casing Only **$119.50** and up
18" Forced Air Unit Complete **$279.50** and up

For details, installation, and free estimates write or phone or drop in and see us or a "Gilson" dealer today.
Factory Distributors:
C. A. DeFEHR & SONS LTD.
78 Princes St. Winnipeg, Man. Phone 933 612
9851 Jasper Ave. Edmonton, Alta. Phone 22 263

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— **Mennonitische Rundschau** —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.